

Die Ostdeutschen als Schutzwall des Abendlandes

Gelesen am 1. Länderskongress der Nv. Off. Landes-
mannschaften in Frankfurt a. Main 1. Juli 1951
abgedruckt in Ansagen in verschiedenen Stützungsblättern im Juli 1951
„Reden und Vorträge“ auf dem 1. Länderskongress der V.O.L. in Göttingen, 1951

5.6.57 Teile daraus unter dem Titel „Das Reich in Europa“ in Concor, Santiago, 22.8.57

5-

Die Ostdeutschen als Schutzwall
des Abendlands

Von Heinrich Zillich

Meine Herren Minister, für Magnifizenz.

Meine Damen und Herren, liebe Landsleute aus dem Osten!

Wäre ich vor dem zweiten Weltkrieg in diese Aula getreten, um über die Ostdeutschen als Schutzwall des Abendlandes zu sprechen, so hätte ich Blatt um Blatt einer unvergleichlichen, ins Anⁿtlitz des Erdteils geschriebenen Heldendichtung mit der glücklichen Heiterkeit aufgeschlagen, die uns vor jeder gewaltigen Leistung erhebt, denn damals bestellten deren Träger noch die Marken Europas an dessen einzig wichtiger Grenze, und die Völker ausnahmslos, ob sie es wußten oder nicht, ernteten die Früchte mit.

Aber ich spreche zu Ihnen in dunkler Stunde vor einem Hintergrund unabsehbarer Trümmer, verwildeter Äcker und Gräber ohne Zahl. Zur Heiterkeit ist kein Anlaß, wohl aber zur Ehrfurcht und Klage. Wir wurden alle, auch diejenigen unter Ihnen, die fern vom Osten beheimatet sind, vom Grenzsaum des Abendlandes verjagt. Wer sich die Ohren nicht zuhält, hört noch die sieghafte Brandung, die unsere Dämme einriß und die Wogen einer uns völlig fremden Welt über die Fluren goß. Der Jammerlaut sterbender Kinder, Frauen und Männer hängt noch in der Luft, so wie wir ihn vor kurzem wirklich vernahmen. Es sind die Schreie der Unseren! Das Gewölk von Schnee und Staub, das über dem Elendstreck der Millionen wehte - und es waren die Unseren, die so hinhetzten - erschauen wir noch, fühlen die Kälte und schmecken das Grauen.

Es war kein friedliches Land, in das die Ostdeutschen getrieben wurden. Die ersten kamen in brennende Städte und berstende Häuser. Die folgenden schoben sich ~~in verkohlten Orten~~ an die Tische des über unser ^{gigantischen} ~~ganzen Volk verhängten~~ Hungers heran, ausgeliefert wie jedermann der Willkür und der politischen Justiz, und hatten nicht Habe noch Bett. Dennoch erschien diese Hölle ^{Not} erträglicher als die Hölle, der sie entwichen, indem sie Schritt für Schritt ihre zu Tod gefolterten Nächsten zurückließen.

Als sie endlich irgendwo ein Dach über dem Kopf fanden, tränkten schon an der Lübecker Bucht, in der Elbe und mittleren Donau ^{asiatische}

kompatische

Reiter die Pferde und sitzen seither in der alten und neuen Hauptstadt des Reiches, in Wien und Berlin.

Dieses Ungeheuerliche zwingt uns, mit der nackten Wahrheit zu reden. Jede Verbrämung wäre Untreue an unseren ^{4 Millionen} Märtyrern. Und treulos wäre es, wollten wir in einer tödlichen Gewohnheit des Fliehens innerlich noch weiter nach Westen hasten, ~~von dem wir doch wissen, daß er Phosphor auf Flüchtende warf und unsere Heimat preisgab.~~ Wir haben stehen zu bleiben auf dem Recht, das uns gebührt, und auf der alten geschichtlichen Aufgabe, die uns verpflichtet, das Auge dorthin gewendet, wo so viele Gräber unbekränzt modern. Nach dem Osten müssen wir blicken, den ein stumpfes Grau einhüllt, das wir seit je kennen. Es drohte immer über die Horizonte und stürzte sich auf unser Geschlecht durch die Schuld und Blindheit deutscher und fremder Staatsmänner Europas und Amerikas. Es ist eine sich ständig hüben und drüben anhäufende Schuld, deren trübe Quelle aus dem Versailler Friedensvertrag rann.

Die am schwersten Getroffenen sind wir, doch wo wir weichen mußten, versank mehr als Hof und Stadt, es starb die abendländische Welt. Seither gähnt die Grenze Europas weit geöffnet, sie windet sich wie eine Schlange sichtbar durch Deutschland und heimlich durch jedes Volk in unserem Rücken, sie reißt selbst Amerika aus der Ruhe des Reichtums. Nun ahnen alle, daß sie gefehlt haben.

Wir beobachten es ohne Begeisterung, daß nach unserer Vertreibung kein Frieden auf Erden einkehren kann. ~~Wir buchen es kühl,~~ ^{immerfort ist es nötig zu sein,} daß sich die westliche Welt erschüttert fragt, ^{Wollen sie Krieg?} welcher Wahnsinn sie narrete, ihre eigenen Randgebiete räumen zu lassen, ^{so daß} unser Vorpostendienst der ihre werden mußte. Uns, die im Laufe der Geschichte hundertmal im Stich Gelassenen, ^{darf} könnte diese späte Einsicht erfreuen, ~~hätten wir dafür nicht mit vier Millionen Ermordeten zu zahlen gehabt.~~ ~~Man verlange daher nicht, daß wir die Bekehrten ans Herz drücken.~~ Wir nehmen ihre ^{ja} Wandlung zur Kenntnis und erwarten ihre Taten. Verbunden fühlten wir uns der westlichen Welt immer, ^{mit Wertschätzung für mich} selbst wenn sie wider uns stand. Die Zukunft wird erweisen, ob wir nur auf Verderb ihr Kugelfang waren, oder ob aus ihrer Einsicht endlich das Gedeihen auch für uns wächst.

Wir sind Europas treue Söhne und bleiben es. Das Abendland wird sich befrieden, wenn wir wieder dort leben, wohin wir gehören, am Saum seiner Welt. Dies zu beweisen, stehe ich vor Ihnen. Den Beweis schöpfe ich aus der Geschichte, die uns die bleibenden Gesetze europäischen Bestehens aufdeckt.

Freilich, was ist noch das Abendland? Gibt es nicht manchen, der verstört von der Katastrophe, die auch die Sieger traf, um das Wiegenland der Kultur bangt und meint, es komme jetzt ausschließlich auf die beiden größten Machtgebilde an, entweder verfielen wir Europäer dem Massenbrei Rußlands oder dem Einheitsdasein der Vereinigten Staaten, in jedem Falle drohe uns die Aufsaugung der Eigenständigkeit. Es haussen indessen auf unserem Erdteil mehr Menschen als in beiden Riesenstaaten; sie zeigen auch in der Ohnmacht eine bewundernswerte Zähigkeit, lassen aus Trümmern ihre Bauten steigen, und selbst der elende Flüchtling faßt im übervölkerten Boden allmählich Fuß. Nicht diese Beharrlichkeit allein verheißt eine bessere Zukunft, sondern ebenso die Tatsache, daß hier der Mensch in gewachsenen, von Sage, Märchen und weltgültiger Leistung geformten, von Brauch und Überlieferung beseelten Gemeinschaften trotz städtischer Vermassung wurzelt. Er nährt sich aus dem Brunnen alter Volkstümer, deren Verschiedenartigkeit Europas Schaffenskraft fördert. Wir wissen sogar ohne Heimat heimatlich weiter zu bestehen. In unseren Herzen waltet sie fort, die der Urgrund wirklicher Kultur ist. Auch gleichen sich die übrigen Erdteile immer noch dem Abendland schülerhaft an. Das geschähe nicht, wenn Europa seine schöpferische Vollmacht verspielt hätte, die zuletzt doch auch sein Los wieder ins Licht heben wird.

Was ihm gegenwärtig auferlegt ist, muß als eine der Krisen begriffen werden, die es oft durchschreiten mußte, wenn die alten Ordnungen brüchig wurden und die neue zur Geburt drängte. Immer ertönten in solchen Zeiten die Klagelieder der Untergangspropheten. Das Leben kümmerte sich nicht darum. Wir wandeln uns, wie wir uns stets gewandelt, und dürfen Trost darin finden, daß auf Erden keine andere Mitte solcher Ausstrahlung sichtbar ist wie die europäische Lebenswelt. Mag sie im Augenblick äußerer Macht entbehren, so muß sich dies, vielleicht erst nach neuerlichen Prüfungen, ändern, sobald die politische Selbstbesinnung, die sich schon ankündigt, zur Tat wird. Ich spreche ein Glaubensbekenntnis aus. Haben wir die Zukunft je anders aufgeschlossen als durch den Schritt jener, die noch glaubten?

Als die Völkerwanderung vernichtet hatte, was die antike Erfüllung abendländischer Herrlichkeit übrig gelassen, da lagen die Grenzen auch offen alle offen, da erhob sich kein Schutzwall, da strebten die flutenden Stämme widereinander, ein Chaos, bis Karl der Große den Erdteil zusammenschloß. Sein Werk zerfiel bald, doch die Sehnsucht nach Einheit, die nur im Geistigen erhalten blieb, pflanzte er unseren Ahnen so unaus-

löslich ein, daß auch wir durstig nach ihr verlangen, freilich nun mit dem ungeheuren Erbschatz von über ^{elf} 14 Jahrhunderten gewappnet.

Europa ist ein Erdteil vieler Völker, Sprachen und Landschaften, der Spannung und darum der Fruchtbarkeit. Nur das Christentum überwölbte ihn mit freilich noch ungefestigten Bogen, als Kaiser Karl ihn auch reichhaft verband. Und das Christentum senkte in die großen staatlichen Bemühungen Europas seither eine eigenartige, sakrale Verpflichtung, daß nämlich der Staat Gottes Ordnung auf Erden zu verwirklichen habe, eine gewiß unerfüllbare Aufgabe, doch sie gab den Herrschern Würde, sie verhinderte länger dauernde Erstarrungen, sie trieb ständig zu neuen Formen der Regierung. Sie lebt bis heute fort, mag sie ins Bewußtsein treten oder nicht. Sogar die bedeutenderen europäischen Tyrannen spürten diese grandiose Nötigung, ob sie ihr noch so abtrünnig wurden. Am hellsten indessen, am tragischsten, wirkte dieses Urgesetz europäischer Ordnung in den frühen Kaisern, die als Lenker des Abendlandes selbst von ^{ihnen} den Völkern empfunden wurden, die ihnen nicht untertan waren. Vom kaiserlichen Amt floß in die Träger des Reiches, in die Deutschen, dieselbe Auffassung über und ^{zeitlich} trat dann in den Gruppen am deutlichsten ^{aber} hervor, die im Osten, an die Grenze gestellt, im Angesicht des völlig Fremden Europa zu vertreten hatten.

■ Kriege und Machtverschiebungen im Inneren glichen Mieterzwisten um die Stuben des gemeinsamen Hauses. Verlor da ein Land eine Provinz, so wurde das Ganze nicht bedröht, es wechselte nur ein Fleckchen Erde in eine benachbarte Spielart derselben Lebenswelt hinein. Doch dort, wo das Andersartige, das schlechthin Todfeindliche, angrenzt, da ging es um das Letzte. Eine solche Entscheidung vollzog sich ununterbrochen im Osten. Das Volk, das hier die Christenheit westlicher Art verkörperte, waren, infolge ihrer Lagerung, eben die Deutschen. Sie hatten zahllose Fürsten und über alle hinweg einen Ordnungsbegriff von freilich stellvertretender Bedeutung für Europa, das Reich, dem die Hut des Abendlandes überantwortet war. Die Werkzeuge dieser Berufung sehen wir in den Ostdeutschen.

Manches Falsche wurde über den Drang nach Osten vorgebracht. Wenn überhaupt mit dem Verstand, so sind die Beschlüsse von Jalta und Potsdam nur erklärbar, weil sich solche Mißdeutungen der Ostdeutschen Leistung auch in den Köpfen der Sieger eingenistet haben, obgleich ihre Völker selbst davon Nutzen zogen, daß die deutsche Ostaufgabe erfüllt wurde. Seitdem ~~man ihr den Boden raubte, kommt die Welt nicht zur Ruhe.~~

Zur Ostkolonisation führten die verschiedenartigen Anlässe; alle

mündeten in einen Zweck: das Abendland zu sichern. Das begriff beim Auszug gewiß nicht jeder Wanderlustige. Vielen aber, die sich ins Unheimliche wagten, lag der übernommene Dienst von Anbeginn im Bewußtsein. Bischöfe und Mönche weihten sich der Bekehrung östlicher Heiden. Der Deutsche Ritterorden ging seinen Weg als kämpferischer und befriedender Bote Roms und des Kaisers. Auf Bannern und Urkunden wiederholten die Siebenbürger Deutschen tausendmal, daß sie ad retinendam coronam, zum Schutze der Krone Ungarns, und das hieß zugleich zum Schutze der Christenheit, gerufen und ermächtigt seien. Die Ausweitung des Abendlandes war die Parole, nicht die Vergrößerung nationaler Macht. Man dachte ja damals noch gar nicht in nationalen Begriffen. Um Europäisierung des Ostens handelte es sich. Das bedeutete eine religiöse, sittliche und geistige, eine ~~rechtherrliche~~ Recht setzende und zivilisatorische Mission, die zum Schwert nur fallweise und notgedrungen griff.

Die Erde, die den Sendlingen zufiel, war wüst. Sie rodeten sie selbst, sie verdrängten niemand. Nur die raubhaften Awaren hatte Karl der Große verjagt. Bayern besetzten hierauf die Alpengegenden bis an die ungarische Tiefe und trugen damit das Abendland in einen Raum, der heute zu seinen wichtigsten gehört, und in der Folge manche Stürme abfing, ehe sie nach Westen ausschwingen konnten.

Noch mehr als die Sorge des Reichs, sich durch Anlage von Vorländern zu schirmen, hielten den Ostzug östliche Fürsten in Bewegung; sie suchten die eigenen in den Anziehungsstrahl der Christenheit geratenen, unentwickelten Völker höherzuheben, ihre Herrschaft durch Städte zu stärken, Handel und Gewerbe auszubreiten, wovon es vor der Ansiedlung der Deutschen nur die belanglosesten Anfänge gab. Unter Gewährung wichtiger Gerechtsame mühten sie sich, hauptsächlich aus Westdeutschland Bauern, Lehrer, Handwerker und Ritter zu gewinnen. Es gelang ihnen nur, wenn sie ihnen Freiheit und Selbstverwaltung ~~verhießen~~ verbürgten, was sie gerne taten.

König Wenzel begann mit dieser Politik schon vor der Jahrtausendwende. Die Erfolge zeigten sich rasch. Böhmen wurde abendländisch und später zum bedeutendsten Kurfürstentum des Reichs, ~~und~~ zum "Herz Germaniens", wie die Schriftsteller des 13. Jahrhunderts sich ausdrückten. Es spielte lange eine gesamtdeutsch führende Rolle, als Prag zum kaiserlichen Sitz emporstieg, in der dortigen Hofkanzlei die hochdeutsche Sprache ihre Gestalt annahm und die erste deutsche Universität dort zu wirken anfang. Diese deutschen Leistungen mischten sich mit slawischen Beiträgen zu herrlichen Schöpfungen im Bereiche der Kunst und Wissenschaft. Hier verdeutlicht sich, wie später anderswo, daß die Neuländer keineswegs nur Gaben des Westens hinnahmen und nach ihnen begehr-

begehrten, sondern, zu geistiger Zeugung erweckt, auch Europa zu beschenken wußten. Um vorzugreifen: Kopernikus, Kant, Johannes von Saaz, Stifter, Rilke, Herder - es genügen die wenigen Namen statt hunderten - sind Ostdeutsche gewesen. Als sie lebten, wäre es niemand eingefallen, ihre Heimat nicht als Eigentum aller Europäer aufzufassen. Hätten früher Staatsmänner auch nur eines dieser Gebiete mit gleichzeitiger Verjagung der Bevölkerung einer Gewalt ausgeliefert, die das Abendland tödlich verneint, so wäre Europa in eine Kreuzzugsstimmung geraten.

Auch Polen und andere slawische Herrschaften folgten dem Beispiel Böhmens. Pommern, Schlesien, Preußen deutschen sich unter dem Zustrom der Siedler allmählich völlig ein und verwuchsen schließlich dem Reich. Es war kein Vorgang bewußten Sprachraubs, wie ihn uns Rußland und Ungarn im 19. Jahrhundert und nachher die östlichen Kleinstaaten bieten, es war ein langsames Hinüberschmelzen der Einheimischen in die zur Mehrheit werdenden Deutschen. ~~Gewaltsam verlief lediglich im Nordosten die Niederwerfung etlicher Fürsten, die ohne klare Linie die Deutschen einmal suchten und dann wieder befehdeten.~~ Neuzeitliche polnische Autoren schilderten die Ereignisse als eine Eroberung, die von der Saale bis zur Memel blutig vorgeschritten sei. Das ist falsch. Es sei nochmals betont - die Erschließung ging zumeist auf Wunsch der Stammeshäupter in dünnbevölkerten, mehr von Hirten als von Bauern strichweise bearbeiteten Ländern vor sich und gedieh den alten Bewohnern zum Segen. Als sie vollzogen war, hatte Europa sein nordöstliches Glacis um tausend Kilometer in jenen Raum vorgeschoben, auf dem die Germanen einst saßen, ehe die Slawen einsickerten.

Im Südosten, jenseits der österreichischen Reichsmark, gewannen die Deutschen Siedlungsgründe ausschließlich durch Spenden ungarischer Könige. Die Madjaren hatten Deutschland lange Zeit angegriffen, waren vernichtend geschlagen worden und standen vor der Wahl, entweder unterzugehen oder sich zur Arbeit zu befehren. Die Entscheidung fielte Stephan der Heilige, mit der Einführung des Christentums, wobei er fremder Hilfe bedurfte, die ihm deutsche Bischöfe boten. Und damit verwandelten sich die Besieger seines Volkes in dessen Lehrmeister und Retter auch in allen anderen Bereichen. Stephan äußerte: ein Staat vieler Völker sei stark, schwach aber jener, der nur eine einzige Nation umschließe. Demgemäß streuten er und seine Nachfolger die Deutschen über Ungarn aus, stets in lebensfähigen Gemeinschaften, die sich, auf verbriefte Rechte gestützt, selbst regierten, köstlich erblühten und manchmal erhebliche Macht ausübten. Wie ein belebendes Naß verwandelten sie ihre Umgebung. Noch vor wenigen Jahren, ehendas russische Grau alles einebnete, ließ sich in der Donausenke, in den Karpaten,

aber auch in Polen, im Baltikum und wo immer, umschalt von fremden Völkern, seit Jahrhunderten die Deutschen saßen, der Einfluß ihres vorgelebten Beispiels auf die Nachbarschaft leicht wahrnehmen. Je weiter man sich von diesen Vorposten des abendländischen Daseins entfernte, in denen man sich wie nach Deutschland versetzt wähnte, umso geringer wurde der Kulturstand und die Pflege der Felder, umso primitiver Hausbau und Dorfgewese. Man konnte also augenfällig im Bild der Landschaft erkennen, worin der Sinn der Ostkolonisation besteht. Ungarns Weitsicht belohnte sich: das madjarische Volk fand aus dem auf Beute gerichteten Nomadentum zur Fülle unserer Lebenswelt. Wieder hatte sich damit die Grenze hinausgeschoben, jetzt bis zum äußersten Saum westlicher Christenheit, der auch im Norden mit der Errichtung des baltischen Ordensstaates erreicht wurde.

In einem sehr breiten Streifen verlief der für Europa gewonnene Raum, der mehrfach ein- und ausgebuchtete Schutzwall des Abendlandes, mit der vordersten Linie schon im 13. und 14. Jahrhundert von der Düna und Narwa bis zur unteren Donau. Geistig und wirtschaftlich weit darüber hinauswirkend, wechselte der Grad seiner inneren Festigkeit nach der Art der Bevölkerung und ihrer Europäisierung. ~~Gemessen an den deutschen Gemeinschaften erschienen alle anderen, auch in unserer Zeit, stets etwas rückständig, abgesehen von Böhmen und Mähren.~~ Die kulturelle und sittliche Beeinflussung fand ~~deher~~ immer neue Ansatzpunkte in diesem Gürtel, der sich mit der Entscheidung des rumänischen Volkes für Europas bis zum Schwarzen Meer vorwölbte. Seine westlichen Provinzen wie Pommern, Schlesien, Preußen, zum Teil Böhmen und Mähren, alle längst deutsch, durften ihm recht betrachtet, gar nicht mehr zugerechnet werden. Dort jedoch, wo die östlichen Völker mit den Deutschen geschachtelt hausten, beide heimisch, beide mit tausend Fäden der Seele, der Sagen und Märchen, der Arbeit und der Liebe der Heimat verwurzelt, beharrte das Leben im Fluße einer ständigen Gestalt wandlung auf die europäischen Daseinsformen hin. Das Gefühl, dem Abendland anzugehören, und nicht der östlich byzantinischen oder gar der moskowitischen Welt, durchdrang mit geringen Ausnahmen alle Völker, unbeschadet ihrer Entwicklungsstufe so selbstverständlich, daß eine Frage darnach nur Verwunderung erregt hätte. Die panslawischen Ideen straten spät auf und setzten ein als europäisch gedachtes Rußland voraus.

Im Polnischen heißt der Maurer murarz, im Rumänischen der Pflug plug, im Ungarischen der Bäcker pék, klare Beweise dafür, woher die mit diesen Wörtern bezeichneten einfachen Fertigkeiten stammen und wie ungeheuer der Kulturunterschied anfangs war. In einer auch geisti-

gen Wüste hatten die Deutschen von Meer zu Meer fast alle Städte errichtet, die sie lange allein bewohnten und gegen Feinde befestigten. Sie gründeten Handel und Gewerbe, deren Träger sie blieben, wobei Deutsch zur übervölkischen Handelssprache des Ostens wurde, unverdrängt bis in unsere Tage. Sie brachten und entwickelten Wissenschaft, Kunst und Schulwesen, Recht und Gesittung, sie griffen durch Stadtbündnisse und als Genossen der Hansa wirtschaftlich bis nach Kiew und Kleinasien. Dies alles, obschon es Wohlstand und politischen Einfluß erntete, geschah vielfach auf schwankendem Grund. Die Dämonen lauerten an der wirklichen Grenze Europas, ergaben sich unwillig und starben nie.

Mitunter erhoben sie sich von außen oder im Binnenland furchtbar. Über die ersten Siedlungen brauste der Mongolensturm. Die Tatareneinfälle sind nicht zu zählen. In der Hussitenzeit verödeten ganze Landstriche. In Polen lähmte die Adelswillkür das Deutschtum, das dort weithin erlosch, sich aber durch spätere Zuwanderung wieder kräftigte. Während der häufigen Kriege warf sich die Beutegier am liebsten auf die reichen deutschen Orte. Wie in jedem Heldengesang ist auch in diesem deutschen Epos das vergeblich gebrachte Opfer das Erschütternde.

Niemals hätte sich aber die mannigfache, so viele Länder an tausend Stellen zugleich zur Frucht treibende Tätigkeit der Deutschen entfaltet, wären die Staaten einförmig verwaltet worden. Sie setzten sich aus Gebieten verschiedenster Verfassung zusammen. Recht und Freiheit hafteten am Stande und waren örtlich abgewandelt. So konnte sich eine Menge kleiner deutscher Republiken, ein Spiegelbild des gesamteuropäischen Mosaiks, auf sich gestellt ausbilden, den Landesherren zwar botmäßig, doch zu eigenem Handeln genötigt und gewillt. Es gab Städte und Gemeinwesen von überwältigender Selbstherrlichkeit, von kontinentaler Bedeutung, wie ^{Riga} Danzig, Königsberg, Breslau, Krakau, Warschau, Kiew, Kaschau, Hermannstadt und Kronstadt. Die nationalen Gesichtspunkte spielten eine Rolle nur insoweit, als sie ständisch auftraten. Aus ihrer Vielgliedrigkeit nährte sich die Kraft des Schutzwalles und der von ihm ^{gehüteten} Länder. Einheitsstaaten wären bei Angriffen eher gefallen als das lose verknüpfte Netz fast selbständiger Gebilde.

Kulturelle Durchdringung, der die wirtschaftliche gleichlief und die politische nachhinkte, bändigte also das einstige geistige Niemandsland, den riesigen Grenzraum, der ohne diese deutsche Verklammerung östlichen Mächten hätte verfallen müssen. Die günstigen Folgen für Europa dehnten sich bis in die Weltpolitik aus. Ohne Rückendeckung durch das Reich und die ostdeutschen Vorposten hätten die spanischen

und britischen Erobererflotten nicht auslaufen können. Der Schutzwall ermöglichte erst den Siegeszug der Weißen über den Erdball, doch war er in jeder Hinsicht, auch in sittlicher, anderer Art als die überseeische Kolonisation, er kannte weder den Sklavenhandel noch den Völkermord als Mittel zur Landgewinnung. Unter ostdeutscher Verwaltung lebte der volksfremde Untertan weniger bedrückt als unter seinesgleichen. Oft verdankte er nur ihr seinen nationalen Fortbestand. Die Ritterschaften verhinderten zum Beispiel, daß Letten und Esten vom Russentum aufgesaugt wurden. Deutsche Humanisten schufen ihnen, aber auch den Rumänen, die Schriftsprache, die wichtigste Hilfe zum völkischen Erwachen. Fast mit Erschrecken ~~fürchten~~ vor manchen für uns bitteren Folgen, ist festzustellen, daß alle östlichen Völker ihr nationales Selbstbewußtsein mit deutscher, uneigennützig dargereicherter Unterstützung erlangten.

Im Nordosten erprobte sich die Widerstandsfähigkeit des Schutzwalls im Kampf gegen die Russen, im Mittel- und Südosten gegen die damals gefährlicheren Türken, deren Ansturm etwa dreihundert Jahre umfaßt, das Deutschtum der Donausenke vertilgte, das siebenbürgische überspülte, doch nichts zerstören konnte, denn dieses hatte sich hier zu beispielloser Geschlossenheit staatlichen Charakters entwickelt. Es verschanzte sich in dreihundert Kirchenburgen und wehrhaften Städten zum vordersten, vom Abendland zwar bewunderten, doch kaum je unterstützten Bollwerk der Christenheit, das sich nicht bloß mit den Waffen, sondern noch häufiger durch kluge Politik bewahrte. Während die Madjaren unterlagen, und Budapest hundertfünfzig Jahre besetzt war, blieb Siebenbürgen abendländisch. Unzählige türkische Vorstöße schwächten sich, ehe sie Mitteleuropa erreichten, an diesen umzingelten Vorwerken.

Als dann schließlich die Pforte unter dem Gegenangriff der kaiserlichen Heere wich, setzte die große, planvoll vom deutschen Hof geleitete Neubesiedlung des grauenhaft verwüsteten Ungarn ein. Sie überzog die Öden mit zahlreichen Dörfern westdeutscher Bauern und schloß den eroberten Raum diesmal unmittelbar der Reichsgewalt an. Aus Sümpfen zauberten ~~sie~~ sie die üppigsten Weizenfelder Europas. Ein regeres Leben als je zuvor überdeckte ganze Provinzen, ließ Städte erblühen, die in Bau, Sitte und Gehaben Wien in entzückenden Abbildern nachstrebten. Ein Reichsstil, so unverkennbar wie der römische, formte unauslöschlich eine vor kurzem noch verwahrloste Völkerwildnis und flößte ihr durch die kameralistische Fürsorge der Hofburg eine kaisertreue Gesinnung ein. Die Menschen hatten deutsche und fremde Herrschaft am eigenen Leibe zu vergleichen gelernt, ein Vorgang, der sich in der Gegenwart wiederholt, und da das ständische, und Provinzrecht ohne zu

derbe Eingriffe gelten, sich alle beheimateten Sprachen frei äußern durften, gelang das Erstaunliche: vierzehn Völker lebten fortan in raschster kultureller Höherentwicklung ^{mehr als 200 Jahre} ~~für ein Vierteljahrtausend~~ friedlich unter der kaiserlichen Regierung, bis der Chauvinismus sie sprengte. Gewisse Revolten, die sich zwischendurch ereigneten, hatten soziale Beweggründe und führten stets zur Verbesserung der Verhältnisse. Die Hausmacht der Habsburger glich einer abendländischen Schutz-Bastei, freilich straffer gefügt, als es der Schutzwall von Meer zu Meer bis dahin gewesen war. Vornehmlich aus den Deutschen ergänzte sich die entscheidende Schicht, die oberste Regierung, das Offiziers- und Beamtenkorps. Sehr viele Städte, dazu weite Landkreise, waren deutschbevölkert. Solange der Geist dieser Menschen vorherrschte, wurde das völkerachtende Prinzip nicht gestört. Längs der Grenze gegen die Türkei zog sich überdies noch vor achtzig Jahren von der Adria bis zur Bukowina ein zusätzlicher Schutzgürtel hin, den bereits Wallenstein geplant und in ersten Anfängen errichtet hatte. Es war die ausschließlich von Wehrbauern der landsässigen Völker bewohnte Grenzerprovinz, ein waffenstarrender Saum, der die Ruhe des Hinterlands verbürgte und dem auch das Verdienst gebührt, mit Hilfe von Quarantänestationen die Pest für immer aus Europa vertrieben zu haben.

Die nordöstliche Entwicklung zeigt ein langsames Vordringen der Russen, deren Zarenhof durch vorwiegend deutsch-baltische Einflüsse dem abendländischen Leben zuneigte, eine beruhigende Erscheinung, ~~wie auch die Aufteilung des zersetzten Polens dem Frieden keineswegs schadete.~~ Preußen als Herr des Nordostens, Wien als der des Südostens und ein Europa zugewendetes Rußland ergaben eine günstige Lösung, solange die Völker diesen Zustand bejahten.

Die französische Revolution legte mit der Idee vom Nationalstaat die Gegenmine, die kaum gezündet hätte ohne die Einflüsse, die von der deutschen Romantik und den liberalen Zeitanschauungen ausgingen. In gegenseitiger Übersteigerung wucherten diese geistigen Kräfte zuerst bei den Madjaren, Russen, Polen und Tschechen zum Chauvinismus aus, dessen Absicht darin ^{mit Erfolg} liegt, mit hundert erklügelten, gewaltsamen oder feingesponnenen Maßnahmen andere Völker aufzusaugen, was in Ungarn und Rußland mit staatlicher Förderung Erfolge erzielte. Es war eine ganz neuartige Tyrannei, die sich als Demokratie, Freiheitssehnsucht und Vaterlandsliebe tarnte, ungemein gefährlich bei Völkern, die alle noch der Reife bedurften, was sie insgeheim spürten und durch verkrampte Selbstüberschätzung wettmachten. Dabei waren es im Grunde gar nicht die Völker selbst, die im Alltag ja miteinander auch weiterhin duldsam lebten, sondern ihre Politiker, die den neuen Ungeist

vertraten. Sie hatten freilich ein immer leichteres Spiel, denn durch Technik und Industrie lockerte sich das gewachsene soziale Gefüge der Menschen. In den Großstädten verlor sich das Gefühl für natürliche Ordnungen. Man wurde anfällig gegenüber Schlagwörtern, gleichgültig, ob diese klassenkämpferische oder nationalistische Lehren vertraten. Die völkische Befeindung weckte bald den berechtigten Widerstand der Betroffenen, vornehmlich in Ungarn und Rußland, und die Bereitschaft zur Auflösung der zwischenvölkischen Gemeinschaftsbande bereitete sich aus. Das Zauberwort, in dem sich die Gerechtigkeit schlechthin zu verkörpern schien, hieß gegen Ende des ersten Weltkriegs: jedem Volk sein eigener Staat, was bei der nationalen Verzahnung Osteuropas undurchführbar ist.

Auf diese Parole fiel Nordamerika bei seinem ersten Auftreten in Europa als weltpolitische Macht herein. Es urteilte dogmatisch, im Gefühl einer moralischen Sendung, durchschaute schon damals die Verhältnisse nicht und bot die Hand zur Schwächung des abendländischen Ostens, zu seiner Aufsplitterung in Kleinstaaten, die sofort die eingestreuten Volksminderheiten drangsalierten. Auch die Deutschen sanken nun von Meer zu Meer in die Gattung der Staatsbürger geminderten Rechts ab. Man hatte zwar die Selbstbestimmung der Völker verkündet, doch keineswegs gerecht durchgeführt, sondern ~~mehr~~ duldete sogar, wie zum Beispiel bei den Tschechen, daß Terror den Willen der Bevölkerung brach. Man schwächte Deutschland über jede Billigkeit und fügte ihm unerträgliche Verluste zu, ohne die Bevölkerung zu befragen, und entlastete sich durch Schuldig=erklärung der Besiegten. Damit aber wurde eine, der europäischen Überlieferung und jeglicher geschichtlicher Demut zuwiderlaufende moralische Schulmeisteri zum Gesetz erhoben, das nur den Splitter im fremden Auge sah. Die Sieger erhöhten sich zu Richtern. Es war eine Saat, deren Ernte schrecklich sein mußte und über jede Befürchtung schrecklich auskeimte, denn Unrecht wird vielleicht verwunden, nie aber der Hohn, der vom Geschädigten mit Gewalt fordert, anzuerkennen, er sei so schlecht, daß Unrecht für ihn Recht bedeute. Der Völkerbund, geplant als ordnende Weltgemeinschaft, schützte weder die Unterdrückten, noch vermochte er, weil er als Hüter der unzulänglichen Friedensverträge auftrat, die zwischen den neuen Nationalstaaten aufspringenden Gegensätze auszugleichen.

^{Kein ernstlicher Mensch}
+ Niemand konnte mit der Lage Europas zufrieden sein, außer der Größenwahn etlicher künstlich geschaffener Kleinstaaten. Deutschlands Bemühungen, seine Fesseln abzustreifen, erbrachten wenig Erfolg, ehe die revolutionäre Gestalt Hitlers eingriff, dessen geistiger Geburtsort Versailles ist. Die von ihm durchgeführte Dogmatisierung in Deutsch-

des Lebens in Deutschland hatte unter anderen Vorzeichen asiatisch und weitaus schärfer schon 1917 in Rußland begonnen, das dem Abendland gewaltig zusammengeschweißt, heute wie nie vordem wesensfeindlich gegenübersteht. Und als das Reich im zweiten Weltkrieg diese Ballung nicht zu brechen vermochte und den Gegnern erlag, die Hitler auf sich gezogen hatte, trat, für Mitteleuropa völlig überraschend, ein dritter Prozeß doktrinärer Starrheit in Erscheinung und zwar im Bereich der sogenannten freien Staaten; sie beanspruchten ihr schon 1919 ausgeübtes Richteramt wieder und versahen es mit letzter Verschärfung und ohne sich an die selbstverkündeten Programme, wie etwa an die Atlantikcharta, gebunden zu fühlen. Der Klärung der europäischen Verhältnisse ~~diente dies natürlich~~ ^{diente dies natürlich} ~~nig=bei=~~ nicht.

Es ist der Fluch unserer Epoche dogmatischer Politik, daß jedes Dogma von jeder Macht, selbst bei scheinbar genauer Durchführung, ins Gegenteil verkehrt wird. Die verheißene Selbstbestimmung der Völker war Trug. Der Bolschewismus befreite die Massen; ^{nicht} er stieß ^{sie} in ärgste Knechtschaft. Hitler verschwor sich der Heiligkeit des Volkstums und ließ die Juden töten. Die Demokratie als Verfechterin der Gedankenfreiheit bestrafte Überzeugungen. Die Unterzeichner der Atlantikcharta, einer Neubestätigung des Selbstbestimmungsrechtes, deckten die größte Menschenvertreibung der Geschichte und schanzten als Verteidiger der abendländischen Kulturwelt Osteuropa einer dem Erdteil feindlichen Diktatur zu. Und dies alles wurde hüben und drüben begleitet von Folterungen und von der Vernichtung Wehrloser in Lagern, im Bombenhagel und durch politische Justiz.

Sucht man die Ursache der endlosen Kette von Selbstverrat und Wahnwitz, so stößt man zuletzt darauf, daß die Achtung vor dem Nebenmenschen bei den Regierenden abstarb, überall auf Erden. Auf die Grade der Missetaten kommt es dabei kaum an, da es kein System gibt, das während der letzten drei Jahrzehnte nicht zu krassesten Verirrungen fähig gewesen wäre. Gewiß sind auch frühere Zeiten voll Schrecknis; das Besondere der unseren verdeutlicht sich ^{aber} darin, daß sie im Kampfe nichts Unantastbares duldet und den Menschen gleichsam an der Quelle seiner moralischen und leiblichen Existenz vernichtet, den Wehrlosen, das Kind, die Frau, so wie es Dschingis-Chan für die Freude seines Daseins erklärte. Man rottet aus, man foltert, läßt ganze Völker eine gemessene Frist hungern, beugt das Recht, raubt die Heimat und plündert. Man erstreckt solche Gewalttaten über das Kriegsende hinaus auf Jahre, im Banne des Hasses, eisiger Erwägung oder moralischer Anmaßung. Dem Erniedrigten verbleibt, wenn er nicht stirbt, nur das Abwarten, ob und wo sich endlich die Besinnung zeige, wo der abendländische Geist, der die

Menschenwürde und Gottes Ordnung auf Erden sucht, endlich wieder empordringt.

Kein Zweifel, daß sich die Besinnung bei den Erniedrigten am raschesten vollzieht; kein Zweifel, daß die Völker Europas, die sich frei nennen, heute der Einsicht zugänglicher sind als vor kurzem und auch dort jeder Denkende wie bei uns das Abendland will als verbündete Gemeinschaft; kein Zweifel, daß die schicksalsgeschlagenen Deutschen darin allen anderen vorausseilen; kein Zweifel zu/letzt, daß sie gegenüber dem Dogma des Ostens gefeit sind, freilich zugleich kühl und von Erfahrungen belehrt die westliche Politik beobachten. Gern sei bestätigt, daß der westdeutsche Staat in Schranken wieder handlungsfähig sein darf, manche Not sich behob, Recht und Freiheit der Bürger der schlimmsten Knebelung ledig wurden. Doch damit ist nicht genug erreicht. Nur die volle Gleichberechtigung kann uns Deutschen genügen, denn wir sind nicht gewillt, dauernd Knechte zu bleiben. Unser Standort im Abendland ist, vom Schicksal bestimmt, ein Standort der Mitte; keineswegs darf er die Stätte hilfloser Ausgleich sein, sondern muß der schöpferische und politisch mitführende Boden wieder werden, der uns entspricht als dem Volk, ohne dessen freie Mitarbeit Europa nicht aufersteht.

Die Ostdeutschen haben dazu einen wichtigen Beitrag zu ^{leisten} ~~geben~~. Sie erlebten die Anfänge der Menschenmißachtung auf einem Gebiet, das vielleicht, an späteren Scheußlichkeiten gemessen, harmlos anmutet, doch trieb es mit bedrückender Folgerichtigkeit alles Weitere hervor. Die chauvinistische Bewegung, die im letzten Jahrhundert Osteuropa beunruhigte, dessen Zusammenhalt zersetzte und zwei Weltkriege verursachte, beginnt mit dem Versuch, fremde Völker aufzusaugen. Das war, wie erwähnt, eine vorher unbekannte Tyrannei. Die deutschen ^{Sch}itterschaften im Baltenland lehnten einst die Verdeutlichung lettischer Schulen ab, weil es wider Gott sein, jemand die Muttersprache zu nehmen. Mit der Idee des Nationalstaates schien das Gegenteil ruhmvoll, seelischer Menschenraub nationale Pflicht zu sein. Damit wurde der Schutzwall von innen ausgehöhlt, denn er konnte nur bestehen, ^{solange} ~~wenn~~ das von Gott Geschaffene, die Völker, eigenständig gelten ^{konnten} ~~ließe~~. Er war keine steinerne, er war eine Festung der geistigen Haltung gewesen, aufgebaut auf dem Gefühl für große Zusammenhänge und die Duldung gewachsener Eigenarten. Dem Staat gebührte demnach nur die Vollmacht, die äußere Ordnung zu regeln. Er konnte feudal, ⁱ ~~ständig~~, ^k ~~diktatorisch~~, ^g ~~oder~~, ^s ~~demokratisch~~ sein, ~~ja~~ selbst das kirchliche Leben ~~vorschreiben~~, dies alles wurde ertragen oder auch bekämpft, notfalls mit Aufständen, doch eine Beeinträchtigung der angeborenen Daseinswerte, des Volkstums und der Sprache, jenes

unwägbaren Schatzes innerlicher Heimat, in der die Seele gedeiht und und die Völker sich bewahren, hätte die Fundamente eingerissen. ^{Eingriff} Dieser unterblieb auch in jedem Staat bis ins 18. Jahrhundert. Weder in Deutschland noch in Österreich, nur selten in Polen und da meist aus ständischem Neid, finden sich Ausnahmen. In deutschen Herrschaftsräumen pflegte man das landschaftlich Besondere mit humanistischer oder religiöser, später mit romantischer oder wissenschaftlicher Leidenschaft und förderte die fremden Sprachen um ihrer selbst willen.

Doch als die Nation zum obersten Wert erhöht wurde, verlor das Volkstum seine unantastbare Natur für die ihm nicht Angehörenden, und ~~bei diesen~~ verwandelte es sich zur Partei, wie bei den Genossen des Klassenkampfes die Partei zur Nation und schließlich zur Religion ^{wurde}. Der höchste, politisch verfärbte Wert, eben das eigene Volkstum, durfte nun beim Andersvölkischen zerstört werden. Es breitete sich eine Gesinnung aus, die bei sich selbst alles Gute, beim Fremden alles Schlechte verkörpert wähnte, so wie die kolonialen Eroberer sich als Götter empfanden und den Eingeborenen zum Vieh stempelten, ein wohlgeeignetes Mittel, das Grauenhafteste zu heiligen. Dem Abendland mußte ein solcher Ungeist tödlich sein. Die deutsche und die österreichische Regierung verfielen ihm auch jetzt nicht. Man hatte besonders in Österreich so viel Erfahrung im Umgang mit Völkern, daß man dort, als es nötig wurde, zum Schutze der Volkstümer gesetzliche Vorkehrungen traf. Die ausgezeichnete, wenn man will, demokratische Verfassung Österreichs, war das Muster einer gerechten Beachtung volkhafter Naturrechte. Freilich, das Gift konnte damit nicht mehr ausgeschieden werden. Es ^{Kreislauf} kreiste in den Kleinvölkern weiter; es beeinflusste behördliche Verfügungen, ^{im} des 1867 autonom gewordenen Ungarns; ~~und Russlands~~; es eiferte zu unzähligen Geltungskämpfen in der niederen Verwaltung an, vor allem in Böhmen, in Posen, Galizien und schließlich fast überall.

Dort also, wo ein Chauvinist zum erstenmal versuchte, fremde Kinder im Unterricht ihrer Muttersprache zu berauben, sprang die Urquelle jenes Entsetzens auf, das über uns Ostdeutsche und die Welt später kam. Als sich vor der Jahrhundertwende in Ungarn etwa tausend deutsche Volksschulen in madjarische verwandeln mußten, barst die geistige Unterkerlerung des ^{ost} europäischen Gemeinschaftslebens. Nach 1919 gab es in jenem Raum Staaten, deren Sinn sich darin zu erschöpfen schien, die sogenannten Minderheiten zu bedrängen. Diese Sucht erfaßte in der Tschechoslowakei die breitesten Massen und züchtete jene Haßdämonen, die uns in der ersten hiefür geeigneten Stunde überfallen mußten. Ein duldsamerer Geist waltete in Rumänien; die Folgen zeigten sich 1945; niemand wurde hier ermordet oder aus dem Land getrieben. Lediglich die ~~Russen~~ ver-

sofort

schleppten auch da viele Deutsche zu fünfjähriger Fron und veränderten die soziale Ordnung, doch ohne die Schule zu entvolken. Allerdings tritt jenseits des ~~Bisernen~~ Vorhangs der ^{neue} Kommunismus nicht bloß als weltanschaulicher Diktator auf, sondern auch als russischer Imperialist. Die bolschewistische ~~Spzache~~ Sprache ist russisch und zwingt sich dem Unterricht in steigendem Maße auf. Der alte völkeraufsaugende Wille enthüllt sich damit immer offensichtlicher. Wer im Wind des Schutzwalles aufwuchs, wundert sich darüber nicht. Die ihm wohlbekannte, völlig andere Welt neigt seit einem Jahrhundert zum Chauvinismus.

Man rede daher den Ostdeutschen nicht ein, sie hätten ^{unwichtig} deutsche Untaten büßen müssen. Warum, wenn es sich ^{nicht} darum handelte, vertrieb man sie aus Provinzen, in denen kein Slawe hauste, aus Pommern, Ostpreußen und Niederschlesien? Laßt euch nicht ins Bokshorn des Schuldgefühls jagen, das unserem Volk gewisse Nutznießer der deutschen Niederlage hier und draußen gern aufhalsen möchten, um eigene Verfehlungen durch unsere Zerknirschung entschuldigt zu sehen! Ihr wurdet vertrieben, weil fremder Chauvinismus ~~von jeher~~ seit langem ~~ihre~~ eure Gebiete laut beanspruchte. Die Oder-Neiße-Linie ist ein alter polnischer Traum, den freilich kein vernünftiger Pole für gut hielt. Der tschechische Deutschenhaß, von einsichtigen Tschechen stets abgelehnt, wurde seit drei Generationen mit täglicher Hetze bewußt genährt. Die Härte der deutschen Verwaltung in Warschau und Prag während des letzten Krieges war eine unkluge und verantwortungslose Antwort auf jenen Haß, der schon 1919 blutige Greuel verübt hatte. Die deutsche Verwaltung goß Öl auf die Feuer der Chauvinisten, doch diese unseligen und schuldhaften Wechselwirkungen haben ihren Ursprung nicht bei den Deutschen. Im übrigen hätte sich der slawische Haß kaum bis zur Austreibung gesteigert ohne den Eifer bestimmter tschechischer und polnischer Staatsmänner. Sie nützten die doktrinaire Versteifung Amerikas sowie den russischen Drang nach Westen aus und gewannen beide für ihre Pläne. Sie führten Stalin, Truman und Attlee die Hand bei der Unterzeichnung des Paktes von Potsdam.

Die verjagten Deutschen dürfen diese Zusammenhänge mit dem Bewußtsein aufdecken, daß ihre tausendjährige völkererweckende Leistung im Dienste Europas das Richtmaß abgibt, nach welchem die Geschichte alle anderen Kräfte beurteilen wird, die in jenen östlichen Ländern auftraten. Wenn deutsche Vergehen der jüngsten Epoche zu sühnen waren, so ist die Vertreibung eine beispiellose, die Grundlage des Abendlandes erschütternde Vergeltung gewesen. Heute sind außerdem die vielen Deutschen, denen die Sieger politische Sünden vorwarfen, mit überschwinglicher Einbeziehung von Unschuldigen, hart bestraft; lediglich die nach 1945 begangenen Vergehen der politischen Justiz in Deutschland samt

~~xxxx~~ den sie begleitenden Denunziationen blieben ~~bisher~~ ungeahndet. Dieses Versäumnis aber wiegt doch wohl die Tatsache nicht auf, daß andere Völker sich jeglicher Bestrafung ihrer Kriegsuntaten enthielten.² Darum können wir Deutschen, um einen Ausdruck der Zeit zu gebrauchen: als die einzig „Gesäuberten“ in der dunklen Welt, ohne Befangenheit die Wahrheit suchen und daraus die Folgerungen ziehen.

Die Verjagten sprechen nicht nur für sich allein, wenn sie bestrebt sind, aus der letzten Vergangenheit eine Lehre für die Zukunft zu keltern. Als sie vertrieben wurden, gerieten die Ostvölker sofort in Unfreiheit. Sie sind stumm gemacht. Und darum müssen die Ostdeutschen für ihre alten Geschichtsgefährten das Wort führen, ohne Vergeltungssucht und nur davon bestimmt, das Beste für die Ordnung zu finden, die einmal alle Völker Europas befrieden soll. Unter Menschen sterben die Dämonen nie aus. Im Osten lauerten sie immer. Sie verteilen sich in verschiedener Dichte auf die Völker. Dies zu leugnen, wäre unsinnig. Vielleicht treten dort, wo sie ungehemmter wühlen, auch die Heiligen häufiger auf. Wer wagte zu bestreiten, daß in Rußland das unmittelbar Menschliche oft reiner erscheint als im Abendland, und dennoch ist in Rußland das Unheimliche seit je beheimatet. Niemand weiß, wann dort die Stunde der Heiligen schlägt und die große Erfüllung des russischen Volkes anhebt. Jedem Volk kann die Glorie bestimmt sein. Das liegt bei Gott. Wir aber haben die Einsichten zu berücksichtigen, die uns die Kenntnis des Ostens vermittelte. Unsere Vergangenheit galt dem ~~Kampf~~ Kampf gegen das Ungestaltete und Dämonische. Wollen wir das Abendland, so haben wir unseren Erkenntnissen zu folgen und als berufene Wortführer für die vielen Millionen der Ostvölker zu stehen, gleichgültig, ob unsere Folterer und Mörder unter ihnen leben, gleichgültig, ob wir diesem Volk mehr, jenem weniger Schuld und Nachgiebigkeit gegenüber seinen Trieben zumessen müssen. Wir stehen für alle, ohne Haß, aber mit gebotener Vorsicht, und verlangen für alle wie für uns, was auch im Westen als Ziel verkündet wird: die Freiheit!

Aber wir begnügen uns nicht mit jener Verwirklichung, die uns bisher als Freiheit beschieden wurde, wir fordern ehrliche Beachtung des Selbstbestimmungsrechtes der Völker, fordern das Recht auf Heimat, fordern die Freiheit im Sinne der Menschenrechte und deren Ergänzung durch ein Recht auf Volkstum.

Nur die letzte Forderung muß näher erläutert werden. Wenn die Menschenrechte trotz ihrer häufigen Verletzung dennoch als ehernes Gesetz in der abendländischen Völkerfamilie gelten, so beweist dies, daß sie einer jedermann eingeborenen Urwahrheit entstammen, wenigstens im Kulturbereich des Christentums. Asien kennt sie nicht, was den Gegensatz

zwischen seiner und unserer Welt offenbart. Jede Verletzung der Menschenrechte dünkt uns frevelhaft. Die Frevler bestreiten dies zwar im Augenblick ihrer Tat. Aber das Gebot zwingt sie bald, selbst, es anzuerkennen. Wer wagt heute noch die Ausplünderung und Vertreibung als rechtens zu verteidigen? Selbst die Austreiber nicht, ~~die~~ obgleich sie ungestraft und von ihren Völkern durch Neuwahlen bestätigt sind, womit sich, wenn es möglich wäre, ein Fall wirklicher Kollektivschuld ereignet hätte. Nein, auch die Austreiber stehn nicht mehr zu ihrem Werk, zumindest im Westen.

Allein, es genügt - wie gerade die Verjagung erweist - nicht, daß nur eine ~~Einzelne~~-Person ihr Menschenrecht anrufen darf. Wie sie ~~es~~ ist auch das Volk von Gott geschaffen; es hat daher ein Urrecht auf ein heilig zu achtendes Eigenleben, dessen unantastbaren Boden die Heimat darstellt. Im Selbstbestimmungsrecht der Völker ist das schon ausgesprochen. Es muß klarer ins Licht gerückt werden! Wir fordern darum die Ausweitung der Menschenrechte auf das Volk. Jede Beeinträchtigung, die durch den Staat oder andere Gruppen gegen den Bestand eines Volkes oder eines Volkssplitters versucht wird, Sitte, Kultur oder Sprache angreift, das Recht auf Selbstvertretung bestreitet ^{oder} die Heimat raubt, ist dem Morde gleichzusetzen und als Mord zu bestrafen. Dies fordern wir.

Duldsamkeit gegenüber der Eigenart eines Volkes und seiner Teile erscheint uns wesentlicher als die gleichfalls nötige Duldung politischer Anschauung. Meinungen wandeln sich mit der Zeit. Es wird immer wieder Staaten geben, die bestimmte Überzeugungen bekämpfen; es kann jedoch keine Völkerfamilie bestehen, kann auch keine schöpferische Kultur blühen, ohne die unbedingte Duldung der Muttersprache bei wem immer, des Heimatrechtes und der elterlichen Kindererziehung. Das Recht auf Volkstum ist eine Lebensfrage für Europa und muß ebenso durchgesetzt werden wie einstmals die religiöse Gewissensfreiheit. *mit Folgen*

Osteuropa vermochte sich, trotz seiner vielen Völker, mit Hilfe der Deutschen dem Abendland zuzuwenden, weil damals das angeborene Volksrecht geachtet wurde. Was ~~früher~~ früher selbstverständlich war, bedarf, um wieder selbstverständlich zu werden, der völkerrechtlichen Stützung. Das Abendland, einschließlich seines Ostens, wird sich nur dann friedlich entwickeln, wenn es unter dieser Voraussetzung frei über seine ~~Entscheidung~~ Zukunft entscheiden kann.

Wir Ostdeutschen wünschen nicht, daß aus unserem Schicksal eine lediglich soziale Frage gemacht wird. Mit dem Lastenausgleich und ähnlichen äußerlichen Hilfen stopft man uns den Mund nicht. Die Ver-

teilung der Lasten, die das deutsche Volk besiegt und wehrlos zu tragen hat, muß gerecht erfolgen, aber unser wichtigeres Anliegen richtet sich auf die politische Wirklichkeit. ^{uns} ~~Wir brauchen~~ ^{keine} ~~kein~~ Mitleid; ^{wir} haben Rechte anzumelden und dienen einer geschichtlichen Aufgabe. Wir sind der lebendige und unsere Ermordeten der unwiderlegliche Beweis dafür, daß eine Kulturgemeinschaft zusammenbricht, wenn sie in Krieg und Frieden Eigenleben und Heimat der Völker mißachtet. Nicht die Staaten, die Völker müssen die unangreifbaren Bausteine einer europäischen Neuordnung werden, und dies gilt vornehmlich für Osteuropa, weil jede andere Gesinnung die Bedeutung jenes Raums als eines Schutzwalls aufhebt und ihn an eine völlig andere Welt zum Nachteil Europas ausliefert.

Vertreten wir Ostdeutsche, unsere Erkenntnisse als ein Recht, das für die Welt gesetzt werden muß, so tun wir es, weil wir die Opfer sind, die Europa zuerst auferlegt wurden, als es den Geist des Chauvinismus schrankenlos walten ließ, und weil wir wissen, daß wir nicht die letzten Opfer bleiben, wenn unsere Einsichten unbeachtet bleiben. Bekehrt sich das Abendland zu den von uns geforderten Grundsätzen, so hat es damit zugleich das Fundament für seine eigene bundesstaatliche, auf Völkern allein sicher zu gründende Zusammenfassung. Staatliche Gliederung ist zweiten Ranges. Werden unsere Forderungen anerkannt, so sind auch die sogenannten Minderheitenfragen gelöst, eine gemeineuropäische Bürgerschaft möglich, die Einteilung der Provinzen vernünftig durchführbar, die Gleichberechtigung aller Bürger und jedes Volkes hergestellt, weiterer Rassenhaß und die Gefühle völkischer Höher- und Minderwertigkeit beseitigt, und daraus wird sich ein abendländisches Vaterlandsgefühl rasch und natürlich entwickeln. Es handelt sich bei diesen Forderungen um Schaffung einer echten Demokratie für Völker und Menschen. Auf den Geist kommt alles an. Wir haben ihn im Osten zu leben gewußt.

Die politische Justiz rief in weiten Teilen Deutschlands einen Abscheu vor öffentlicher Betätigung hervor, jene verantwortungslose, klägliche Stimmung, die mit dem Schlagwort: ohne mich! hausiert. Wollten die Ostdeutschen sich dieser Ermattung verschreiben, so würden sie ihre letzte Hoffnung aufgeben. Ihr Grundsatz kann - im weitesten Umfang - nur lauten: mit uns! Nur mit uns!

Sie werden aber ihre große geschichtliche Aufgabe weder begreifen noch erfüllen, solange sie sich damit begnügen, bloß ein soziales Kuriosum zu sein, das Erbarmen verdient. Durch Erlebnisse und Opfer gezeichnet, ist es ihre Berufung, politisch zu wirken. Sie könnten des Abendlands bedeutendste Partei sein, eine Partei, die nicht durch

gegründet

Programme lose zusammengeknüpft, sondern durch gleiches furchtbares wie ein Block gehämmert ist, wenn sie sich sammelten für den Geist, den sie durch Leistungen ins Antlitz des Erdteils eingegraben haben. Deutsch und abendländisch - für sie deckt sich dies, denn sie waren es immer, ~~schöpfung und abendländisch~~ können sie dem deutschen Volk, das wenig von ihnen weiß, und Europa, das fast nichts von ihnen weiß, Ziele und Ansichten und was noch mehr ist: eine Haltung vorleben. Es hängt von ihnen ab, ob sie siegen, und davon, ob ihre Verbände der politischen Macht innwerden, die ~~schöpferisch~~ sie verkörpern, und ob sie sie schöpferisch nützen, ob sie Herz und Verstand der Völker aufzurufen vermögen.

Leicht wird das nicht sein. Ihr müßtet, als man euch vertrieb und hetzte, entsetzt begreifen, daß die Welt dazu schwieg, daß selbst in Deutschland die Zeitungen lieber die belangloseste Missetat eines Volksgenossen, den Siegern beflissen, ausschachteten, ~~die sie als Handlanger duldeten~~, daß aber von euch die Rede nicht ging. Es gibt mittelbare Mörder, die durch Verleumdung Wehrloser die Messer der blutigen Mörder wetzen oder ihnen die Klinge führen, indem sie nicht um Hilfe schreien. Hunderttausende wären zu retten gewesen, hätten die wenigen Deutschen, die damals ~~es~~ sprechen durften, wie ein Mann das Furchtbare in die Welt gerufen, das viele Monate lang ablief, während das Lob der ausgebrochenen Menschlichkeit überall ertönte. Auch heute noch hält das Verschweigen eures Schicksals an, obschon die Steine davon reden. Selbst das einfachste Mitgefühl wurde euch oft verweigert und das billigste Lebensrecht wie in Österreich. Es wäre verfehlt, dies zu übersehen.

Darum ist es eure Sache, rücksichtslos zu sagen, was an euch geschah, zu kämpfen, damit das Abendland wach werde; eure Sache, politisch aufzutreten, euch zu vereinen und nie das große Ziel zu verlieren: die Wiedererrichtung des Abendlandes. Ihr seid sein Damm gewesen. Ihr sollt es wieder werden. Verkündet seinen Geist. Euch ruft die Heimat, wo Städte, Dome und Äcker ihrer Baumeister und Saatkänner waren. Was ihr erstrebt, nützt Europa!

Nach Gottes Ordnung auf Erden sucht die abendländische Geschichte. Über Enge und Gezänk, über Lügen und Zwietracht, über die lächerliche Kleinstaaterei Deutschlands hinweg, durch die unzulängliche Gegenwart hindurch, im Glauben ans noch unerfüllbar Erscheinende, steht zur östlichen Heimat und zu eurem Recht. Das Schicksal wird sich euch beugen, wenn euer Wille und Glauben sich nicht ducken. Die Gewalten des Unrechts sind nicht dauerhaft. Darauf vertraut!

*1. Brinck Kongress der Vereinigten Ostdeutschen
in Frankfurt am Main 1. Juli 1957*

Die Ostdeutschen als Schutzwall
des Abendlands

*Festrede beim 1. Brinck Kongress der Vereinigten Ostdeutschen
Von Heinrich Zillich
Landmannschaften in Frankfurt am Main, 1. Juli 1957*

gelesen

Meine Damen und Herren, liebe Landsleute aus dem Osten!

Wäre ich vor dem zweiten Weltkrieg in diese Aula getreten, um über die Ostdeutschen als Schutzwall des Abendlandes zu sprechen, so hätte ich Blatt um Blatt einer unvergleichlichen, ins Anflitz des Erdteils geschriebenen Heldendichtung mit der glücklichen Heiterkeit aufgeschlagen, die uns vor jeder gewaltigen Leistung erhebt, denn damals bestellten deren Träger noch die Marken Europas an dessen einzig wichtiger Grenze, und die Völker ausnahmslos, ob sie es wußten oder nicht, ernteten die Früchte mit.

Aber ich spreche zu Ihnen in dunkler Stunde vor einem Hintergrund unabsehbarer Trümmer, verwildeter Äcker und Gräber ohne Zahl. Zur Heiterkeit ist kein Anlaß, wohl aber zur Ehrfurcht und Klage. Wir wurden alle, auch diejenigen unter Ihnen, die fern vom Osten beheimatet sind, vom Grenzsaum des Abendlandes verjagt. Wer sich die Ohren nicht zuhält, hört noch die sieghafte Brandung, die unsere Dämme einriß und die Wogen einer uns völlig fremden Welt über die Fluren goß. Der Jammerlaut sterbender Kinder, Frauen und Männer hängt noch in der Luft, so wie wir ihn vor kurzem wirklich vernahmen. Es sind die Schreie der Unseren! Das Gewölk von Schnee und Staub, das über dem Elendstreck der Millionen wehte - und es waren die Unseren, die so hinhetzten - erschauen wir noch, fühlen die Kälte und schmecken das Grauen.

Es war kein friedliches Land, in das die Ostdeutschen getrieben wurden. Die ersten kamen in brennende Städte und berstende Häuser. Die folgenden schoben sich in verkohlten Orten an die Tische des über unser ganzes Volk verhängten Hungers heran, ausgeliefert wie jedermann der Willkür und der politischen Justiz, und hatten nicht Habe noch Bett. Dennoch erschien diese Hölle erträglicher als die Hölle, der sie entwichen, indem sie Schritt für Schritt ihre zu Tod gefolterten Nächsten zurückließen.

Als sie endlich irgendwo ein Dach über dem Kopf fanden, trankten schon an der Lübecker Bucht, in der Elbe und mittleren Donau asiatische

Reiter die Pferde und sitzen seither in der alten und neuen Hauptstadt des Reiches, in Wien und Berlin.

Dieses Ungeheuerliche zwingt uns, mit der nackten Wahrheit zu reden. Jede Verbrämung wäre Untreue an unseren Märtyrern. Und treulos wäre es, wollten wir in einer tödlichen Gewohnheit des Fliehens innerlich noch weiter nach Westen hasten, von dem wir doch wissen, daß er Phosphor auf Flüchtende warf und unsere Heimat preisgab. Wir haben stehen zu bleiben auf dem Recht, das uns gebührt, und auf der alten geschichtlichen Aufgabe, die uns verpflichtet, das Auge dorthin gewendet, wo so viele Gräber unbekränzt modern. Nach dem Osten müssen wir blicken, den ein stumpfes Grau einhüllt, das wir seit je kennen. Es drohte immer über die Horizonte und stürzte sich auf unser Geschlecht durch die Schuld und Blindheit deutscher und fremder Staatsmänner Europas und Amerikas. Es ist eine sich ständig hüben und drüben anhäufende Schuld, deren trübe Quelle aus dem Versailler Friedensvertrag rann.

Die am schwersten Getroffenen sind wir, doch wo wir weichen mußten, versank mehr als Hof und Stadt, es starb die abendländische Welt. Seither gähnt die Grenze Europas weit geöffnet, sie windet sich wie eine Schlange sichtbar durch Deutschland und heimlich durch jedes Volk in unserem Rücken, sie reißt selbst Amerika aus der Ruhe des Reichtums. Nun ahnen alle, daß sie gefehlt haben.

Wir beobachten es ohne Begeisterung, daß nach unserer Vertreibung kein Frieden auf Erden einkehren kann. Wir buchen es kühl, daß sich die westliche Welt erschüttert fragt, welcher Wahnsinn sie narrete, ihre eigenen Randgebiete räumen zu lassen, so daß unser Vorpostendienst der ihre werden mußte. Uns, die im Laufe der Geschichte hundertmal im Stich Gelassenen, könnte diese späte Einsicht erfreuen, hätten wir dafür nicht mit vier Millionen Ermordeten zu zahlen gehabt. Man verlange daher nicht, daß wir die Bekehrten ans Herz drücken. Wir nehmen ihre Wandlung zur Kenntnis und erwarten ihre Taten. Verbunden fühlten wir uns der westlichen Welt immer, selbst wenn sie wider uns stand. Die Zukunft wird erweisen, ob wir nur auf Verderb ihr Kugelfang waren, oder ob aus ihrer Einsicht endlich das Gedeihen auch für uns wächst.

Wir sind Europas treue Söhne und bleiben es. Das Abendland wird sich befrieden, wenn wir wieder dort leben, wohin wir gehören, am Saum seiner Welt. Dies zu beweisen, stehe ich vor Ihnen. Den Beweis schöpfe ich aus der Geschichte, die uns die bleibenden Gesetze europäischen Bestehens aufdeckt.

Freilich, was ist noch das Abendland? Gibt es nicht manchen, der verstört von der Katastrophe, die auch die Sieger traf, um das Wiegenland der Kultur bangt und meint, es komme jetzt ausschließlich auf die beiden größten Machtgebilde an, entweder verfielen wir Europäer dem Massenbrei Rußlands oder dem Einheitsdasein der Vereinigten Staaten, in jedem Falle drohe uns die Aufsaugung der Eigenständigkeit. Es haussen indessen auf unserem Erdteil mehr Menschen als in beiden Riesenstaaten; sie zeigen auch in der Ohnmacht eine bewundernswerte Zähigkeit, lassen aus Trümmern ihre Bauten steigen, und selbst der elende Flüchtling faßt im übervölkerten Boden allmählich Fuß. Nicht diese Beharrlichkeit allein verheißt eine bessere Zukunft, sondern ebenso die Tatsache, daß hier der Mensch in gewachsenen, von Sage, Märchen und weltgültiger Leistung geformten, von Brauch und Überlieferung beseelten Gemeinschaften trotz städtischer Vermassung wurzelt. Er nährt sich aus dem Brunnen alter Volkstümer, deren Verschiedenartigkeit Europas Schaffenskraft fördert. Wir wissen sogar ohne Heimat heimatlich weiter zu bestehen. In unseren Herzen waltet sie fort, die der Urgrund wirklicher Kultur ist. Auch gleichen sich die übrigen Erdteile immer noch dem Abendland schülerhaft an. Das geschähe nicht, wenn Europa seine schöpferische Vollmacht verspielt hätte, die zuletzt doch auch sein Los wieder ins Licht heben wird.

Was ihm gegenwärtig auferlegt ist, muß als eine der Krisen begriffen werden, die es oft durchschreiten mußte, wenn die alten Ordnungen brüchig wurden und die neue zur Geburt drängte. Immer ertönten in solchen Zeiten die Klagelieder der Untergangspropheten. Das Leben kümmerte sich nicht darum. Wir wandeln uns, wie wir uns stets gewandelt, und dürfen Trost darin finden, daß auf Erden keine andere Mitte solcher Ausstrahlung sichtbar ist wie die europäische Lebenswelt. Mag sie im Augenblick äußerer Macht entbehren, so muß sich dies, vielleicht erst nach neuerlichen Prüfungen, ändern, sobald die politische Selbstbesinnung, die sich schon ankündigt, zur Tat wird. Ich spreche ein Glaubensbekenntnis aus. Haben wir die Zukunft je anders aufgeschlossen als durch den Schritt jener, die noch glaubten?

Als die Völkerwanderung vernichtet hatte, was die antike Erfüllung abendländischer Herrlichkeit übrig gelassen, da lagen die Grenzen auch ~~offen~~ alle offen, da erhob sich kein Schutzwall, da strebten die flutenden Stämme widereinander, ein Chaos, bis Karl der Große den Erdteil zusammenschloß. Sein Werk zerfiel bald, doch die Sehnsucht nach Einheit, die nur im Geistigen erhalten blieb, pflanzte er unseren Ahnen so unaus-

löslich ein, daß auch wir durstig nach ihr verlangen, freilich nun mit dem ungeheuren Erbschatz von über 11 Jahrhunderten gewappnet.

Europa ist ein Erdteil vieler Völker, Sprachen und Landschaften, der Spannung und darum der Fruchtbarkeit. Nur das Christentum überwölbte ihn mit freilich noch ungefestigten Bogen, als Kaiser Karl ihn auch reichhaft verband. Und das Christentum senkte in die großen staatlichen Bemühungen Europas seither eine eigenartige, sakrale Verpflichtung, daß nämlich der Staat Gottes Ordnung auf Erden zu verwirklichen habe, eine gewiß unerfüllbare Aufgabe, doch sie gab den Herrschern Würde, sie verhinderte länger dauernde Erstarrungen, sie trieb ständig zu neuen Formen der Regierung. Sie lebt bis heute fort, mag sie ins Bewußtsein treten oder nicht. Sogar die bedeutenderen europäischen Tyrannen spürten diese grandiose Nötigung, ob sie ihr noch so abtrünnig wurden. Am hellsten indessen, am tragischsten, wirkte dieses Urgesetz europäischer Ordnung in den frühen Kaisern, die als Lenker des Abendlandes selbst von den Völkern empfunden wurden, die ihnen nicht untertan waren. Vom kaiserlichen Amt floß in die Träger des Reiches, in die Deutschen, dieselbe Auffassung über und trat dann in den Gruppen am deutlichsten hervor, die im Osten, an die Grenze gestellt, im Angesicht des völlig Fremden Europa zu vertreten hatten.

m Kriege und Machtverschiebungen im Inneren glichen Mieterzwisten um die Stuben des gemeinsamen Hauses. Verlor da ein Land eine Provinz, so wurde das Ganze nicht bedröht, es wechselte nur ein Fleckchen Erde in eine benachbarte Spielart derselben Lebenswelt hinein. Doch dort, wo das Andersartige, das schlechthin Todfeindliche, angrenzt, da ging es um das Letzte. Eine solche Entscheidung vollzog sich ununterbrochen im Osten. Das Volk, das hier die Christenheit westlicher Art verkörperte, waren, infolge ihrer Lagerung, eben die Deutschen. Sie hatten zahllose Fürsten und über alle hinweg einen Ordnungsbegriff von freilich stellvertretender Bedeutung für Europa, das Reich, dem die Hut des Abendlandes überantwortet war. Die Werkzeuge dieser Berufung sehen wir in den Ostdeutschen.

Manches Falsche wurde über den Drang nach Osten vorgebracht. Wenn überhaupt mit dem Verstand, so sind die Beschlüsse von Jalta und Potsdam nur erklärbar, weil sich solche Mißdeutungen der Ostdeutschen Leistung auch in den Köpfen der Sieger eingenistet haben, obgleich ihre Völker selbst davon Nutzen zogen, daß die deutsche Ostaufgabe erfüllt wurde. Seitdem man ihr den Boden raubte, kommt die Welt nicht zur Ruhe.

Zur Ostkolonisation führten die verschiedenartigenst Anlässe; alle

mündeten in einen Zweck: das Abendland zu sichern. Das begriff beim Auszug gewiß nicht jeder Wanderlustige. Vielen aber, die sich ins Unheimliche wagten, lag der übernommene Dienst von Anbeginn im Bewußtsein. Bischöfe und Mönche weihten sich der Bekehrung östlicher Heiden. Der Deutsche Ritterorden ging seinen Weg als kämpferischer und befriedender Bote Roms und des Kaisers. Auf Bannern und Urkunden wiederholten die Siebenbürger Deutschen tausendmal, daß sie ad retinendum coronam, zum Schutze der Krone Ungarns, und das hieß zugleich zum Schutze der Christenheit, gerufen und ermächtigt seien. Die Ausweitung des Abendlandes war die Parole, nicht die Vergrößerung nationaler Macht. Man dachte ja damals noch gar nicht in nationalen Begriffen. Um Europäisierung des Ostens handelte es sich. Das bedeutete eine religiöse, sittliche und geistige, eine ~~xxxxxxx~~ Recht setzende und zivilisatorische Mission, die zum Schwert nur fallweise und notgedrungen griff.

Die Erde, die den Sendlingen zufiel, war wüst. Sie rodeten sie selbst, sie verdrängten niemand. Nur die raubhaften Awaren hatte Karl der Große verjagt. Bayern besetzten hierauf die Alpengegenden bis an die ungarische Tiefe und trugen damit das Abendland in einen Raum, der heute zu seinen wichtigsten gehört, und in der Folge manche Stürme abfing, ehe sie nach Westen ausschwingen konnten.

Noch mehr als die Sorge des Reichs, sich durch Anlage von Vorländern zu schirmen, hielten den Ostzug östliche Fürsten in Bewegung; sie suchten die eigenen in den Anziehungsstrahl der Christenheit geratenen, unentwickelten Völker höherzuheben, ihre Herrschaft durch Städte zu stärken, Handel und Gewerbe auszubreiten, wovon es vor der Ansiedlung der Deutschen nur die belanglosesten Anfänge gab. Unter Gewährung wichtiger Gerechtsame mühten sie sich, hauptsächlich aus Westdeutschland Bauern, Lehrer, Handwerker und Ritter zu gewinnen. Es gelang ihnen nur, wenn sie ihnen Freiheit und Selbstverwaltung ~~xxxxxxx~~ verbürgten, was sie gerne taten.

König Wenzel begann mit dieser Politik schon vor der Jahrtausendwende. Die Erfolge zeigten sich rasch. Böhmen wurde abendländisch und später zum bedeutendsten Kurfürstentum des Reichs, und zum "Herz Germaniens", wie die Schriftsteller des 13. Jahrhunderts sich ausdrückten. Es spielte lange eine gesamtdeutsch führende Rolle, als Prag zum kaiserlichen Sitz emporstieg, in der dortigen Hofkanzlei die hochdeutsche Sprache ihre Gestalt annahm und die erste deutsche Universität dort zu wirken anfang. Diese deutschen Leistungen mischten sich mit slawischen Beiträgen zu herrlichen Schöpfungen im Bereiche der Kunst und Wissenschaft. Hier verdeutlicht sich, wie später anderswo, daß die Neuländer keineswegs nur Gaben des Westens hinnahmen und nach ihnen begehrt-

begehrten, sondern, zu geistiger Zeugung erweckt, Auch Europa zu beschenken wußten. Um vorzugreifen: Kopernikus, Kant, Johannes von Saaz, Stifter, Rilke, Herder - es genügen die wenigen Namen statt hunderten - sind Ostdeutsche gewesen. Als sie lebten, wäre es niemand eingefallen, ihre Heimat nicht als Eigentum aller Europäer aufzufassen. Hätten früher Staatsmänner auch nur eines dieser Gebiete mit gleichzeitiger Verjagung der Bevölkerung einer Gewalt ausgeliefert, die das Abendland tödlich verneint, so wäre Europa in eine Kreuzzugsstimmung geraten.

Auch Polen und andere slawische Herrschaften folgten dem Beispiel Böhmens. Pommern, Schlesien, Preußen deutschten sich unter dem Zustrom der Siedler allmählich völlig ein und verwuchsen schließlich dem Reich. Es war kein Vorgang bewußten Sprachraubs, wie ihn uns Rußland und Ungarn im 19. Jahrhundert und nachher die östlichen Kleinstaaten bieten, es war ein langsames Hinüberschmelzen der Einheimischen in die zur Mehrheit werdenden Deutschen. Gewaltsam verlief lediglich im Nordosten die Niederwerfung etlicher Fürsten, die ohne klare Linie die Deutschen einmal suchten und dann wieder befehdeten. Neuzeitliche polnische Autoren schilderten die Ereignisse als eine Eroberung, die von der Saale bis zur Memel blutig vorgeschritten sei. Das ist falsch. Es sei nochmals betont - die Erschließung ging zumeist auf Wunsch der Stammeshäupter in dünnbevölkerten, mehr von Hirten als von Bauern strichweise bearbeiteten Ländern vor sich und gedieh den alten Bewohnern zum Segen. Als sie vollzogen war, hatte Europa sein nordöstliches Glacis um tausend Kilometer in jenen Raum vorgeschoben, auf dem die Germanen einst saßen, ehe die Slawen einsickerten.

Im Südosten, jenseits der österreichischen Reichsmark, gewannen die Deutschen Siedlungsgründe ausschließlich durch Spenden ungarischer Könige. Die Madjaren hatten Deutschland lange Zeit angegriffen, waren vernichtend geschlagen worden und standen vor der Wahl, entweder unterzugehen oder sich zur Arbeit zu befehren. Die Entscheidung fielte Stephan der Heilige, mit der Einführung des Christentums, wobei er fremder Hilfe bedurfte, die ihm deutsche Bischöfe boten. Und damit verwandelten sich die Besieger seines Volkes in dessen Lehrmeister und Retter auch in allen anderen Bereichen. Stephan äußerte: ein Staat vieler Völker sei stark, schwach aber jener, der nur eine einzige Nation umschließe. Demgemäß streuten er und seine Nachfolger die Deutschen über Ungarn aus, stets in lebensfähigen Gemeinschaften, die sich, auf verbriefte Rechte gestützt, selbst regierten, köstlich erblühten und manchmal erhebliche Macht ausübten. Wie ein belebendes Naß verwandelten sie ihre Umgebung. Noch vor wenigen Jahren, ehendas russische Grau alles einebnete, ließ sich in der Donausenke, in den Karpaten,

aber auch in Polen, im Baltikum und wo immer, umschalt von fremden Völkern, seit Jahrhunderten die Deutschen saßen, der Einfluß ihres vorgelebten Beispiels auf die Nachbarschaft leicht wahrnehmen. Je weiter man sich von diesen Vorposten des abendländischen Daseins entfernte, in denen man sich wie nach Deutschland versetzt wähnte, umso geringer wurde der Kulturstand und die Pflege der Felder, umso primitiver Hausbau und Dorfgewese. Man konnte also augenfällig im Bild der Landschaft erkennen, worin der Sinn der Ostkolonisation besteht. Ungarns Weitsicht belohnte sich: das madjarische Volk fand aus dem auf Beute gerichteten Nomadentum zur Fülle unserer Lebenswelt. Wieder hatte sich damit die Grenze hinausgeschoben, jetzt bis zum äußersten Saum westlicher Christenheit, der auch im Norden mit der Errichtung des baltischen Ordensstaates erreicht wurde.

In einem sehr breiten Streifen verlief der für Europa gewonnene Raum, der mehrfach ein- und ausgebuchtete Schutzwall des Abendlandes, mit der vordersten Linie schon im 13. und 14. Jahrhundert von der Düna und Narwa bis zur unteren Donau. Geistig und wirtschaftlich weit darüber hinauswirkend, wechselte der Grad seiner inneren Festigkeit nach der Art der Bevölkerung und ihrer Europäisierung. Gemessen an den deutschen Gemeinschaften erschienen alle anderen, auch in unserer Zeit, stets etwas rückständig, abgesehen von Böhmen und Mähren. Die kulturelle und sittliche Beeinflussung fand daher immer neue Ansatzpunkte in diesem Gürtel, der sich mit der Entscheidung des rumänischen Volkes für Europa bis zum Schwarzen Meer vorwölbte. Seine westlichen Provinzen wie Pommern, Schlesien, Preußen, zum Teil Böhmen und Mähren, alle längst deutsch, durften ihm, recht betrachtet, gar nicht mehr zugerechnet werden. Dort jedoch, wo die östlichen Völker mit den Deutschen geschachtelt hausten, beide heimisch, beide mit tausend Fäden der Seele, der Sagen und Märchen, der Arbeit und der Liebe der Heimat verwurzelt, beharrte das Leben im Fluße einer ständigen Gestaltwandlung auf die europäischen Daseinsformen hin. Das Gefühl, dem Abendland anzugehören, und nicht der östlich byzantinischen oder gar der moskowitischen Welt, durchdrang mit geringen Ausnahmen alle Völker, unbeschadet ihrer Entwicklungsstufe so selbstverständlich, daß eine Frage darnach nur Verwunderung erregt hätte. Die panslawischen Ideen sprangen spät auf und setzten ein als europäisch gedachtes Rußland voraus.

Im Polnischen heißt der Maurer murarz, im Rumänischen der Pflug plug, im Ungarischen der Bäcker pék, klare Beweise dafür, woher die mit diesen Wörtern bezeichneten einfachen Fertigkeiten stammen und wie ungeheuer der Kulturunterschied anfangs war. In einer auch geisti-

gen Wüste hatten die Deutschen von Meer zu Meer fast alle Städte errichtet, die sie lange allein bewohnten und gegen Feinde befestigten. Sie gründeten Handel und Gewerbe, deren Träger sie blieben, wobei Deutsch zur übervölkischen Handelssprache des Ostens wurde, unverdrängt bis in unsere Tage. Sie brachten und entwickelten Wissenschaft, Kunst und Schulwesen, Recht und Gesittung, sie griffen durch Städtebündnisse und als Genossen der Hansa wirtschaftlich bis nach Kiew und Kleinasien. Dies alles, obschon es Wohlstand und politischen Einfluß erntete, geschah vielfach auf schwankendem Grund. Die Dämonen lauerten an der wirklichen Grenze Europas, ergaben sich unwillig und starben nie.

Mitunter erhoben sie sich von außen oder im Binnenland furchtbar. Über die ersten Siedlungen brauste der Mongolensturm. Die Tatareneinfälle sind nicht zu zählen. In der Hussitenzeit verödeten ganze Landstriche. In Polen lähmte die Adelswillkür das Deutschtum, das dort weithin erlosch, sich aber durch spätere Zuwanderung wieder kräftigte. Während der häufigen Kriege warf sich die Beutegier am liebsten auf die reichen deutschen Orte. Wie in jedem Heldengesang ist auch in diesem deutschen Epos das vergeblich gebrachte Opfer das Erschütternde.

Niemals hätte sich aber die mannigfache, so viele Länder an tausend Stellen zugleich zur Frucht treibende Tätigkeit der Deutschen entfaltet, wären die Staaten einförmig verwaltet worden. Sie setzten sich aus Gebieten verschiedenster Verfassung zusammen. Recht und Freiheit hafteten am Stande und waren örtlich abgewandelt. So konnte sich eine Menge kleiner deutscher Republiken, ein Spägelbild des gesamteuropäischen Mosaiks, auf sich gestellt ausbilden, den Landesherren zwar botmäßig, doch zu eigenem Handeln genötigt und gewillt. Es gab Städte und Gemeinwesen von überwältigender Selbstherrlichkeit von kontinentaler Bedeutung, wie ^{Riga} Danzig, Königsberg, Breslau, Krakau, Warschau, Kärmark, Kaschau, Hermannstadt und Kronstadt. Die nationalen Gesichtspunkte spielten eine Rolle nur insoweit, als sie ständisch auftraten. Aus ihrer Vielgliedrigkeit nährte sich die Kraft des Schutzwalles und der von ihm ^{gehüteten} Länder. Einheitsstaaten wären bei Angriffen eher gefallen als das lose verknüpfte Netz fast selbständiger Gebilde.

Kulturelle Durchdringung, der die wirtschaftliche gleichlief und die politische nachhinkte, bändigte also das einstige geistige Niemandsland, den riesigen Grenzraum, der ohne diese deutsche Verklammerung östlichen Mächten hätte verfallen müssen. Die günstigen Folgen für Europa dehnten sich bis in die Weltpolitik aus. Ohne Rückendeckung durch das Reich und die ostdeutschen Vorposten hätten die spanischen

und britischen Erobererflotten nicht auslaufen können. Der Schutzwall ermöglichte erst den Siegeszug der Weißen über den Erdball, doch war er in jeder Hinsicht, auch in sittlicher, anderer Art als die überseeische Kolonisation, er kannte weder den Sklavenhandel noch den Völkermord als Mittel zur Landgewinnung. Unter ostdeutscher Verwaltung lebte der volksfremde Untertan weniger bedrückt als unter seinesgleichen. Oft verdankte er nur ihr seinen nationalen Fortbestand. Die Ritterschaften verhinderten zum Beispiel, daß Letten und Esten vom Russentum aufgesaugt wurden. Deutsche Humanisten schufen ihnen, aber auch den Rumänen, die Schriftsprache, die wichtigste Hilfe zum völkischen Erwachen. Fast mit Erschrecken ~~fürchten~~ vor manchen für uns bitteren Folgen, ist festzustellen, daß alle östlichen Völker ihr nationales Selbstbewußtsein mit deutscher, uneigennützig dargereicherter Unterstützung ^{erlangten}.

Im Nordosten erprobte sich die Widerstandsfähigkeit des Schutzwalls im Kampf gegen die Russen, im Mittel- und Südosten gegen die damals gefährlicheren Türken, deren Ansturm etwa dreihundert Jahre umfaßt, das Deutschtum der Donausenke vertilgte, das siebenbürgische überspülte, doch nicht zerstören konnte, denn dieses hatte sich hier zu beispielloser Geschlossenheit staatlichen Charakters entwickelt. Es verschanzte sich in dreihundert Kirchenburgen und wehrhaften Städten zum vordersten, vom Abendland zwar bewunderten, doch kaum je unterstützten Bollwerk der Christenheit, das sich nicht bloß mit den Waffen, sondern noch häufiger durch kluge Politik bewahrte. Während die Madjaren unterlagen und Budapest hundertfünfzig Jahre besetzt war, blieb Siebenbürgen abendländisch. Unzählige türkische Vorstöße schwächten sich, ehe sie Mitteleuropa erreichten, an diesen umzingelten Vorwerken.

Als dann schließlich die Pforte unter dem Gegenangriff der kaiserlichen Heere wich, setzte die große, planvoll vom deutschen Hof geleitete Neubesiedlung des grauenhaft verwüsteten Ungarn ein. Sie überzog die Öden mit zahlreichen Dörfern westdeutscher Bauern und schloß den eroberten Raum diesmal unmittelbar der Reichsgewalt an. Aus Sümpfen zauberten ~~sie~~ sie die üppigsten Weizenfelder Europas. Ein regeres Leben als je zuvor überdeckte ganze Provinzen, ließ Städte erblühen, die in Bau, Sitte und Gehaben Wien in entzückenden Abbildern nachstrebten. Ein Reichsstil, so unverkennbar wie der römische, formte unauslöschlich eine vor kurzem noch verwahrloste Völkerwildnis und flößte ihr durch die kapitalistische Fürsorge der Hofburg eine kaisertreue Gesinnung ein. Die Menschen hatten deutsche und fremde Herrschaft am eigenen Leibe zu vergleichen gelernt, ein Vorgang, der sich in der Gegenwart wiederholt, und da das ständische und Provinzrecht ohne zu

derbe Eingriffe gelten, sich alle beheimateten Sprachen frei äußern durften, gelang das Erstaunliche: vierzehn Völker lebten fortan in raschster kultureller Höherentwicklung ^{mehr als zwei Jahrhunderte} ~~für ein Vierteljahrtausend~~ friedlich unter der kaiserlichen Regierung, bis der Chauvinismus sie sprengte. Gewisse Revolten, die sich zwischendurch ereigneten, hatten soziale Beweggründe und führten stets zur Verbesserung der Verhältnisse. Die Hausmacht der Habsburger glich einer abendländischen ~~Schutz-~~ Bastei, freilich straffer gefügt, als es der Schutzwall von Meer zu Meer bis dahin gewesen war. Vornehmlich aus den Deutschen ergänzte sich die entscheidende Schicht, die oberste Regierung, das Offiziers- und Beamtenkorps. Sehr viele Städte, dazu weite Landkreise, waren deutschbevölkert. Solange der Geist dieser Menschen vorherrschte, wurde das völkerachtende Prinzip nicht gestört. Längs der Grenze gegen die Türkei zog sich überdies noch vor achtzig Jahren von der Adria bis zur Bukowina ein zusätzlicher Schutzgürtel hin, den bereits Wallenstein geplant und in ersten Anfängen errichtet hatte. Es war die ausschließlich von Wehrbauern der landsässigen Völker bewohnte Grenzerprovinz, ein waffenstarrender Saum, der die Ruhe des Hinterlands verbürgte und dem auch das Verdienst gebührt, mit Hilfe von Quarantänestationen die Pest für immer aus Europa vertrieben zu haben.

Die nordöstliche Entwicklung zeigt ein langsames Vordringen der Russen, deren Zarenhof durch vorwiegend deutsch-baltische Einflüsse dem abendländischen Leben zuneigte, eine beruhigende Erscheinung, wie auch die Aufteilung des zersetzten Polens dem Frieden keineswegs schadete. Preußen als Herr des Nordostens, Wien als der des Südostens und ein Europa zugewendetes Rußland ergaben eine günstige Lösung, solange die Völker diesen Zustand bejahten.

Die französische Revolution legte mit der Idee vom Nationalstaat die Gegenmine, die kaum gezündet hätte ohne die Einflüsse, die von der deutschen Romantik und den liberalen Zeitanschauungen ausgingen. In gegenseitiger Übersteigerung wucherten diese geistigen Kräfte zuerst bei den Madjaren, Russen, Polen und Tschechen zum Chauvinismus aus, dessen Absicht darin ^{mit Erfolg} ~~darin liegt~~, mit hundert erklügelten, gewaltsamen oder feingesponnenen Maßnahmen andere Völker aufzusaugen, was in Ungarn und Rußland mit staatlicher Förderung Erfolge erzielte. Es war eine ganz neuartige Tyrannei, die sich als Demokratie, Freiheitssehnsucht und Vaterlandsliebe tarnte, ungemein gefährlich bei Völkern, die alle noch der Reife bedurften, was sie ~~insgeheim~~ spürten und durch verkrampte Selbstüberschätzung weitmachten. Dabei waren es im Grunde gar nicht die Völker selbst, die im Alltag ja miteinander auch weiterhin duldsam lebten, sondern ihre Politiker, die den neuen Ungeist

vertraten, Sie hatten freilich ein immer leichteres Spiel, denn durch Technik und Industrie lockerte sich das gewachsene soziale Gefüge der Menschen. In den Großstädten verlor sich das Gefühl für natürliche Ordnungen. Man wurde anfällig gegenüber Schlagwörtern, gleichgültig, ob diese klassenkämpferische oder nationalistische Lehren vertraten. Die völkische Befeindung weckte bald den berechtigten Widerstand der Betroffenen, vornehmlich in Ungarn und Rußland, und die Bereitschaft zur Auflösung der zwischenvölkischen Gemeinschaftsbande bereitete sich aus. Das Zauberwort, in dem sich die Gerechtigkeit schlechthin zu verkörpern schien, hieß gegen Ende des ersten Weltkriegs: jedem Volk sein eigener Staat, was bei der nationalen Verzahnung Osteuropas undurchführbar ist.

Auf diese Parole fiel Nordamerika bei seinem ersten Auftreten in Europa als weltpolitische Macht herein. Es urteilte dogmatisch, im Gefühl einer moralischen Sendung, durchschaute schon damals die Verhältnisse nicht und bot die Hand zur Schwächung des abendländischen Ostens, zu seiner Aufspaltung in Kleinstaaten, die sofort die eingestreuten Volksminderheiten drangsalierten. Auch die Deutschen sanken nun von Meer zu Meer in die Gattung der Staatsbürger geminderten Rechts ab. Man hatte zwar die Selbstbestimmung der Völker verkündet, doch keineswegs gerecht durchgeführt, sondern ~~nur~~ duldete sogar, wie zum Beispiel bei den Tschechen, daß Terror den Willen der Bevölkerung brach. Man schwächte Deutschland über jede Billigkeit und fügte ihm unerträgliche Verluste zu, ohne die Bevölkerung zu befragen, und entlastete sich durch Schuldig=erklärung der Besiegten. Damit aber wurde eine, der europäischen Überlieferung und jeglicher geschichtlicher Demut zuwiderlaufende moralische Schulmeisteri zum Gesetz erhoben, das nur den Splitter im fremden Auge sah. Die Sieger erhöhten sich zu Richtern. Es war eine Saat, deren Ernte schrecklich sein mußte und über jede Befürchtung schrecklich auskeimte, denn Unrecht wird vielleicht verwunden, nie aber der Hohn, der vom Geschädigten mit Gewalt fordert, anzuerkennen, er sei so schlecht, daß Unrecht für ihn Recht bedeute. Der Völkerbund, geplant als ordnende Weltgemeinschaft, schützte weder die Unterdrückten, noch vermochte er, weil er als Hüter der unzulänglichen Friedensverträge auftrat, die zwischen den neuen Nationalstaaten aufspringenden Gegensätze auszugleichen.

Niemand konnte mit der Lage Europas zufrieden sein außer der Größenwahn etlicher künstlich geschaffener Kleinstaaten. Deutschlands Bemühungen, seine Fesseln abzustreifen, erbrachten wenig Erfolg, ehe die revolutionäre Gestalt Hitlers eingriff, dessen geistiger Geburtsort Versailles ist. Die von ihm durchgeführte Dogmatisierung in Deutsch-

des Lebens in Deutschland hatte unter anderen Vorzeichen asiatisch und weitaus schärfer schon 1917 in Rußland begonnen, das dem Abendland, gewaltig zusammengeschweißt, heute wie nie vordem wesensfeindlich gegenübersteht. Und als das Reich im zweiten Weltkrieg diese Ballung nicht zu brechen vermochte und den Gegnern erlag, die Hitler auf sich gezogen hatte, trat, für Mitteleuropa völlig überraschend, ein dritter Prozeß doktrinärer Starrheit in Erscheinung und zwar im Bereich der sogenannten freien Staaten; sie beanspruchten ihr schon 1919 ausgeübtes Richteramt wieder und versahen es mit letzter Verschärfung und ohne sich an die selbstverkündeten Programme, wie etwa an die Atlantikcharta, gebunden zu fühlen. Der Klärung der europäischen Verhältnisse ~~diente dies natürlich~~ ^{diente dies natürlich} ~~nig=beiz=~~ nicht.

Es ist der Fluch unserer Epoche dogmatischer Politik, daß jedes Dogma von jeder Macht, selbst bei scheinbar genauer Durchführung, ins Gegenteil verkehrt wird. Die verheißene Selbstbestimmung der Völker war Trug. Der Bolschewismus befreite die Massen; ^{nicht} er stieß ⁱⁿ in ärgste Knechtschaft. Hitler verschwor sich der Heiligkeit des Volkstums und ließ die Juden töten. Die Demokratie als Verfechterin der Gedankenfreiheit bestrafte Überzeugungen. Die Unterzeichner der Atlantikcharta, einer Neubestätigung des Selbstbestimmungsrechtes, deckten die größte Menschenvertreibung der Geschichte und schanzten als Verteidiger der abendländischen Kulturwelt Osteuropa einer dem Erdteil feindlichen Diktatur zu. Und dies alles wurde hüben und drüben begleitet von Folterungen und von der Vernichtung Wehrloser in Lagern, im Bombenhagel und durch politische Justiz.

Sucht man die Ursache der endlosen Kette von Selbstverrat und Wahnwitz, so stößt man zuletzt darauf, daß die Achtung vor dem Nebenmenschen bei den Regierenden abstarb, überall auf Erden. Auf die Grade der Missetaten kommt es dabei kaum an, da es kein System gibt, das während der letzten drei Jahrzehnte nicht zu krassesten Verirrungen fähig gewesen wäre. Gewiß sind auch frühere Zeiten voll Schrecknis; das Besondere der unseren verdeutlicht sich ^{aber} darin, daß sie im Kampfe nichts Unantastbares duldet und den Menschen gleichsam an der Quelle seiner moralischen und leiblichen Existenz vernichtet, den Wehrlosen, das Kind, die Frau, so wie es Dschingis-Chan für die Fremde seines Daseins erklärte. Man rottet aus, man foltert, läßt ganze Völker eine gemessene Frist hungern, beugt das Recht, raubt die Heimat und plündert. Man erstreckt solche Gewalttaten über das Kriegsende hinaus auf Jahre, im Banne des Hasses, eisiger Erwägung oder moralischer Anmaßung. Dem Erniedrigten verbleibt, wenn er nicht stirbt, nur das Abwarten, ob und wo sich endlich die Besinnung zeige, wo der abendländische Geist, der die

Menschenwürde und Gottes Ordnung auf Erden sucht, endlich wieder empordringt.

Kein Zweifel, daß sich die Besinnung bei den Erniedrigten am raschesten vollzieht; kein Zweifel, daß die Völker Europas, die sich frei nennen, heute der Einsicht zugänglicher sind als vor kurzem und auch dort jeder Denkende wie bei uns das Abendland will als verbündete Gemeinschaft; kein Zweifel, daß die schicksalsgeschlagenen Deutschen darin allen anderen vorausseilen; kein Zweifel zu-letzt, daß sie gegenüber dem Dogma des Ostens gefeit sind, freilich zugleich kühl und von Erfahrungen belehrt die westliche Politik beobachten. Gern sei bestätigt, daß der westdeutsche Staat in Schranken wieder handlungsfähig sein darf, manche Not sich behob, Recht und Freiheit der Bürger der schlimmsten Knebelung ledig wurden. Doch damit ist nicht genug erreicht. Nur die volle Gleichberechtigung kann uns Deutschen genügen, denn wir sind nicht gewillt, dauernd Knechte zu bleiben. Unser Standort im Abendland ist, vom Schicksal bestimmt, ein Standort der Mitte; keineswegs darf er die Stätte hilfloser Ausgleich sein, sondern muß der schöpferische und politisch mitführende Boden wieder werden, der uns entspricht als dem Volk, ohne dessen freie Mitarbeit Europa nicht aufersteht.

Die Ostdeutschen haben dazu einen wichtigen Beitrag zu ^{leisten} ~~geben~~. Sie erlebten die Anfänge der Menschenmißachtung auf einem Gebiet, das vielleicht, an späteren Scheußlichkeiten gemessen, harmlos anmutet, doch trieb es mit bedrückender Folgerichtigkeit alles Weitere hervor. Die chauvinistische Bewegung, die im letzten Jahrhundert Osteuropa beunruhigte, dessen Zusammenhalt zersetzte und zwei Weltkriege verursachte, beginnt mit dem Versuch, fremde Völker aufzusaugen. Das war, wie erwähnt, eine vorher unbekannte Tyrannei. Die deutschen Ritterschaften im Baltenland lehnten einst die Verdeutlichung ^{sch} lettischer Schulen ab, weil es wider Gott ~~sein~~, jemand die Muttersprache zu nehmen. Mit der Idee des Nationalstaates schien das Gegenteil ruhmvoll, seelischer Menschenraub nationale Pflicht zu sein. Damit wurde der Schutzwall von innen ausgehöhlt, denn er konnte nur bestehen, ^{solange} ~~wenn~~ das von Gott Geschaffene, die Völker, eigenständig gelten ^{lassen} ~~ließ~~. Er war keine steinerne, er war eine Festung der geistigen Haltung gewesen, aufgebaut auf dem Gefühl für große Zusammenhänge und die Duldung gewachsener Eigenarten. Dem Staat gebührte demnach nur die Vollmacht, die äußere Ordnung zu regeln. Er konnte feudal, ⁱ ständisch, ^k diktatorisch oder demokratisch sein, ja selbst das kirchliche Leben vorschreiben, dies alles wurde ertragen oder auch bekämpft, notfalls mit Aufständen, doch eine Beeinträchtigung der angeborenen Daseinswerte, des Volkstums und der Sprache, jenes

unwägbarer Schatzes innerlicher Heimat, in der die Seele gedeiht und und die Völker sich bewahren, hätte die Fundamente eingerissen. ^{eingegriffen} Dies ^{er} unterblieb auch in jedem Staat bis ins 18. Jahrhundert. Weder in Deutschland noch in Österreich, nur selten in Polen und da meist aus ständischem Neid, finden sich Ausnahmen. In deutschen Herrschaftsräumen pflegte man das landschaftlich Besondere mit humanistischer oder religiöser, später mit romantischer oder wissenschaftlicher Leidenschaft und förderte die fremden Sprachen um ihrer selbst willen.

Doch als die Nation zum obersten Wert erhöht wurde, verlor das Volkstum seine unantastbare Natur für die ihm nicht Angehörigen, und bei diesen verwandelte es sich zur Partei, wie bei den Genossen des Klassenkampfes die Partei zur Nation und schließlich zur Religion ^{wurde}. Der höchste, politisch verfärbte Wert, eben das eigene Volkstum, durfte nun beim Andersvölkischen zerstört werden. Es breitete sich eine Gesinnung aus, die bei sich selbst alles Gute, beim Fremden alles Schlechte verkörpert wähnte, so wie die kolonialen Eroberer sich als Götter empfanden und den Eingeborenen zum Vieh stempelten, ein wohlgeeignetes Mittel, das Grauenshafteste zu heiligen. Dem Abendland mußte ein solcher Ungeist tödlich sein. Die deutsche und die österreichische Regierung verfielen ihm auch jetzt nicht. Man hatte besonders in Österreich so viel Erfahrung im Umgang mit Völkern, daß man dort, als es nötig wurde, zum Schutze der Volkstümer gesetzliche Vorkehrungen traf. Die ausgezeichnete, wenn man will, demokratische Verfassung Österreichs, war das Muster einer gerechten Beachtung volkhafter Naturrechte. Freilich, das Gift konnte damit nicht mehr ausgeschieden werden. Es ^{kreiste} in den Kleinvölkern weiter; es beeinflusste behördliche Verfügungen des 1867 autonom gewordenen Ungarns und Rußlands; es eiferte zu unzähligen Geltungskämpfen in der niederen Verwaltung an, vor allem in Böhmen, in Posen, Galizien und schließlich fast überall.

Dort also, wo ein Chauvinist zum erstenmal versuchte, fremde Kinder im Unterricht ihrer Muttersprache zu berauben, sprang die Urquelle jenes Entsetzens auf, das über uns Ostdeutsche und die Welt später kam. Als sich vor der Jahrhundertwende in Ungarn etwa tausend deutsche Volksschulen in madjarische verwandeln mußten, barst die geistige Unterkerlerung des ^{ost}europäischen Gemeinschaftslebens. Nach 1919 gab es in jenem Raum Staaten, deren Sinn sich darin zu erschöpfen schien, die sogenannten Minderheiten zu bedrängen. Diese Sucht erfaßte in der Tschechoslowakei die breitesten Massen und züchtete jene Haßdämonen, die uns in der ersten hierfür geeigneten Stunde überfallen mußten. Ein duldsamerer Geist waltete in Rumänien; Die Folgen zeigten sich 1945; niemand wurde hier ermordet oder aus dem Land getrieben. Lediglich die ^{Russen} ver-

schleppten auch da viele Deutsche zu fünfjähriger Fron und veränderten die soziale Ordnung, doch ohne die Schule zu entvolken. Allerdings tritt jenseits des Eisernen Vorhangs der Kommunismus nicht bloß als weltanschaulicher Diktator auf, sondern auch als russischer Imperialist. Die bolschewistische Sprache ist russisch und zwingt sich dem Unterricht in steigendem Maße auf. Der alte völkereraufsaugende Wille enthüllt sich damit immer offensichtlicher. Wer im Wind des Schutzwalles aufwuchs, wundert sich darüber nicht. Die ihm wohlbekannte, völlig andere Welt neigt seit einem Jahrhundert zum Chauvinismus.

Man rede daher den Ostdeutschen nicht ein, sie hätten deutsche Untaten büßen müssen. Warum, wenn es sich darum handelte, vertrieb man sie aus Provinzen, in denen kein Slawe hauste, aus Pommern, Ostpreußen und Niederschlesien? Laßt euch nicht ins Bokshorn des Schuldgefühls jagen, das unserem Volk gewisse Nutznießer der deutschen Niederlage hier und draußen gern aufhalsen möchten, um eigene Verfehlungen durch unsere Zerknirschung entschuldigt zu sehen! Ihr wurdet vertrieben, weil fremder Chauvinismus von jeher seit langem ~~xxx~~ eure Gebiete laut beanspruchte. Die Oder-Neiße-Linie ist ein alter polnischer Traum, den freilich kein vernünftiger Pole für gut hielt. Der tschechische Deutschenhaß, von einsichtigen Tschechen stets abgelehnt, wurde seit drei Generationen mit täglicher Hetze bewußt genährt. Die Härte der deutschen Verwaltung in Warschau und Prag während des letzten Krieges war eine unkluge und verantwortungslose Antwort auf jenen Haß, der schon 1919 blutige Greuel verübt hatte. Die deutsche Verwaltung goß Öl auf die Feuer der Chauvinisten, doch diese unseligen und schuldhaften Wechselwirkungen haben ihren Ursprung nicht bei den Deutschen. Im übrigen hätte sich der slawische Haß kaum bis zur Austreibung gesteigert ohne den Eifer bestimmter tschechischer und polnischer Staatsmänner. Sie nützten die doktrinaire Versteifung Amerikas sowie den russischen Drang nach Westen aus und gewannen beide für ihre Pläne. Sie führten Stalin, Truman und Attlee die Hand bei der Unterzeichnung des Paktes von Potsdam.

Die verjagten Deutschen dürfen diese Zusammenhänge mit dem Bewußtsein aufdecken, daß ihre tausendjährige völkererweckende Leistung im Dienste Europas das Richtmaß abgibt, nach welchem die Geschichte alle anderen Kräfte beurteilen wird, die in jenen östlichen Ländern auftraten. Wenn deutsche Vergehen der jüngsten Epoche zu sühnen waren, so ist die Vertreibung eine beispieellose, die Grundlage des Abendlandes erschütternde Vergeltung gewesen. Heute sind außerdem die vielen Deutschen, denen die Sieger politische Sünden vorwarfen, mit überschwinglicher Einbeziehung von Unschuldigen, hart bestraft; lediglich die nach 1945 begangenen Vergehen der politischen Justiz in Deutschland samt

~~man~~ den sie begleitenden Denunziationen blieben bisher ungeahndet. Dieses Versäumnis aber wiegt doch wohl die Tatsache nicht auf, daß andere Völker sich jeglicher Bestrafung ihrer Kriegsuntaten enthielten. Darum können wir Deutschen, um einen Ausdruck der Zeit zu gebrauchen: als die einzig „Gesäuberten“ in der dunklen Welt, ohne Befangenheit die Wahrheit suchen und daraus die Folgerungen ziehen.

Die Verjagten sprechen nicht nur für sich allein, wenn sie bestrebt sind, aus der letzten Vergangenheit eine Lehre für die Zukunft zu keltern. Als sie vertrieben wurden, gerieten die Ostvölker sofort in Unfreiheit. Sie sind stumm gemacht. Und darum müssen die Ostdeutschen für ihre alten Geschichtsgefährten das Wort führen, ohne Vergeltungssucht und nur davon bestimmt, das Beste für die Ordnung zu finden, die einmal alle Völker Europas befrieden soll. Unter Menschen sterben die Dämonen nie aus. Im Osten lauerten sie immer. Sie verteilen sich in verschiedener Dichte auf die Völker. Dies zu leugnen, wäre unsinnig. Vielleicht treten dort, wo sie ungehemmter wühlen, auch die Heiligen häufiger auf. Wer wagte zu bestreiten, daß in Rußland das unmittelbar Menschliche oft reiner erscheint als im Abendland, und dennoch ist in Rußland das Unheimliche seit je beheimatet. Niemand weiß, wann dort die Stunde der Heiligen schlägt und die große Erfüllung des russischen Volkes anhebt. Jedem Volk kann die Glorie bestimmt sein. Das liegt bei Gott. Wir aber haben die Einsichten zu berücksichtigen, die uns die Kenntnis des Ostens vermittelte. Unsere Vergangenheit galt dem ~~Kampf~~ Kampf gegen das Ungestaltete und Dämonische. Wollen wir das Abendland, so haben wir unseren Erkenntnissen zu folgen und als berufene Wortführer für die vielen Millionen der Ostvölker zu stehen, gleichgültig, ob unsere Folterer und Mörder unter ihnen leben. Gleichgültig, ob wir diesem Volk mehr, jenem weniger Schuld und Nachgiebigkeit gegenüber seinen Trieben zumessen müssen. Wir stehen für alle, ohne Haß, aber mit gebotener Vorsicht, und verlangen für alle wie für uns, was auch im Westen als Ziel verkündet wird: die Freiheit!

Aber wir begnügen uns nicht mit jener Verwirklichung, die uns bisher als Freiheit beschieden wurde, wir fordern ehrliche Beachtung des Selbstbestimmungsrechtes der Völker, fordern das Recht auf Heimat, fordern die Freiheit im Sinne der Menschenrechte und deren Ergänzung durch ein Recht auf Volkstum.

Nur die letzte Forderung muß näher erläutert werden. Wenn die Menschenrechte trotz ihrer häufigen Verletzung dennoch als ehernes Gesetz in der abendländischen Völkerfamilie gelten, so beweist dies, daß sie einer jedermann eingeborenen Urwahrheit entstammen, wenigstens im Kulturbereich des Christentums. Asien kennt sie nicht, was den Gegensatz

zwischen seiner und unserer Welt offenbart. Jede Verletzung der Menschenrechte dünkt uns frevelhaft. Die Freveler bestreiten dies zwar im Augenblick ihrer Tat. Aber das Gebot zwingt sie bald, selbst, es anzuerkennen. Wer wagt heute noch die Ausplünderung und Vertreibung als rechtens zu verteidigen? Selbst die Austreiber nicht, ~~xxx~~ obgleich sie ungestraft und von ihren Völkern durch Neuwahlen bestätigt sind, womit sich, wenn es möglich wäre, ein Fall wirklicher Kollektivschuld ereignet hätte. Nein, auch die Austreiber stehn nicht mehr zu ihrem Werk, zumindest im Westen.

Allein, es genügt - wie gerade die Verjagung erweist - nicht, daß nur eine ~~Einzelne~~-Person ihr Menschenrecht anrufen darf. Wie sie ~~xx~~ ist auch das Volk von Gott geschaffen; es hat daher ein Urrecht auf ein heilig zu achtendes Eigenleben, dessen unantastbaren Boden die Heimat darstellt. Im Selbstbestimmungsrecht der Völker ist das schon ausgesprochen. Es muß klarer ins Licht gerückt werden! Wir fordern darum die Ausweitung der Menschenrechte auf das Volk. Jede Beeinträchtigung, die durch den Staat oder andere Gruppen gegen den Bestand eines Volkes oder eines Volkssplitters versucht wird, Sitte, Kultur oder Sprache angreift, das Recht auf Selbstvertretung bestreitet ~~oder~~ die Heimat raubt, ist dem Morde gleichzusetzen und als Mord zu bestrafen. Dies fordern wird.

Duldsamkeit gegenüber der Eigenart eines Volkes und seiner Teile erscheint uns wesentlicher als die gleichfalls nötige Duldung politischer Anschauung. Meinungen wandeln sich mit der Zeit. Es wird immer wieder Staaten geben, die bestimmte Überzeugungen bekämpfen; es kann jedoch keine Völkerfamilie bestehen, kann auch keine schöpferische Kultur blühen, ohne die unbedingte Duldung der Muttersprache bei wem immer, des Heimatrechtes und der elterlichen Kindererziehung. Das Recht auf Volkstum ist eine Lebensfrage für Europa und muß ebenso durchgesetzt werden, wie einstmals die religiöse Gewissensfreiheit. *sofortige*

Osteuropa vermochte sich, trotz seiner vielen Völkerⁿ, mit Hilfe der Deutschen dem Abendland zuzuwenden, weil damals das angeborene Volksrecht geachtet wurde. Was ~~xxxxxxxx~~ früher selbstverständlich war, bedarf, um wieder selbstverständlich zu werden, der völkerrechtlichen Stützung. Das Abendland, einschließlich seines Ostens, wird sich nur dann friedlich entwickeln, wenn es unter dieser Voraussetzung frei über seine ~~Entwicklung~~ Zukunft entscheiden kann.

Wir Ostdeutschen wünschen nicht, daß aus unserem Schicksal eine lediglich soziale Frage gemacht wird. Mit dem Lastenausgleich und ähnlichen äußerlichen Hilfen stopft man uns den Mund nicht. Die Ver-

teilung der Lasten, die das deutsche Volk besiegt und wehrlos zu tragen hat, muß gerecht erfolgen, aber unser wichtigeres Anliegen richtet sich auf die politische Wirklichkeit. ^{Wir können} ~~Wir brauchen~~ kein Mitleid, ^{denn} wir haben Rechte anzumelden und dienen einer geschichtlichen Aufgabe. Wir sind der lebendige und unsere Ermordeten der unwiderlegliche Beweis dafür, daß eine Kulturgemeinschaft zusammenbricht, wenn sie in Krieg und Frieden Eigenleben und Heimat der Völker mißachtet. Nicht die Staaten, die Völker müssen die unangreifbaren Bausteine einer europäischen Neuordnung werden, und dies gilt vornehmlich für Osteuropa, weil jede andere Gesinnung die Bedeutung jenes Raums als eines Schutzwalls aufhebt und ihn an eine völlig andere Welt zum Nachteil Europas ausliefert.

Vertreten wir Ostdeutsche, unsere Erkenntnisse als ein Recht, das für die Welt gesetzt werden muß, so tun wir es, weil wir die Opfer sind, die Europa zuerst auferlegt wurden, als es den Geist des Chauvinismus schrankenlos walten ließ, und weil wir wissen, daß wir nicht die letzten Opfer bleiben, wenn unsere Einsichten unbeachtet bleiben. Bekehrt sich das Abendland zu den von uns geforderten Grundsätzen, so hat es damit zugleich das Fundament für seine eigene bundesstaatliche, auf Völkern allein sicher zu gründende Zusammenfassung. Staatliche Gliederung ist zweiten Ranges. Werden unsere Forderungen anerkannt, so sind auch die sogenannten Minderheitenfragen gelöst, eine gemeineuropäische Bürgerschaft möglich, die Einteilung der Provinzen vernünftig durchführbar, die Gleichberechtigung aller Bürger und jedes Volkes hergestellt, weiterer Rassenhaß und die Gefühle völkischer Höher- und Minderwertigkeit beseitigt, und daraus wird sich ein abendländisches Vaterlandsgefühl rasch und natürlich entwickeln. Es handelt sich bei diesen Forderungen um Schaffung einer echten Demokratie für Völker und Menschen. Auf den Geist kommt alles an. Wir haben ihn im Osten zu leben gewußt.

Die politische Justiz rief in weiten Teilen Deutschlands einen Abscheu vor öffentlicher Betätigung hervor, jene verantwortungslose, klägliche Stimmung, die mit dem Schlagwort: ohne mich! hausiert. Wollten die Ostdeutschen sich dieser Ermattung verschreiben, so würden sie ihre letzte Hoffnung aufgeben. Ihr Grundsatz kann - im weitesten Umfang - nur lauten: mit uns! Nur mit uns!

Sie werden aber ihre große geschichtliche Aufgabe weder begreifen noch erfüllen, solange sie sich damit begnügen, bloß ein soziales Kubiosum zu sein, das Erbarmen verdient. Durch Erlebnisse und Opfer gezeichnet, ist es ihre Berufung, politisch zu wirken. Sie könnten des Abendlands bedeutendste Partei sein, eine Partei, die nicht durch

Programme lose zusammengeknüpft, sondern durch gleiches furchtbares ^{Indignität} wie ein Block gehämmert ist, wenn sie sich sammelten für den Geist, den sie durch Leistungen ins Antlitz des Erdteils eingegraben haben. Deutsch und abendländisch - für sie deckt sich dies, denn sie waren es immer, ~~als sie mit abendlicher~~ können sie dem deutschen Volk, das wenig von ihnen weiß, und Europa, das fast nichts von ihnen weiß, Ziele und Ansichten und was noch mehr ist: eine Haltung vorleben. Es hängt von ihnen ab, ob sie siegen, und davon, ob ihre Verbände der politischen Macht innwerden, die ~~schöpferisch~~ sie verkörpern, und ob sie sie schöpferisch nützen, ob sie Herz und Verstand der Völker aufzurufen vermögen.

Leicht wird das nicht sein. Ihr mußtet, als man euch vertrieb und hetzte, entsetzt begreifen, daß die Welt dazu schwieg, daß selbst in Deutschland die Zeitungen lieber die belangloseste Missetat eines Volksgenossen, den Siegern beflissen, ausschachteten, ~~die sie als Handlanger duldeten~~, daß aber von euch die Rede nicht ging. Es gibt mittelbare Mörder, die durch Verleumdung Wehrloser die Messer der blutigen Mörder wetzen oder ihnen die Klinge führen, indem sie nicht um Hilfe schreien. Hunderttausende wären zu retten gewesen, hätten die wenigen Deutschen, die damals ~~==~~ sprechen durften, wie ein Mann das Furchtbare in die Welt gerufen, das viele Monate lang ablief, während das Lob der ausgebrochenen Menschlichkeit überall ertönte. Auch heute noch hält das Verschweigen eures Schicksals an, obschon die Steine davon reden. Selbst das einfachste Mitgefühl wurde euch oft versagt und das billigste Lebensrecht wie in Österreich. Es wäre verfehlt, dies zu übersehen.

Darum ist es eure Sache, rücksichtslos zu sagen, was an euch geschah, zu kämpfen, damit das Abendland wach werde; eure Sache, politisch aufzutreten, euch zu vereinen und nie das große Ziel zu verlieren: die Wiedererrichtung des Abendlandes. Ihr seid sein Damm gewesen. Ihr sollt es wieder werden. Verkündet seinen Geist. Euch ruft die Heimat, wo Städte, Dome und Äcker ihrer Baumeister und Saatkänner ~~herrschen~~ ^{herrschen}. Was ihr erstrebt, nützt Europa!

Nach Gottes Ordnung auf Erden sucht die abendländische Geschichte. Über Enge und Gezänk, über Lügen und Zwietracht, über die lächerliche Kleinstaaterei Deutschlands hinweg, durch die unzulängliche Gegenwart hindurch, im Glauben ans noch unerfüllbar Erscheinende, steht zur östlichen Heimat und zu eurem Recht. Das Schicksal wird sich euch beugen, wenn euer Wille und ^{glaube} ~~Glaube~~ sich nicht ducken. Die Gewalten des Unrechts sind nicht dauerhaft. Darauf vertraut!

Programme lose zusammengeknüpft, sondern durch gleiches furchtbares ^{Indignität} wie ein Block gehämmert ist, wenn sie sich sammelten für den Geist, den sie durch Leistungen ins Antlitz des Erdteils eingegraben haben. Deutsch und abendländisch - für sie deckt sich dies, denn sie waren es immer, ~~als sie mit abendländisch~~ können sie dem deutschen Volk, das wenig von ihnen weiß, und Europa, das fast nichts von ihnen weiß, Ziele und Ansichten und was noch mehr ist: eine Haltung vorleben. Es hängt von ihnen ab, ob sie siegen, und davon, ob ihre Verbände der politischen Macht innwerden, die ~~schöpferisch~~ sie verkörpern, und ob sie sie schöpferisch nützen, ob sie Herz und Verstand der Völker aufzurufen vermögen.

Leicht wird das nicht sein. Ihr mußtet, als man euch vertrieb und hetzte, entsetzt begreifen, daß die Welt dazu schwieg, daß selbst in Deutschland die Zeitungen lieber die belangloseste Missetat eines Volksgenossen, den Siegern beflissen, ausschachteten, ~~die sie als Handlanger duldeten~~, daß aber von euch die Rede nicht ging. Es gibt mittelbare Mörder, die durch Verleumdung Wehrloser die Messer der blutigen Mörder wetzen oder ihnen die Klinge führen, indem sie nicht um Hilfe schreien. Hunderttausende wären zu retten gewesen, hätten die wenigen Deutschen, die damals ~~==~~ sprechen durften, wie ein Mann das Furchtbare in die Welt gerufen, das viele Monate lang ablief, während das Lob der ausgebrochenen Menschlichkeit überall ertönte. Auch heute noch hält das Verschweigen eures Schicksals an, obschon die Steine davon reden. Selbst das einfachste Mitgefühl wurde euch oft versagt und das billigste Lebensrecht wie in Österreich. Es wäre verfehlt, dies zu übersehen.

Darum ist es eure Sache, rücksichtslos zu sagen, was an euch geschah, zu kämpfen, damit das Abendland wach werde; eure Sache, politisch aufzutreten, euch zu vereinen und nie das große Ziel zu verlieren: die Wiedererrichtung des Abendlandes. Ihr seid sein Damm gewesen. Ihr sollt es wieder werden. Verkündet seinen Geist. Euch ruft die Heimat, wo Städte, Dome und Äcker ihrer Baumeister und Saatkänner ~~herrschen~~ ^{herrschen}. Was ihr erstrebt, nützt Europa!

Nach Gottes Ordnung auf Erden sucht die abendländische Geschichte. Über Enge und Gezänk, über Lügen und Zwietracht, über die lächerliche Kleinstaaterei Deutschlands hinweg, durch die unzulängliche Gegenwart hindurch, im Glauben ans noch unerfüllbar Erscheinende, steht zur östlichen Heimat und zu eurem Recht. Das Schicksal wird sich euch beugen, wenn euer Wille und Glauben sich nicht ducken. Die Gewalten des Unrechts sind nicht dauerhaft. Darauf vertraut!

DIE OSTDEUTSCHEN ALS SCHUTZWALL DES ABENDLANDES

Meine Damen und Herren, liebe Landsleute aus dem Osten!

Wäre ich vor dem zweiten Weltkrieg in diese Aula getreten, um über die Ostdeutschen als Schutzwall des Abendlandes zu sprechen, so hätte ich Blatt um Blatt einer unvergleichlichen, ins Antlitz des Erdteils geschriebenen Heldendichtung mit der glücklichen Heiterkeit aufgeschlagen, die uns vor jeder gewaltigen Leistung erhebt, denn damals bestellten deren Träger noch die Marken Europas an dessen einzig wichtiger Grenze, und die Völker ausnahmslos, ob sie es wußten oder nicht, ernteten die Früchte mit.

Aber ich spreche zu Ihnen in dunkler Stunde vor einem Hintergrund unabsehbarer Trümmer, verwildeter Äcker und Gräber ohne Zahl. Zur Heiterkeit ist kein Anlaß, wohl aber zu Ehrfurcht und Klage. Wir wurden alle, auch diejenigen unter Ihnen, die fern vom Osten beheimatet sind, vom Grenzsaum des Abendlandes verjagt. Wer sich die Ohren nicht zuhält, hört noch die sieghafte Brandung, die unsere Dämme einriß und die Wogen einer uns völlig fremden Welt über die Fluren goß. Der Jammerlaut sterbender Kinder, Frauen und Männer hängt noch in der Luft, so wie wir ihn vor kurzem wirklich vernahmen. Es sind die Schreie der Unseren! Das Gewölk von Schnee und Staub, das über dem Elendstreck der Millionen wehte — und es waren die Unseren, die so hinhetzten — erschauen wir noch, fühlen die Kälte und schmecken das Grauen. Es war kein friedliches Land, in das die Ostdeutschen getrieben wurden. Die ersten kamen in brennende Städte und berstende Häuser. Die folgenden schoben sich an die Tische des unser ganzes Volk quälenden Hungers heran, ausgeliefert wie jedermann der Willkür und der politischen Justiz, und hatten nicht Habe noch Bett. Dennoch erschien diese Not erträglicher als die Hölle, der sie

entwichen, indem sie Schritt für Schritt ihre zu Tod gefolterten Nächsten zurückließen.

Als sie endlich irgendwo ein Dach über dem Kopf fanden, trankten schon an der Lübecker Bucht, in der Elbe und mittleren Donau asiatische Reiter die Pferde und sitzen seither in der alten und neuen Hauptstadt des Reiches, in Wien und Berlin.

Dieses Ungeheuerliche zwingt uns, mit der nackten Wahrheit zu reden. Jede Verbrämung wäre Untreue an unseren vier Millionen Märtyrern. Und treulos wäre es, wollten wir in einer tödlichen Gewohnheit des Fliehens innerlich noch weiter nach Westen hasten. Wir haben stehen zu bleiben auf dem Recht, das uns gebührt, und auf der alten geschichtlichen Aufgabe, die uns verpflichtet, das Auge dorthin gewendet, wo so viele Gräber unbekrängt modern. Nach dem Osten müssen wir blicken, den ein stumpfes Grau einhüllt, das wir seit je kennen. Es drohte immer über die Horizonte und stürzte sich auf unser Geschlecht durch die Schuld und Blindheit deutscher und fremder Staatsmänner in Europa und Amerika. Es ist eine sich ständig hüben und drüben anhäufende Schuld, deren trübe Quelle aus dem Versailler Friedensvertrag rann. Die am schwersten Getroffenen sind wir, doch wo wir weichen mußten, versank mehr als Hof und Stadt, es starb die abendländische Welt. Seither gähnt die Grenze Europas weit geöffnet, sie windet sich wie eine Schlange sichtbar durch Deutschland und heimlich durch jedes Volk in unserem Rücken, sie reißt selbst Amerika aus der Ruhe des Reichtums. Nun ahnen alle, daß sie gefehlt haben.

Wir beobachten es ohne Begeisterung, daß nach unserer Vertreibung kein Frieden auf Erden einkehren kann. Immerhin ist es endlich so weit, daß sich die Völker des Westens erschüttert fragen, welcher Wahnsinn sie narrete, ihre eigenen Randgebiete räumen zu lassen, wodurch unser Vorpostendienst der ihre werden mußte. Uns, die im Laufe der Geschichte hundertmal im Stich Gelassenen, darf diese späte Einsicht erfreuen. Wir nehmen sie zur Kenntnis und erwarten die Taten der Bekehrten. Verbunden fühlten wir uns der westlichen Welt immer und schützten sie mit, selbst wenn sie wider uns stand. Die Zukunft wird erweisen, ob wir nur auf Verderb ihr Kugelfang waren, oder ob aus ihrer Einsicht endlich das Gedeihen auch für uns wächst.

Wir sind Europas treue Söhne und bleiben es. Das Abendland wird sich befrieden, wenn wir wieder dort leben, wohin wir gehören, am

Saum seiner Welt. Dies zu beweisen stehe ich vor Ihnen. Den Beweis schöpfe ich aus der Geschichte, die uns die bleibenden Gesetze europäischen Bestehens aufdeckt.

Freilich, was ist noch das Abendland? Gibt es nicht manchen, der verstört von der Katastrophe, die auch die Sieger traf, um das Wiegenland der Kultur bangt und meint, es komme jetzt ausschließlich auf die beiden größten Machtgebilde an, entweder verfielen wir Europäer dem Massenbrei Rußlands oder dem Einheitsdasein der Vereinigten Staaten, in jedem Falle drohe uns die Aufsaugung der Eigenständigkeit. Es hausen indessen auf unserem Erdteil mehr Menschen als in beiden Riesenstaaten; sie zeigen auch in der Ohnmacht eine bewundernswerte Zähigkeit, lassen aus Trümmern ihre Bauten steigen, und selbst der elende Flüchtling faßt im übervölkerten Boden allmählich Fuß. Nicht diese Beharrlichkeit allein verheißt eine bessere Zukunft, sondern ebenso die Tatsache, daß hier der Mensch in gewachsenen, von Sage, Märchen und weltgültiger Leistung geformten, von Brauch und Überlieferung beseelten Gemeinschaften trotz städtischer Vermassung wurzelt. Er nährt sich aus dem Brunnen alter Volkstümer, deren Verschiedenartigkeit Europas Schaffenskraft fördert. Wir wissen sogar ohne Heimat heimatlich weiter zu bestehen. In unseren Herzen waltet sie fort, die der Urgrund wirklicher Kultur ist. Auch gleichen sich die übrigen Erdteile immer noch dem Abendland schülerhaft an. Das geschähe nicht, wenn Europa seine schöpferische Vollmacht verspielt hätte, die zuletzt doch auch sein Los wieder ins Licht heben wird.

Was ihm gegenwärtig auferlegt ist, muß als eine der Krisen begriffen werden, die es oft durchschreiten mußte, wenn alte Ordnungen brüchig wurden und die neue zur Geburt drängte. Immer ertönten in solchen Zeiten die Klagelieder der Untergangspropheten. Das Leben kümmerte sich nicht darum. Wir wandeln uns, wie wir uns stets gewandelt, und dürfen Trost darin finden, daß auf Erden keine andere Mitte solcher Ausstrahlung sichtbar ist wie die europäische Lebenswelt. Mag sie im Augenblick äußerer Macht entbehren, so muß sich dies, vielleicht erst nach neuerlichen Prüfungen, ändern, sobald die politische Selbstbesinnung, die sich schon ankündigt, zur Tat wird. Ich spreche ein Glaubensbekenntnis aus. Haben wir die Zukunft je anders aufgeschlossen als durch den Schritt jener, die noch glaubten?

Als die Völkerwanderung vernichtet hatte, was die antike Erfüllung abendländischer Herrlichkeit übrig gelassen, da lagen die Grenzen auch alle offen, da erhob sich kein Schutzwall, da strebten die flutenden Stämme widereinander, ein Chaos, bis Karl der Große den Erdteil zusammenschloß. Sein Werk zerfiel bald, doch die Sehnsucht nach Einheit, die nur im Geistigen erhalten blieb, pflanzte er unseren Ahnen so unauslöschlich ein, daß auch wir durstig nach ihr verlangen, freilich nun mit dem ungeheuren Erbschatz von über elf Jahrhunderten gewappnet.

Europa ist ein Erdteil vieler Völker, Sprachen und Landschaften, der Spannung und darum der Fruchtbarkeit. Nur das Christentum überwölbte ihn mit freilich noch ungefestigtem Bogen, als Kaiser Karl ihn auch reichhaft verband. Und das Christentum senkte in die großen staatlichen Bemühungen Europas seither eine eigenartige, sakrale Verpflichtung, daß nämlich der Staat Gottes Ordnung auf Erden zu verwirklichen habe, eine gewiß unerfüllbare Aufgabe, doch sie gab den Herrschern Würde, sie verhinderte länger dauernde Erstarrungen, sie trieb ständig zu neuen Formen der Regierung. Sie lebt bis heute fort, mag sie ins Bewußtsein treten oder nicht. Sogar die bedeutenderen europäischen Tyrannen spürten die grandiose Nötigung, ob sie ihr noch so abtrünnig wurden. Am hellsten indessen, am tragischsten, wirkte dieses Ur-gesetz europäischer Ordnung in den frühen Kaisern, die als Lenker des Abendlandes selbst von jenen Völkern empfunden wurden, die ihnen nicht untertan waren. Vom kaiserlichen Amt floß in die Träger des Reiches, in die Deutschen, dieselbe Auffassung über und zeichnete sich dann in den Gruppen am deutlichsten ab, die im Osten, an die Grenze gestellt, im Angesicht des völlig Fremden Europa zu vertreten hatten.

Kriege und Machtverschiebungen im Inneren glichen Mieterzwisten um die Stuben des gemeinsamen Hauses. Verlor da ein Land eine Provinz, so wurde das Ganze nicht bedroht, es wechselte nur ein Fleckchen Erde in eine benachbarte Spielart derselben Lebenswelt hinein. Doch dort, wo das Andersartige, das schlechthin Todfeindliche, angrenzt, da ging es um das Letzte. Eine solche Entscheidung vollzog sich ununterbrochen im Osten. Das Volk, das hier die Christenheit westlicher Art verkörperte, waren, infolge ihrer Lagerung, eben die Deutschen. Sie hatten zahllose Fürsten und über alle hinweg einen Ordnungsbegriff von freilich stellver-

tretender Bedeutung für Europa, das Reich, dem die Hut des Abendlandes überantwortet war. Die Werkzeuge dieser Berufung sehen wir in den Ostdeutschen.

Manches Falsche wurde über den Drang nach Osten vorgebracht. Wenn überhaupt mit dem Verstand, so sind die Beschlüsse von Jalta und Potsdam nur erklärbar, weil sich solche Mißdeutungen der ostdeutschen Leistung auch in den Köpfen der Sieger eingenistet haben, obgleich ihre Völker selbst davon Nutzen zogen, daß die deutsche Ostaufgabe erfüllt wurde.

Zur Ostkolonisation führten die verschiedenartigsten Anlässe; alle mündeten in einen Zweck: das Abendland zu sichern. Das begriff beim Auszug gewiß nicht jeder Wanderlustige. Vielen aber, die sich ins Unheimliche wagten, lag der übernommene Dienst von Anbeginn im Bewußtsein. Bischöfe und Mönche weihten sich der Bekehrung östlicher Heiden. Der Deutsche Ritterorden ging seinen Weg als kämpferischer und befriedender Bote Roms und des Kaisers. Auf Bannern und Urkunden wiederholten die Siebenbürger Deutschen tausendmal, daß sie *ad retinendam coronam*, zum Schutze der Krone Ungarns, und das hieß zugleich zum Schutze der Christenheit, gerufen und ermächtigt seien.

Die Ausweitung des Abendlandes war die Parole, nicht die Vergrößerung nationaler Macht. Man dachte ja damals noch gar nicht in nationalen Begriffen. Um Europäisierung des Ostens handelte es sich. Das bedeutete eine religiöse, sittliche und geistige, eine Recht setzende und zivilisatorische Mission, die zum Schwert nur fallweise und notgedrungen griff.

Die Erde, die den Sendlingen zufiel, war wüst. Sie rodeten sie selbst, sie verdrängten niemand. Nur die raubhaften Awaren hatte Karl der Große verjagt. Bayern besetzten hierauf die Alpengegenden bis an die ungarische Tiefe und trugen damit das Abendland in einen Raum, der heute zu seinen wichtigsten gehört und in der Folge manche Stürme abfiel, ehe sie nach Westen ausschwingen konnten.

Noch mehr als die Sorge des Reichs, sich durch Anlage von Vorländern zu schirmen, hielten den Ostzug östliche Fürsten in Bewegung; sie suchten die eigenen, in den Anziehungsstrahl der Christenheit geratenen, unentwickelten Völker höherzuheben, ihre Herrschaft durch Städte zu stärken, Handel und Gewerbe auszu-

breiten, wovon es vor der Ansiedlung der Deutschen nur die belanglosesten Anfänge gab. Unter Gewährung wichtiger Gerechtsame mühten sie sich, hauptsächlich aus Westdeutschland Bauern, Lehrer, Handwerker und Ritter zu gewinnen. Es gelang ihnen nur, wenn sie ihnen Freiheit und Selbstverwaltung verbürgten, was sie gerne taten.

König Wenzel begann mit dieser Politik schon vor der Jahrtausendwende. Die Erfolge zeigten sich rasch. Böhmen wurde abendländisch und später zum bedeutendsten Kurfürstentum des Reichs, zum „Herz Germaniens“, wie die Schriftsteller des 13. Jahrhunderts sich ausdrückten. Es spielte lange eine gesamtdeutsch führende Rolle, als Prag zum kaiserlichen Sitz emporstieg, in der dortigen Hofkanzlei die hochdeutsche Sprache ihre Gestalt annahm und die erste deutsche Universität dort zu wirken anfang. Diese deutschen Leistungen mischten sich mit slawischen Beiträgen zu herrlichen Schöpfungen im Bereiche der Kunst und Wissenschaft. Hier verdeutlicht sich, wie später anderswo, daß die Neuländer keineswegs nur Gaben des Westens hinnahmen und nach ihnen begehrt, sondern, zu geistiger Zeugung erweckt, auch Europa zu beschenken wußten. Um vorzugreifen: Kopernikus, Kant, Johannes von Saaz, Stifter, Rilke, Herder — es genügen die wenigen Namen statt hunderter — sind Ostdeutsche gewesen. Als sie lebten, wäre es niemand eingefallen, ihre Heimat nicht als Eigentum aller Europäer aufzufassen. Hätten frühere Staatsmänner auch nur eines dieser Gebiete mit gleichzeitiger Verjagung der Bevölkerung einer Gewalt ausgeliefert, die das Abendland tödlich verneint, so wäre Europa in eine Kreuzzugsstimmung geraten.

Auch Polen und andere slawische Herrschaften folgten dem Beispiel Böhmens. Pommern, Schlesien, Preußen deutschen sich unter dem Zustrom der Siedler allmählich völlig ein und verwuchsen schließlich dem Reich. Es war kein Vorgang bewußten Sprachraubs, wie ihn uns Rußland und Ungarn im 19. Jahrhundert und nachher die östlichen Kleinstaaten bieten, es war ein langsames Hinüberschmelzen der Einheimischen in die zur Mehrheit werden Deutschen. Neuzeitliche polnische Autoren schilderten die Ereignisse als eine Eroberung, die von der Saale bis zur Memel blutig vorgeschritten sei. Das ist falsch. Es sei nochmals betont — die Erschließung ging zumeist auf Wunsch der Stammeshäupter in dünnbevölkerten, mehr von Hirten als von Bauern strichweise be-

arbeiteten Ländern vor sich und gedieh den alten Bewohnern zum Segen. Als sie vollzogen war, hatte Europa sein nordöstliches Glacis um tausend Kilometer in jenen Raum vorgeschoben, auf dem die Germanen einst saßen, ehe die Slawen einsickerten.

Im Südosten, jenseits der österreichischen Reichsmark, gewannen die Deutschen Siedlungsgründe ausschließlich durch Spenden ungarischer Könige. Die Mádjaren hatten Deutschland lange Zeit angegriffen, waren vernichtend geschlagen worden und standen vor der Wahl, entweder unterzugehen oder sich zur Arbeit zu bekehren. Die Entscheidung fällte Stephan der Heilige mit der Einführung des Christentums, wobei er fremder Hilfe bedurfte, die ihm deutsche Bischöfe boten. Und damit verwandelten sich die Besieger seines Volkes in dessen Lehrmeister und Retter auch in allen anderen Bereichen. Stephan äußerte: ein Staat vieler Völker sei stark, schwach aber jener, der nur eine einzige Nation umschließe. Demgemäß streuten er und seine Nachfolger die Deutschen über Ungarn aus, stets in lebensfähigen Gemeinschaften, die sich, auf verbrieft Rechte gestützt, selbst regierten, köstlich erblühten und manchmal erhebliche Macht ausübten. Wie ein belebendes Naß verwandelten sie ihre Umgebung. Noch vor wenigen Jahren, ehe das russische Grau alles einebnete, ließ sich in der Donausenke, in den Karpaten, aber auch in Polen, im Baltikum und wo immer, umschalt von fremden Völkern, seit Jahrhunderten die Deutschen saßen, der Einfluß ihres vorgelebten Beispiels auf die Nachbarschaft leicht wahrnehmen. Je weiter man sich von diesen Vorposten des abendländischen Daseins entfernte, in denen man sich wie nach Deutschland versetzt wähnte, um so primitiver wurde der Kulturstand und die Pflege der Felder, um so primitiver Hausbau und Dorfgewese. Man konnte also augenfällig im Bild der Landschaft erkennen, worin der Sinn der Ostkolonisation besteht. Ungarns Weitsicht belohnte sich: das madjarische Volk fand aus dem auf Beute gerichteten Nomadentum zur Fülle unserer Lebenswelt. Wieder hatte sich damit die Grenze hinausgeschoben, jetzt bis zum äußersten Saum westlicher Christenheit, der auch im Norden mit der Errichtung des baltischen Ordensstaates erreicht wurde.

In einem sehr breiten Streifen verlief der für Europa gewonnene Raum, der mehrfach ein- und ausgebuchtete Schutzwall des Abendlandes, mit der vordersten Linie schon im 13. und 14. Jahrhundert von der Düna und Narwa bis zur unteren Donau. Geistig und wirt-

schaftlich weit darüber hinauswirkend, wechselte der Grad seiner inneren Festigkeit nach der Art der Bevölkerung und ihrer Europäisierung. Die kulturelle und sittliche Beeinflussung fand immer neue Ansatzpunkte in diesem Gürtel, der sich mit der Entscheidung des rumänischen Volkes für Europa bis zum Schwarzen Meer vorwölbte. Seine westlichen Provinzen wie Pommern, Schlesien, Preußen, zum Teil Böhmen und Mähren, alle längst deutsch, durften ihm, recht betrachtet, gar nicht mehr zugerechnet werden. Dort jedoch, wo die östlichen Völker mit den Deutschen geschachtelt hausten, beide heimisch, beide mit tausend Fäden der Seele verwurzelt, beharrte das Leben im Flusse einer ständigen Gestaltwandlung auf die europäischen Daseinsformen hin. Das Gefühl, dem Abendland anzugehören, und nicht der östlich byzantinischen oder gar der moskowitischen Welt, durchdrang mit geringen Ausnahmen alle Völker, unbeschadet ihrer Entwicklungsstufe so selbstverständlich, daß eine Frage danach nur Verwunderung erregt hätte. Die panslawischen Ideen traten spät auf und setzten ein als europäisch gedachtes Rußland voraus.

Im Polnischen heißt der Maurer murarz, im Rumänischen der Pflug plug, im Ungarischen der Bäcker pék, klare Beweise dafür, woher die mit diesen Wörtern bezeichneten einfachen Fertigkeiten stammen und wie ungeheuer der Kulturunterschied anfangs war. In einer auch geistigen Wüste hatten die Deutschen von Meer zu Meer fast alle Städte errichtet, die sie lange allein bewohnten und gegen Feinde befestigten. Sie gründeten Handel und Gewerbe, deren Träger sie blieben, wobei Deutsch zur übervölkischen Handelssprache des Ostens wurde, unverdrängt bis in unsere Tage. Sie brachten und entwickelten Wissenschaft, Kunst und Schulwesen, Recht und Gesittung, sie griffen durch Stadtbündnisse und als Genossen der Hansa wirtschaftlich bis nach Kiew und Kleinasien. Dies alles, obschon es Wohlstand und politischen Einfluß erntete, geschah vielfach auf schwankendem Grund. Die Dämonen lauerten an der wirklichen Grenze Europas, ergaben sich unwillig und starben nie.

Mitunter erhoben sie sich von außen oder im Binnenland furchtbar. Über die ersten Siedlungen brauste der Mongolensturm. Die Tatareneinfälle sind nicht zu zählen. In der Hussitenzeit verödeten ganze Landstriche. In Polen lähmte die Adelswillkür das Deutschtum, das dort weithin erlosch, sich aber durch spätere Zuwanderung

wieder kräftigte. Während der häufigen Kriege warf sich die Beute-
gier am liebsten auf die reichen deutschen Orte. Wie in jedem
Heldengesang ist auch in diesem deutschen Epos das vergeblich
gebrachte Opfer das Erschütterndste.

Niemals hätte sich aber die mannigfache, so viele Länder an tau-
send Stellen zugleich zur Frucht treibende Tätigkeit der Deutschen
entfaltet, wären die Staaten einförmig verwaltet worden. Sie
setzten sich aus Gebieten verschiedenster Verfassung zusammen.
Recht und Freiheit hafteten am Stande und waren örtlich abgewan-
delt. So konnte sich eine Menge kleiner deutscher Republiken, ein
Spiegelbild des gesamteuropäischen Mosaiks, auf sich gestellt aus-
bilden, den Landesherren zwar botmäßig, doch zu eigenem Handeln
genötigt und gewillt. Es gab Städte und Gemeinwesen von über-
wältigender Selbstherrlichkeit und kontinentaler Bedeutung wie
Riga, Danzig, Königsberg, Breslau, Krakau, Warschau, Käsmark,
Kaschau, Hermannstadt und Kronstadt. Die nationalen Gesichts-
punkte spielten eine Rolle nur insoweit, als sie ständisch auftraten.
Aus ihrer Vielgliedrigkeit nährte sich die Kraft des Schutzwalles
und der von ihm behüteten Länder. Einheitsstaaten wären bei An-
griffen eher gefallen als das lose verknüpfte Netz fast selbständiger
Gebilde.

Kulturelle Durchdringung, der die wirtschaftliche gleichlief und die
politische nachhinkte, bändigte also das einstige geistige Nie-
mandsland, den riesigen Grenzraum, der ohne diese deutsche Ver-
klammerung östlichen Mächten hätte verfallen müssen. Die gün-
stigen Folgen für Europa dehnten sich bis in die Weltpolitik aus.
Ohne Rückendeckung durch das Reich und die ostdeutschen Vor-
posten hätten die spanischen und britischen Erobererflotten nicht
auslaufen können. Der Schutzwall ermöglichte erst den Siegeszug
der Weißen über den Erdball, doch war er in jeder Hinsicht, auch in
sittlicher, anderer Art als die überseeische Kolonisation, er kannte
weder den Sklavenhandel noch den Völkermord als Mittel zur
Landgewinnung. Unter ostdeutscher Verwaltung lebte der volks-
fremde Untertan weniger bedrückt als unter seinesgleichen. Oft
verdankt er nur ihr seinen nationalen Fortbestand. Die Ritter-
schaften verhinderten zum Beispiel, daß Letten und Esten vom
Russentum aufgesaugt wurden. Deutsche Humanisten schufen
ihnen, aber auch den Rumänen, die Schriftsprache, die wichtigste
Hilfe zum völkischen Erwachen. Fast mit Erschrecken vor manchen

für uns bitteren Folgen ist festzustellen, daß alle östlichen Völker ihr nationales Selbstbewußtsein mit deutscher, uneigennützig dargereicher Unterstützung erlangten.

Im Nordosten erprobte sich die Widerstandsfähigkeit des Schutzwalles im Kampf gegen die Russen, im Mittel- und Südosten gegen die damals gefährlicheren Türken, deren Ansturm etwa dreihundert Jahre umfaßt, das Deutschtum der Donausenke vertilgte, das siebenbürgische überspülte, doch nicht zerstören konnte, denn dieses hatte sich hier zu beispielloser Geschlossenheit staatlichen Charakters entwickelt. Es verschanzte sich in dreihundert Kirchenburgen und wehrhaften Städten zum vordersten, vom Abendland zwar bewunderten, doch kaum je unterstützten Bollwerk der Christenheit, das sich nicht bloß mit den Waffen, sondern noch häufiger durch kluge Politik bewahrte. Während die Madjaren unterlagen und Budapest hundertfünfzig Jahre besetzt war, blieb Siebenbürgen abendländisch. Unzählige türkische Vorstöße schwächten sich, ehe sie Mitteleuropa erreichten, an diesen umzingelten Vorwerken.

Als dann schließlich die Pforte unter dem Gegenangriff der kaiserlichen Heere wich, setzte die große, planvoll vom deutschen Hof geleitete Neubesiedelung des grauenhaft verwüsteten Ungarns ein. Sie überzog die Öden mit zahlreichen Dörfern westdeutscher Bauern und schloß den eroberten Raum diesmal unmittelbar der Reichsgewalt an. Aus Sümpfen zauberte sie die üppigsten Weizenfelder Europas. Ein regeres Leben als je zuvor überdeckte ganze Provinzen, ließ Städte erblühen, die in Bau, Sitte und Gehaben Wien in entzückenden Abbildern nachstrebten. Ein Reichsstil, so unverkennbar wie der römische, formte unauslöschlich eine vor kurzem noch verwahrloste Völkerwildnis und flößte ihr durch die kameralistische Fürsorge der Hofburg eine kaisertreue Gesinnung ein. Die Menschen hatten deutsche und fremde Herrschaft am eigenen Leibe zu vergleichen gelernt, ein Vorgang, der sich in der Gegenwart wiederholt, und da die ständischen und Provinzrechte ohne zu derbe Eingriffe gelten, sich alle beheimateten Sprachen frei äußern durften, gelang das Erstaunliche: vierzehn Völker lebten fortan in raschester kultureller Höherentwicklung mehr als 200 Jahre friedlich unter der kaiserlichen Regierung, bis der Chauvinismus sie sprengte. Gewisse Revolten, die sich zwischendurch ereigneten, hatten meist soziale Beweggründe und führten zur Verbesse-

rung der Verhältnisse. Die Hausmacht der Habsburger glich einer abendländischen Bastei, freilich straffer gefügt, als es der Schutzwall von Meer zu Meer bis dahin gewesen war. Vornehmlich aus den Deutschen ergänzte sich die entscheidende Schicht, die oberste Regierung, das Offiziers- und Beamtenkorps. Sehr viele Städte, dazu weite Landkreise, waren deutschbevölkert. Solange der Geist dieser Menschen vorherrschte, wurde das völkerachtende Prinzip nicht gestört. Längs der Grenze gegen die Türkei zog sich überdies noch vor achtzig Jahren von der Adria bis zur Bukowina ein zusätzlicher Schutzgürtel hin, den bereits Wallenstein geplant und in ersten Anfängen errichtet hatte. Es war die ausschließlich von Wehrbauern der landsässigen Völker bewohnte Grenzerprovinz, ein waffenstarrender Saum, der die Ruhe des Hinterlandes verbürgte und dem auch das Verdienst gebührt, mit Hilfe von Quarantänestationen die Pest für immer aus Europa vertrieben zu haben. Die nordöstliche Entwicklung zeigt ein langsames Vordringen der Russen, deren Zarenhof durch vorwiegend deutsch-baltische Einflüsse dem abendländischen Leben zuneigte, eine beruhigende Erscheinung. Preußen als Herr des Nordostens, Wien als der des Südostens und ein Europa zugewendetes Rußland ergaben eine günstige Lösung, solange die Völker diesen Zustand bejahten.

Die französische Revolution legte mit der Idee vom Nationalstaat die Gegenmine, die kaum gezündet hätte ohne die Einflüsse, die von der deutschen Romantik und den liberalen Zeitanschauungen ausgingen. In gegenseitiger Übersteigerung wucherten diese geistigen Kräfte zuerst bei den Madjaren, Russen, Polen und Tschechen zum Chauvinismus aus, dessen Absicht darauf ausging, mit hundert erklügelten, gewaltsamen oder feingesponnenen Maßnahmen andere Völker aufzusaugen, was in Ungarn und Rußland mit staatlicher Förderung Erfolge erzielte. Es war eine ganz neuartige Tyrannei, die sich als Demokratie, Freiheitssehnsucht und Vaterlandsliebe tarnte, ungemein gefährlich bei Völkern, die alle noch der Reife bedurften, was sie insgeheim spürten und durch verkrampfte Selbstüberschätzung wettmachten. Dabei waren es im Grunde gar nicht die Völker selbst, die im Alltag ja miteinander auch weiterhin duldsam lebten, sondern ihre Politiker, die den neuen Ungeist vertraten. Sie hatten freilich ein immer leichteres Spiel, denn durch Technik und Industrie lockerte sich das gewachsene soziale Gefüge der Menschen. In den Großstädten verlor sich das Gefühl für natür-

liche Ordnungen. Man wurde anfällig gegenüber Schlagwörtern, gleichgültig, ob diese klassenkämpferische oder nationalistische Lehren vertraten. Die völkische Befeindung weckte bald den berechtigten Widerstand der Betroffenen, vornehmlich in Ungarn und Rußland, und die Bereitschaft zur Auflösung der zwischenvölkischen Gemeinschaftsbande breitete sich aus. Das Zauberwort, in dem sich die Gerechtigkeit schlechthin zu verkörpern schien, hieß gegen Ende des ersten Weltkriegs: jedem Volk sein eigener Staat, was bei der nationalen Verzahnung Osteuropas undurchführbar ist.

Auf diese Parole fiel Nordamerika bei seinem ersten Auftreten in Europa als weltpolitische Macht herein. Es urteilte dogmatisch, im Gefühl einer moralischen Sendung, durchschaute schon damals die Verhältnisse nicht und bot die Hand zur Schwächung des abendländischen Ostens, zu einer Aufsplitterung in Kleinstaaten, die sofort die eingestreuten Volksminderheiten drangsalierten. Auch die Deutschen sanken von Meer zu Meer in die Gattung der Staatsbürger geminderten Rechts ab. Man hatte zwar die Selbstbestimmung der Völker verkündet, doch keineswegs gerecht durchgeführt, sondern duldete sogar, wie zum Beispiel bei den Tschechen, daß Terror den Willen der Bevölkerung brach. Man schwächte Deutschland über jede Billigkeit und fügte ihm unerträgliche Verluste zu, ohne die Bevölkerung zu befragen, und entlastete sich durch Schuldig-Erklärung der Besiegten. Damit aber wurde eine, der europäischen Überlieferung und jeglicher geschichtlicher Demut zuwiderlaufende moralische Schulmeisterie zum Gesetz erhoben, das nur den Splitter im fremden Auge sah. Die Sieger erhöhten sich zu Richtern. Es war eine Saat, deren Ernte schrecklich sein mußte und über jede Befürchtung schrecklich auskeimte, denn Unrecht wird vielleicht verwunden, nie aber Hohn, der vom Geschädigten mit Gewalt fordert, anzuerkennen, er sei so schlecht, daß Unrecht für ihn Recht bedeute. Der Völkerbund, geplant als ordnende Weltgemeinschaft, schützte weder die Unterdrückten, noch vermochte er, weil er als Hüter der unzulänglichen Friedensverträge auftrat, die zwischen den neuen Nationalstaaten aufspringenden Gegensätze auszugleichen.

Kein einsichtiger Mensch konnte mit dieser Lage Europas zufrieden sein. Deutschlands Bemühungen, seine Fesseln abzustreifen, erbrachten wenig Erfolg, ehe die revolutionäre Gestalt Hitlers eingriff, dessen geistiger Geburtsort Versailles ist. Die von ihm durch-

geführte Dogmatisierung des Lebens in Deutschland hatte unter anderen Vorzeichen asiatisch und weitaus schärfer schon 1917 in Rußland begonnen, das dem Abendland, gewaltig zusammengeschweißt, heute wie nie vordem wesensfeindlich gegenübersteht. Und als das Reich im zweiten Weltkrieg diese Ballung nicht zu brechen vermochte und den Gegnern erlag, die Hitler auf sich gezogen hatte, trat, für Mitteleuropa völlig überraschend, ein dritter Prozeß doktrinärer Starrheit in Erscheinung und zwar im Bereich der sogenannten freien Staaten; sie beanspruchten ihr schon 1919 ausgeübtes Richteramt wieder und versahen es mit letzter Verschärfung und ohne sich an die selbstverkündeten Programme, wie etwa an die Atlantikcharta, gebunden zu fühlen. Der Klärung der europäischen Verhältnisse diene dies natürlich nicht.

Es ist der Fluch unsrer Epoche dogmatischer Politik, daß jedes Dogma von jeder Macht, selbst bei scheinbar genauer Durchführung, ins Gegenteil verkehrt wird. Die verheißene Selbstbestimmung der Völker war Trug. Der Bolschewismus befreite die Massen nicht, er stieß sie in ärgste Knechtschaft. Hitler verschwor sich der Heiligkeit des Volkstums und ließ die Juden töten. Die Demokratie als Verfechterin der Gedankenfreiheit bestrafte Überzeugungen. Die Unterzeichner der Atlantikcharta, einer Neubestätigung des Selbstbestimmungsrechtes, deckten die größte Menschenvertreibung der Geschichte und schanzten als Verteidiger der abendländischen Kulturwelt Osteuropa einer dem Erdteil feindlichen Diktatur zu. Und dies alles wurde hüben und drüben begleitet von Folterungen und von der Vernichtung Wehrloser in Lagern, im Bombenhagel und durch politische Justiz.

Sucht man die Ursache der endlosen Kette von Selbstverrat und Wahnwitz, so stößt man zuletzt darauf, daß die Achtung vor dem Nebenmenschen bei den Regierenden abstarb, überall auf Erden. Auf die Grade der Missetaten kommt es dabei kaum an, da es kein System gibt, das während der letzten drei Jahrzehnte nicht zu krassesten Verirrungen fähig gewesen wäre. Gewiß sind auch frühere Zeiten voll Schrecknis; das Besondere der unseren verdeutlicht sich aber darin, daß sie im Kampfe nichts Unantastbares duldet und den Menschen gleichsam an der Quelle seiner moralischen und leiblichen Existenz vernichtet, den Wehrlosen, das Kind, die Frau, so wie es Dschingis-Chan für die Freude seines Daseins erklärte. Man

rottet aus, man foltert, läßt ganze Völker eine gemessene Frist hungern, beugt das Recht, raubt die Heimat und plündert. Man erstreckt solche Gewalttaten über das Kriegsende hinaus auf Jahre, im Banne des Hasses, eisiger Erwägung oder moralischer Anmaßung. Dem Erniedrigten verbleibt, wenn er nicht stirbt, nur das Abwarten, ob und wo sich endlich die Besinnung zeige, wo der abendländische Geist, der die Menschenwürde und Gottes Ordnung auf Erden sucht, endlich wieder empordringt.

Kein Zweifel, daß sich die Besinnung bei den Erniedrigten am raschesten vollzieht; kein Zweifel, daß die Völker Europas, die sich frei nennen, heute der Einsicht zugänglicher sind als vor kurzem und auch dort jeder Denkende wie bei uns das Abendland will als verbündete Gemeinschaft; kein Zweifel, daß die schicksalsgeschlagenen Deutschen darin allen anderen vorausseilen; kein Zweifel zuletzt, daß sie gegenüber dem Dogma des Ostens gefeit sind, freilich zugleich kühl und von Erfahrungen belehrt die westliche Politik beobachten. Gern sei bestätigt, daß der westdeutsche Staat in Schranken wieder handlungsfähig sein darf, manche Not sich behob, Recht und Freiheit der Bürger der schlimmsten Knebelung ledig wurden. Doch damit ist nicht genug erreicht. Nur die volle Gleichberechtigung kann uns Deutschen genügen, denn wir sind nicht gewillt, dauernd Knechte zu bleiben. Unser Standort im Abendland ist, vom Schicksal bestimmt, ein Standort der Mitte; keineswegs darf er die Stätte hilfloser Ausgleichs sein, sondern muß der schöpferische und politisch mitführende Boden wieder werden, der uns entspricht als dem Volk, ohne dessen freie Mitarbeit Europa nicht aufersteht.

Die Ostdeutschen haben dazu einen wichtigen Beitrag zu leisten. Sie erlebten die Anfänge der Menschenmißachtung auf einem Gebiet, das vielleicht, an späteren Scheußlichkeiten gemessen, harmlos anmutet, doch trieb es mit bedrückender Folgerichtigkeit alles Weitere hervor. Die chauvinistische Bewegung, die im letzten Jahrhundert Osteuropa beunruhigte, dessen Zusammenhalt zersetzte und zwei Weltkriege verursachte, beginnt mit dem Versuch, fremde Völker aufzusaugen. Das war, wie erwähnt, eine vorher unbekannte Tyrannei. Die deutschen Ritterschaften im Baltenland lehnten einst die Verdeutschung lettischer Schulen ab, weil es wider Gott sei, jemand die Muttersprache zu nehmen. Mit der Idee des Nationalstaates schien das Gegenteil ruhmvoll, seelischer Men-

schenraub nationale Pflicht zu sein. Damit wurde der Schutzwall von innen ausgehöhlt, denn er konnte nur bestehen, solange das von Gott Geschaffene, die Völker, eigenständig gelten durfte. Er war keine steinerne, er war eine Festung der geistigen Haltung gewesen, aufgebaut auf dem Gefühl für große Zusammenhänge und Duldung gewachsener Eigenarten. Dem Staat gebührte demnach nur die Vollmacht, die äußere Ordnung zu regeln. Er konnte feudal, ständisch, diktatorisch oder demokratisch sein, dies alles wurde ertragen oder auch bekämpft, notfalls mit Aufständen, doch eine Beeinträchtigung der angeborenen Daseinswerte, des Volkstums und der Sprache, jenes unwägbaren Schatzes innerlicher Heimat, in der die Seele gedeiht und die Völker sich bewahren, hätte die Fundamente eingerissen. Dieser Eingriff unterblieb auch in jedem Staat bis ins 18. Jahrhundert. Weder in Deutschland noch in Österreich, nur selten in Polen und da meist aus ständischem Neid, finden sich Ausnahmen. In deutschen Herrschaftsräumen pflegte man das landschaftlich Besondere mit humanistischer oder religiöser, später mit romantischer oder wissenschaftlicher Leidenschaft und förderte die fremden Sprachen um ihrer selbst willen. Doch als die Nation zum obersten Wert erhöht wurde, verlor das Volkstum seine unantastbare Natur für die ihm nicht Angehörenden und verwandelte sich zur Partei, wie bei den Genossen des Klassenkampfes die Partei zur Nation und schließlich zur Religion wird. Der höchste, politisch verfärbte Wert, eben das eigene Volkstum, durfte nun beim Andersvölkischen zerstört werden. Es breitete sich eine Gesinnung aus, die bei sich selbst alles Gute, beim Fremden alles Schlechte verkörpert wähnte, so wie die kolonialen Eroberer sich als Götter empfanden und den Eingeborenen zum Vieh stempelten, ein wohlgeeignetes Mittel, das Grauenhafteste zu heiligen. Dem Abendland mußte ein solcher Ungeist tödlich sein. Die deutsche und die österreichische Regierung verfielen ihm auch jetzt nicht. Man hatte besonders in Österreich so viel Erfahrung im Umgang mit Völkern, daß man dort, als es nötig wurde, zum Schutze der Volkstümer gesetzliche Vorkehrungen traf. Die ausgezeichnete, wenn man will, demokratische Verfassung Österreichs war das Muster einer gerechten Beachtung volkhafter Naturrechte. Freilich, das Gift konnte damit nicht mehr ausgeschieden werden. Es kreiste in den Kleinvölkern weiter; es beeinflusste behördliche Verfügungen Rußlands und des 1867 autonom gewordenen Ungarns; es

eiferte zu unzähligen Geltungskämpfen in der niederen Verwaltung an, vor allem in Böhmen, in Posen, Galizien und schließlich überall.

Dort also, wo ein Chauvinist zum erstenmal versuchte, fremde Kinder im Unterricht ihrer Muttersprache zu berauben, sprang die Urquelle jenes Entsetzens auf, das über uns Ostdeutsche und die Welt später kam. Als sich vor der Jahrhundertwende in Ungarn etwa tausend deutsche Volksschulen in madjarische verwandeln mußten, barst die geistige Unterkellerung des osteuropäischen Gemeinschaftslebens. Nach 1919 gab es in jenem Raum Staaten, deren Sinn sich darin zu erschöpfen schien, die sogenannten Minderheiten zu bedrängen. Diese Sucht erfaßte in der Tschechoslowakei die breitesten Massen und züchtete jene Haßdämonen, die uns in der ersten hierfür geeigneten Stunde überfallen mußten. Ein duldsamerer Geist waltete in Rumänien; die Folgen zeigten sich 1945; niemand wurde hier ermordet oder aus dem Lande vertrieben. Lediglich die Russen verschleppten auch da viele Deutsche zu fünfjähriger Fron und veränderten die soziale Ordnung, doch ohne die Schule zu entvolken. Allerdings tritt jenseits des Eisernen Vorhangs der Kommunismus nicht bloß als weltanschaulicher Diktator auf, sondern auch als russischer Imperialist. Die bolschewistische Sprache ist russisch und zwingt sich dem Unterricht in steigendem Maße auf. Der alte völkeraufsaugende Wille enthüllt sich damit immer offensichtlicher. Wer im Wind des Schutzwalles aufwuchs, wundert sich nicht darüber. Die ihm wohlbekannte, völlig andere Welt neigt seit einem Jahrhundert zum Chauvinismus.

Man rede daher den Ostdeutschen nicht ein, sie hätten lediglich deutsche Untaten büßen müssen. Warum, wenn es sich nur darum handelte, vertrieb man sie aus Provinzen, in denen kein Slawe hauste, aus Pommern, Ostpreußen und Niederschlesien? Laßt euch nicht ins Bockshorn des Schuldgefühls jagen, das unserem Volk gewisse Nutznießer der deutschen Niederlage hier und draußen gern aufhalsen möchten, um eigene Verfehlungen durch unsere Zerknirschung entschuldigt zu sehen! Ihr wurdet vertrieben, weil fremder Chauvinismus seit langem eure Gebiete laut beanspruchte. Die Oder-Neiße-Linie ist ein alter politischer Traum, den freilich kein vernünftiger Pole für gut hielt. Der tschechische Deutschenhaß, von einsichtigen Tschechen stets abgelehnt, wurde seit drei Generationen mit täglicher Hetze bewußt genährt. Die Härte der deut-

schen Verwaltung in Warschau und Prag während des letzten Krieges war eine unkluge und verantwortungslose Antwort auf jenen Haß, der schon 1919 blutige Greuel verübt hatte. Die deutsche Verwaltung goß Öl auf die Feuer der Chauvinisten, doch diese unseligen und schuldhaften Wechselwirkungen haben ihren Ursprung nicht bei den Deutschen. Im übrigen hätte sich der slawische Haß kaum bis zur Austreibung gesteigert ohne den Eifer bestimmter tschechischer und polnischer Staatsmänner. Sie nützten die doktrinaire Versteifung Amerikas sowie den russischen Drang nach Westen aus und gewannen beide für ihre Pläne. Sie führten Stalin, Truman und Atlee die Hand bei der Unterzeichnung des Paktes von Potsdam.

Die verjagten Deutschen dürfen diese Zusammenhänge mit dem Bewußtsein aufdecken, daß ihre tausendjährige völkererweckende Leistung im Dienste Europas das Richtmaß abgibt, nach welchem die Geschichte alle anderen Kräfte beurteilen wird, die in jenen östlichen Ländern auftraten. Wenn deutsche Vergehen der jüngsten Epoche zu sühnen waren, so ist die Vertreibung eine beispiellose, die Grundlage des Abendlandes erschütternde Vergeltung gewesen. Heute sind außerdem die vielen Deutschen, denen die Sieger politische Sünden vorwarfen, hart bestraft; lediglich die nach 1945 begangenen Vergehen der politischen Justiz in Deutschland samt den sie begleitenden Denunziationen blieben ungeahndet. Dieses Versäumnis aber wiegt doch wohl die Tatsache nicht auf, daß andere Völker sich jeglicher Bestrafung ihrer Kriegsuntaten enthielten? Darum können wir Deutschen, um einen Ausdruck der Zeit zu gebrauchen: als die einzig „Gesäuberten“ in der dunklen Welt, ohne Befangenheit die Wahrheit suchen und daraus die Folgerungen ziehen.

Die Verjagten sprechen nicht für sich allein, wenn sie bestrebt sind, aus der letzten Vergangenheit eine Lehre für die Zukunft zu kelttern. Als sie vertrieben wurden, gerieten die Ostvölker sofort in Unfreiheit. Sie sind stumm gemacht. Und darum müssen die Ostdeutschen für ihre alten Geschichtsgefährten das Wort führen, ohne Vergeltungssucht und nur davon bestimmt, das Beste für die Ordnung zu finden, die einmal alle Völker Europas befrieden soll. Unter Menschen sterben die Dämonen nie aus. Im Osten lauerten sie immer. Sie verteilen sich in verschiedener Dichte auf die Völker. Dies zu leugnen, wäre unsinnig. Vielleicht treten dort, wo sie un-

gehemmt wühlen, auch die Heiligen häufiger auf. Wer wagte zu bestreiten, daß in Rußland das unmittelbar Menschliche oft reiner erscheint als im Abendland, und dennoch ist in Rußland das Unheimliche seit je beheimatet. Niemand weiß, wann dort die Stunde der Heiligen schlägt und die große Erfüllung des russischen Volkes anhebt. Jedem Volk kann die Glorie bestimmt sein. Das liegt bei Gott. Wir aber haben die Einsichten zu berücksichtigen, die uns die Kenntnis des Ostens vermittelte. Unsere Vergangenheit galt dem Kampf gegen das Ungestaltete und Dämonische. Wollen wir das Abendland, so haben wir unseren Erkenntnissen zu folgen und als berufene Wortführer für die vielen Millionen der Ostvölker zu stehen, gleichgültig, ob unsere Folterer und Mörder unter ihnen leben, gleichgültig, ob wir diesem Volk mehr, jenem weniger Schuld und Nachgiebigkeit gegenüber seinen Trieben zumessen müssen. Wir stehen für alle, ohne Haß, aber mit gebotener Vorsicht, und verlangen für alle wie für uns, was auch im Westen als Ziel verkündet wird: die Freiheit!

Aber wir begnügen uns nicht mit jener Verwirklichung, die uns bisher als Freiheit beschieden wurde, wir fordern ehrliche Beachtung des Selbstbestimmungsrechtes der Völker, wir fordern das Recht auf Heimat, fordern die Freiheit im Sinne der Menschenrechte und deren Ergänzung durch ein Recht auf Volkstum.

Nur die letzte Forderung muß näher erläutert werden. Wenn die Menschenrechte trotz ihrer häufigen Verletzung dennoch als ehernes Gesetz in der abendländischen Völkerfamilie gelten, so beweist dies, daß sie einer jedermann eingeborenen Urwahrheit entstammen, wenigstens im Kulturbereich des Christentums. Asien kennt sie nicht, was den Gegensatz zwischen seiner und unserer Welt offenbart. Jede Verletzung der Menschenrechte dünkt uns frevelhaft. Die Frevler bestreiten dies zwar im Augenblick ihrer Tat. Aber das Gebot zwingt sie bald, es selbst anzuerkennen. Wer wagt heute noch die Ausplünderung und Vertreibung als rechtens zu verteidigen? Selbst die Austreiber nicht, obgleich sie ungestraft und von ihren Völkern durch Neuwahlen bestätigt sind, womit sich, wenn es möglich wäre, ein Fall wirklicher Kollektivschuld ereignet hätte. Nein, auch die Austreiber stehen nicht mehr zu ihrem Werk, zumindest im Westen.

Allein, es genügt — wie gerade die Verjagung erweist — nicht, daß nur eine Einzelperson ihr Menschenrecht anrufen darf. Wie sie ist auch das Volk von Gott geschaffen; es hat daher ein Unrecht auf ein heilig zu achtendes Eigenleben, dessen unantastbaren Boden die Heimat darstellt. Im Selbstbestimmungsrecht der Völker ist das schon ausgesprochen. Es muß klarer ins Licht gerückt werden! Wir fordern darum die Ausweitung der Menschenrechte auf das Volk. Jede Beeinträchtigung, die durch den Staat oder andere Gruppen gegen den Bestand eines Volkes oder eines Volkssplitters versucht wird, Sitte, Kultur oder Sprache angreift, das Recht auf Selbstvertretung bestreitet oder die Heimat raubt, ist dem Morde gleichzusetzen und als Mord zu bestrafen.

Duldsamkeit gegenüber der Eigenart eines Volkes und seiner Teile erscheint uns wesentlicher als die gleichfalls nötige Duldung politischer Anschauungen. Meinungen wandeln sich mit der Zeit. Es wird immer wieder Staaten geben, die bestimmte Überzeugungen bekämpfen; es kann jedoch keine Völkerfamilie bestehen, kann auch keine schöpferische Kultur blühen, ohne die unbedingte Duldung der Muttersprache bei wem immer, des Heimatrechtes und der elterlichen Kindererziehung. Das Recht auf Volkstum ist eine Lebensfrage für Europa und muß ebenso durchgesetzt werden, wie einstmals die religiöse Gewissensfreiheit erfochten wurde.

Osteuropa vermochte sich, trotz seinen vielen Völkern, mit Hilfe der Deutschen dem Abendland zuzuwenden, weil damals das angeborene Volksrecht geachtet wurde. Was früher selbstverständlich war, bedarf, um wieder selbstverständlich zu werden, der völkerrechtlichen Stützung. Das Abendland, einschließlich seines Ostens, wird sich nur dann friedlich entwickeln, wenn es unter dieser Voraussetzung frei über seine Zukunft entscheiden kann.

Wir Ostdeutschen wünschen nicht, daß aus unserem Schicksal eine lediglich soziale Frage gemacht wird. Mit dem Lastenausgleich und ähnlichen äußerlichen Hilfen stopft man uns den Mund nicht. Die Verteilung der Lasten, die das deutsche Volk besiegt und wehrlos zu tragen hat, muß gerecht erfolgen, aber unser wichtigeres Anliegen richtet sich auf die politische Wirklichkeit. Uns sättigt kein

Mitleid, denn wir haben Rechte anzumelden und dienen einer geschichtlichen Aufgabe. Wir sind der lebendige und unsere Ermordeten der unwiderlegliche Beweis dafür, daß eine Kulturgemeinschaft zusammenbricht, wenn sie in Krieg und Frieden Eigenleben und Heimat der Völker mißachtet. Nicht die Staaten, die Völker müssen die unangreifbaren Bausteine einer europäischen Neuordnung werden, und dies gilt vornehmlich für Osteuropa, weil jede andere Gesinnung die Bedeutung jenes Raums als eines Schutzwalls aufhebt und ihn an eine völlig andere Welt zum Nachteil Europas ausliefert.

Vertreten wir Ostdeutschen unsere Erkenntnisse als ein Recht, das für die Welt gesetzt werden muß, so tun wir es, weil wir die Opfer sind, die Europa zuerst auferlegt wurden, als es den Geist des Chauvinismus schrankenlos walten ließ, und weil wir wissen, daß wir nicht die letzten Opfer bleiben, wenn unsere Einsichten unbeachtet bleiben. Bekehrt sich das Abendland zu den von uns geforderten Grundsätzen, so hat es damit zugleich das Fundament für seine eigene bundesstaatliche, auf Völkern allein sicher zu gründende Zusammenfassung. Staatliche Gliederung ist zweiten Ranges.

Werden unsere Forderungen anerkannt, so sind auch die sogenannten Minderheitsfragen gelöst, eine gemeineuropäische Bürgerschaft möglich, die Einteilung der Provinzen vernünftig durchführbar, die Gleichberechtigung aller Bürger und jedes Volkes hergestellt, weiterer Rassenhaß und die Gefühle völkischer Höher- und Minderwertigkeit beseitigt, und daraus wird sich ein abendländisches Vaterlandsgefühl rasch und natürlich entwickeln. Es handelt sich bei diesen Forderungen um Schaffung einer echten Demokratie für Völker und Menschen. Auf den Geist kommt alles an. Wir haben ihn im Osten zu leben gewußt.

Die politische Justiz rief in weiten Teilen Deutschlands einen Abscheu vor öffentlicher Betätigung hervor, jene verantwortungslose, klägliche Stimmung, die mit dem Schlagwort: ohne mich! hauiert. Wollten die Ostdeutschen sich dieser Ermattung verschreiben, so würden sie ihre letzte Hoffnung aufgeben. Ihr Grundsatz kann — im weitesten Umfang — nur lauten: mit uns! Nur mit uns!

Sie werden aber ihre große geschichtliche Aufgabe weder begreifen noch erfüllen, solange sie sich damit begnügen, bloß ein soziales Kuriosum zu sein, das Erbarmen verdient. Durch Erlebnisse und Opfer gezeichnet, ist es ihre Berufung, politisch zu wirken. Sie könnten des Abendlands bedeutendste Partei sein, eine Partei, die nicht durch Programme lose zusammenknüpft, sondern durch gleiches furchtbares Geschick wie ein Block gehämmert ist, wenn sie sich sammeln für den Geist, den sie durch Leistungen ins Antlitz des Erdteils gegraben haben. Deutsch und abendländisch — für sie deckt sich dies, denn sie waren es immer —, deutsch und abendländisch können sie dem deutschen Volk, das wenig von ihnen weiß, und Europa, das fast nichts von ihnen weiß, Ziele und Ansichten und was noch mehr ist: eine Haltung vorleben. Es hängt von ihnen ab, ob sie siegen, und davon, ob ihre Verbände der politischen Macht innwerden, die sie verkörpern, und ob sie sie schöpferisch nützen, ob sie Herz und Verstand der Völker aufzurufen vermögen.

Leicht wird das nicht sein. Ihr mußtet, als man euch vertrieb und hetzte, entsetzt begreifen, daß die Welt dazu schwieg, daß selbst in Deutschland die Zeitungen lieber die belanglosesten Missetaten eines Volksgenossen, den Siegern gegenüber beflissen, ausschachteten, daß aber von euch die Rede nicht ging. Hunderttausende wären zu retten gewesen, hätten die wenigen Deutschen, die damals sprechen durften, wie ein Mann das Furchtbare in die Welt gerufen, das viele Monate ablief, während das Lob der ausgebrochenen Menschlichkeit überall ertönte. Auch heute noch hält das Verschweigen eures Schicksals an, obschon die Steine davon reden. Selbst das einfachste Mitgefühl wurde euch oft versagt und das billigste Lebensrecht wie in Österreich. Es wäre verfehlt, dies zu übersehen. Darum ist es eure Sache, rücksichtslos zu sagen, was an euch geschah, zu kämpfen, damit das Abendland wach werde; eure Sache, politisch aufzutreten, euch zu vereinen und nie das große Ziel zu verlieren: die Wiedererrichtung des Abendlandes. Ihr seid sein Damm gewesen. Ihr sollt es wieder werden. Verkündet seinen Geist. Euch ruft die Heimat, wo Städte, Dome und Acker ihrer Baumeister und Saatmänner harren. Was ihr erstrebt, nützt Europa!

Nach Gottes Ordnung auf Erden sucht die abendländische Geschichte. Über Enge und Gezänk, über Lügen und Zwietracht, über

die lächerliche Kleinstaaterei Deutschlands hinweg, durch die unzulängliche Gegenwart hindurch, im Glauben ans noch unerfüllbar Erscheinende steht zur östlichen Heimat und zu eurem Recht. Das Schicksal wird sich euch beugen, wenn euer Wille und Glauben sich nicht ducken. Die Gewalten des Unrechts sind nicht dauerhaft. Darauf vertraut!

Siebenbürgische Zeitung

München, Juli 1951

WIR ANTWORTEN DER „CHEMAREA“

In einem Leitartikel befaßt sich das in Paris erscheinende Blatt rumänischer Emigranten „Chemarea“ mit uns Sachsen. Es behauptet, daß wir Sachsen eine antirumänische Haltung eingenommen hätten, denn wir hätten uns als Deutsche und nur als Deutsche. Wir hätten zwar genügend Grund, die rumänischen Emigranten nicht zu lieben. In unserer Heimat seien unsere Angehörigen der völligen Mißgunst der Besatzungsmacht überantwortet worden. Im Ausland aber hätten die rumänischen Komitees uns als Nazisten verschrien und niemand habe sich mit unserem Schicksal befaßt. Aber wir würden diese Komitees mit dem rumänischen Volk wechseln, in dessen Mitte wir gelebt haben und zu dem wir zurückkehren wollen. Man müsse zugeben, daß es uns angesichts des Durcheinanders innerhalb der rumänischen Emigration schwer gemacht sei, uns zu orientieren. Trotzdem aber sei von hier bis zu einer feindlichen oder gleichgültigen Haltung gegenüber rumänischen Problemen ein weiter Weg. Den Beweis für unsere antirumänische Haltung erblickt der Artikelschreiber darin, daß es uns Sachsen durch Intrigen gelungen sei, in das Komitee der schwäbischen Emigranten unsere eigenen Leute einzuschmuggeln, die sich daraufhin auch nur noch als Deutsche fühlten. Den andern Beweis findet er darin, daß nach Dinkelsbühl kein einziger Rumäne eingeladen wurde.

Über den ersten Beweis lohnt es sich nicht, noch ein Wort zu verlieren. Wir haben uns in kein schwäbisches Komitee eingeschlichen um die Schwaben zu bewegen, sich nur als Deutsche zu fühlen. Sie hätten eine solche Beeinflussung auch wirklich nicht not. Zum zweiten Beweis möchten wir nur eines bemerken. Dinkelsbühl war eine rein siebenbürgisch-sächsische Angelegenheit, zu der wir niemanden eingeladen haben, nicht einmal unseren eigenen Abgeordneten. Auch den bayerischen Justizminister haben wir nicht eingeladen. Daß er trotzdem gekommen ist, hat uns sehr gefreut und haben wir als eine Ehrung angesehen. Er mag auch die Herzlichkeit gefühlt haben, die ihm entgegengebracht wurde. „Chemarea“ aber mag versichert sein, wenn wirklich ein maßgebender Vertreter des rumänischen Volkes bei unserm Treffen in Dinkelsbühl erschienen wäre, er wäre mit gleicher Herzlichkeit empfangen worden. Und wenn er nachher eingestimmt hätte in unsere Resolution, in der wir unser Recht auf die Heimat betont haben und damit auch das Besitzrecht auf die unserm Volk genommene Habe, auf die Häuser und Felder unserer Bauern, auf die Betriebe und Fabriken unserer Städte, so wäre er sicher eine der meistumjubelten Persönlichkeiten unseres Dinkelsbühler Treffens gewesen. Wir haben uns bemüht, mit allen Völkern in Freundschaft zu leben. Im Laufe unserer achthundertjährigen Geschichte waren wir niemals antirumänisch eingestellt, wir sahen in den Ungarn wie in den Rumänen unsere siebenbürgischen Brüder, mit denen wir friedlich Haus an Haus wohnen wollten. An dieser Einstellung haben die letzten 7 Jahre nichts geändert und es wird sich an ihr nichts ändern, wenn wir noch so lange der Heimat fernbleiben müssen.

HEINRICH VON SRBIKS VERMÄCHTNIS

Der letzte große deutsche Geschichtsschreiber Heinrich von Srbik, der dem Reichsgedanken im Habsburgerstaat zu neuem Ansehen verholfen hatte, hat in einem persönlichen Bekenntnis das den Heimatvertriebenen angetane Unrecht gebrandmarkt. Aus einem Brief, den der verstorbene Gelehrte an den Herausgeber des Ostpreußenbuches in der Reihe „Heimat im Herzen“ richtete, entnehmen wir folgende Zeilen:

„Wieder hat mich“, wie schon beim Lesen der andern Bände von „Heimat im Herzen“, und diesmal in besonders überwältigender Stärke, ein doppeltes Gefühl ganz gefangen genommen: tiefe Empörung und tiefe Bewunderung und seelische Erhebung. Wie sollte nicht in jedem Menschen, der noch Ehrgefühl und ein anständiges Herz im Leibe hat, die elementarste Entrüstung über das nicht mehr übersteigbare Maß von Heuchelei, Pharisäertum und Bestialität aufwallen, das unsere Zeit aufgebracht hat! Sie hat den Mund mit ‚Gerechtigkeit‘ und ‚Humanität‘ vollgenommen und hat diese edlen Werte besudelt, wie keine vor ihr. Man könnte wahrlich verzweifeln an der Fähigkeit der Menschen, christliche Liebe und Kantischen Imperativ zur Tat werden und über bloße Phrasen hinausgehen zu lassen, wenn dann nicht das innere Erleben ethischer und kultureller Leistung von Jahrhunderten doch wieder den Glauben an das Überanimalische in den Völkern und Individuen erwecken und die Hoffnung auf die Zukunft aufkeimen ließe. Ich bin — verzeihen Sie die persönliche Bemerkung — ein alter, leidender Mann geworden. In meinen Adern fließt deutsches Blut zu 75, slawisches zu 25 von Hundert. Mein Name kann keine Erklärung dafür geben, daß in mir altösterreichisches Wesen mit seinem starken deutsch-universalen Kulturcharakter, uralte Überlieferung des Heiligen Reiches und des Deutschen Bundes und ganz germanisch (westfälisches) Wesen von meiner Mutter her zusammenfließen. Das eine darf ich sagen: von meiner Jugend her habe ich mit heißer Liebe das gesamte deutsche Volk in allen seinen Stämmen und landschaftlichen Besonderheiten umfassen und immer zugleich die starke Heimatverbundenheit im Herzen getragen.“ Dann würdigt Srbik die Bedeutung des Ostpreußentums, die unermessliche Größe seiner schöpferischen Arbeit, Tiefe und Treue seiner Heimatliebe und Höhe und Weite seiner geistigen Zeugungskraft, um dann zu schreiben:

„Aber seine Treue, seine Zähigkeit auch im schwersten Leiden, seine Männlichkeit läßt die Hoffnung auf eine sonnigere Zukunft des geliebten deutschen Volkes in mir nicht untergehen: die Hoffnung, die für uns nicht nur Lebensbedürfnis, sondern auch sittliche Pflicht ist.“

Die letzten Sätze Heinrich von Sribiks richten sich wohl in erster Reihe an die Ostpreußen. Aber sie schließen die andern Vertriebenen nicht

Die Ostdeutschen als Schutzwall des Abendlandes

Heinrich Zillichs Ansprache in der Frankfurter Goethe-Universität

In der „Stunde der Besinnung“ auf dem ersten Bundeskongreß der Vereinigten Ostdeutschen Landsmannschaften in Frankfurt am Main sprach Dr. Dr. Heinrich Zillich über „Die Ostdeutschen als Schutzwall des Abendlandes“. Wir veröffentlichen im folgenden Auszüge aus dieser Ansprache, die ein stolzes Glaubensbekenntnis zum Abendland und seiner Sendung im Osten ist.

Ich spreche zu Ihnen in dunkler Stunde vor einem Hintergrund unabsehbarer Trümmer, verwilderter Äcker und Gräber ohne Zahl. Wir wurden alle, auch diejenigen unter Ihnen, die fern vom Osten beheimatet sind, vom Grenzsaum des Abendlandes verjagt. Wer sich die Ohren nicht zuhält, hört noch die sieghafte Brandung, die unsere Dämme einriß und die Wogen einer uns völlig fremden Welt über die Fluren goß. Der Jammerlaut sterbender Kinder, Frauen und Männer hängt noch in der Luft, so wie wir ihn vor kurzem wirklich vernahmen. Es sind die Schreie der Unseren! Das Gewölk von Schnee und Staub, das über dem Elendstreck der Nationen wehte — und es waren die Unseren! — so hinhezten — erschauen wir noch, fühlen die Kälte und schmecken das Grauen.

Es war kein friedliches Land, in das die Ostdeutschen getrieben wurden. Die ersten kamen in brennende Städte und berstende Häuser. Die folgenden schoben sich in verkohlten Orten an die Tische des über unser ganzes Volk verhängten Hungers heran, ausgeliefert wie jedermann der Willkür und der politischen Justiz, und hatten nicht Habe noch Bett. Dennoch erschien diese Hölle erträglicher als die Hölle, der sie entwichen, indem sie Schritt für Schritt ihre zu Tod gefolterten Nächsten zurückließen.

Als sie endlich irgendwo ein Dach über dem Kopf fanden, tranken schon an der Lubecker Bucht, in der Elbe und mittleren Donau asiatische Reiter die Pferde und saßen seither in der alten und neuen Hauptstadt des Reiches, in Wien und Berlin.

Dieses Ungeheuerliche zwingt uns, mit der nackten Wahrheit zu reden. Jede Verbrämung

Wir sind Europas treue Söhne

Wir sind Europas treue Söhne und bleiben es. Das Abendland wird sich befrieden, wenn wir wieder dort leben, wohin wir gehören, am Saum seiner Welt. Dies zu beweisen, stehe ich vor Ihnen. Den Beweis schöpfe ich aus der Geschichte, die uns die bleibenden Gesetze europäischen Bestehens aufdeckt.

Freilich, was ist noch das Abendland? Gibt es nicht manchen, der verstört von der Katastrophe, die auch die Sieger traf, um das Wiegenland der Kultur bangt und meint, es komme jetzt ausschließlich auf die beiden größten Machtgebilde an, entweder verfielen wir Europäer dem Massenbrei Rußlands oder dem Einheitsdasein der Vereinigten Staaten, in jedem Falle drohe uns die Aufsaugung der Eigenständigkeit. Es hauset in diesen auf unserem Erdteil mehr Menschen als in beiden Riesenstaaten; sie zeigen auch in der Ohnmacht eine bewundernswerte Zähigkeit,

aus. Auch uns gelten sie. Auch uns erscheint es als sittliche Pflicht, die Hoffnung auf eine sonnigere Zukunft unseres Volkes nicht untergehen zu lassen.

Wir betrauern im Hinscheiden Heinrich v. Sribiks den Tod eines jenen Österreichers, von dem Grillparzer forderte, er solle gutmachen, was andere verdarben, gutmachen durch den klaren offenen rechten Sinn. Auch uns sind die Worte Sribiks ein Vermächtnis, ein Bekenntnis zu Menschenrechten der Millionen heimatsvertriebenen Deutschen. Vor allem wir selber sollen sie vor Augen behalten, aber auch alle Deutschen, wie überhaupt alle wahren Europäer, die von unserm Erdteil noch eine Aufgabe und eine Erfüllung erwarten.

ENTWURFUNG DER BEGRIFFE

Eine Begriffsordnung fordert im „Mitteilungsblatt“ Ministerialdirektor Dr. Adam mit Recht. Man solle nicht von der Ostzone einerseits und von den Gebieten jenseits der Oder-Neiße-Linie andererseits sprechen. In Wirklichkeit sei die Ostzone doch die Mittelzone Deutschlands, während die eigentliche Ostzone jenseits der Oder beginne und Oberschlesien und das Memelland einschließe. Mache man nicht diese Unterscheidung, so erwecke man den Eindruck, daß Deutschland selber diese Gebiete schon abgeschrieben habe. Auch die Unterscheidung zwischen Flüchtling und Vertriebenem müsse strenger durchgeführt werden, um Mißverständnisse auszuschließen. Vor allem aber werde der Begriff der DP für ganz verschiedene Kategorien verwendet. Dem englischen Wortsinn dieser Abkürzung zufolge müsse man an verschleppte Personen denken. Aber nur ein geringer Teil dieser DP sei wirklich verschleppt worden. Gebe solche unter ihnen, die freiwillig mit den Deutschen mitgearbeitet haben und deswegen nach dem Krieg nicht in ihre Heimat zurückkehren könnten. Noch weniger aber könne jene Gruppe den verschleppten Personen zugerechnet werden, die erst nach dem Kriegsende auf der Flucht vor den Bolschewisten nach Deutschland gekommen seien und hier Schutz gesucht haben.

Wir müssen mit Nachdruck vermerken, daß schon aus Rücksicht auf die wirklich Vertriebenen mit diesem Unfug einer Bezeichnung Schluß gemacht werden muß. Es mögen jene Kreise, die ein Interesse daran haben, Deutschland schlecht zu machen, an dieser Sprachverwirrung festhalten und die Zahl der von den Deutschen verschleppten Personen möglichst hoch hinaufschrauben, um daraus unter Umständen noch Entschädigungsforderungen abzuleiten. Uns erscheint es mehr als nur eine unentschuldbare sprachliche Nachlässigkeit, wenn z. B. jene Tschechen, auf die die Vertreibung der Sudeten-Deutschen zurückgeführt werden muß, nun nach Ermordung und Folterung so vieler Deutscher und nach ihrer Flucht vor den ihnen selber gerufenen und begrüßten Bolschewisten sich hier als verschleppte Personen aufspielen. Begriffsverwirrungen solchen Ausmaßes, die in den Komplex der Hetze gegen alles Deutsche fallen, uns zu eigen zu machen, haben wir wirklich keinen Anlaß.

wäre Untreue an unseren Märtyrern. Und treulos wäre es, wollten wir in einer tödlichen Gewohnheit des Fliehens innerlich noch weiter nach Westen hasten, von dem wir doch wissen, daß er Phosphor auf Flüchtlinge warf und unsere Heimat preisgab. Wir haben stehen zu bleiben auf dem Recht, das uns gebührt, und auf der alten geschichtlichen Aufgabe, die uns verpflichtet, das Auge dorthin gewendet, wo so viele Gräber unbekannt modern. Nach dem Osten müssen wir blicken, den ein stumpfes Grau einhüllt, das wir seit je kennen. Es drohte immer über die Horizonte und stürzte sich auf unser Geschlecht durch die Schuld und Blindheit deutscher und fremder Staatsmänner in Europa und Amerika. Es ist eine sich ständig hüben und drüben anhäufende Schuld, deren trübe Quelle aus dem Versailler Friedensvertrag rann.

Die am schwersten Betroffenen sind wir, doch wo wir weichen mußten, versank mehr als Hof und Stadt, es starb die abendländische Welt. Seither gähnt die Grenze Europas weit geöffnet, sie windet sich wie eine Schlange sichtbar durch Deutschland und heimlich durch jedes Volk in unserem Rücken, sie reißt selbst Amerika aus der Ruhe des Reichtums. Nun ahnen alle, daß sie gefehlt haben.

Wir beobachten es ohne Begeisterung, daß nach unserer Vertreibung kein Frieden auf Erden einkehren kann. Wir buchen es kühl, daß sich die westliche Welt erschüttert fragt, welcher Wahnsinn sie narrie, ihre eigenen Randgebiete räumen zu lassen, so daß unser Vorpostendienst der ihre werden mußte. Uns, die im Laufe der Geschichte hundertmal im Stich Gelassenen, könnte diese späte Einsicht erfreuen, hätten wir dafür nicht mit vier Millionen Ermordeten zu zahlen gehabt. Man verlange daher nicht, daß wir die Bekehrten aus Herz drücken. Wir nehmen ihre Wandlung zur Kenntnis und erwarten ihre Taten. Verbunden fühlen wir uns der westlichen Welt immer, selbst wenn sie wider uns stand. Die Zukunft wird erweisen, ob wir nur auf Verderb ihr Kugelfang waren, oder ob aus ihrer Einsicht endlich das Gedeihen auch für uns wächst.

lassen aus Trümmern ihre Bauten steigen, und selbst der elende Flüchtling faßt im überfüllten Boden allmählich Fuß. Nicht diese Beharrlichkeit allein verleiht eine bessere Zukunft, sondern ebenso die Tatsache, daß hier der Mensch in gewachsenen, von Sage, Märchen und weltaltiger Leistung geformten, von Brauch und Überlieferung besetzten Gemeinschaften trotz städtischer Vermassung wurzelt. Er nährt sich aus dem Brunnen alter Volkstümer, deren Verschiedenartigkeit Europas Schaffenskraft fördert. Wir wissen sogar ohne Heimat heimatisch weiter zu bestehen. In unseren Herzen waltet sie fort, die der Urgrund wirklicher Kultur ist. Auch bleiben sich die übrigen Erdteile immer noch dem Abendland schülerhaft an. Das geschähe, wenn Europa seine schöpferische Vollmacht verspielt hätte, die zuletzt doch auch sein Los wieder ins Licht heben wird.

Was ihm gegenwärtig auferlegt ist, muß als eine der Krisen begriffen werden, die es oft durchschreiten mußte, wenn die alten Ordnungen brüchig wurden und die neue zur Geburt drängte. Immer ertönten in solchen Zeiten die Klagelieder der Untergangspropheten. Das Leben kümmerte sich nicht darum. Wir wandeln uns, wie wir uns stets gewandelt, und dürfen Trost darin finden, daß auf Erden keine andere Mitte solcher Ausstrahlung sichtbar ist wie die europäische Lebenswelt. Mag sie im Augenblick äußerer Macht entbehren, so muß sich dies, vielleicht erst nach neuerlichen Prüfungen, ändern, sobald die politische Selbstbesinnung, die sich schon ankündigt, zur Tat wird. Ich spreche ein Glaubensbekenntnis aus. Haben wir die Zukunft je anders aufgeschlossen als durch den Schritt jener, die noch glaubten?

Als die Völkerwanderung vernichtet hatte, was die antike Erfüllung abendländischer Herrlichkeit übrig gelassen, da lagen die Grenzen auch alle offen, da erhob sich kein Schutzwall, da strebten die flutenden Stämme widereinander, ein Chaos, bis Karl der Große den Erdteil zusammenschloß. Sein Werk zerfiel bald, doch die Sehnsucht nach Einheit, die nur im Geistigen erhalten blieb, pflanzte er unseren Ahnen so unauslöschlich ein, daß auch wir durstig nach ihr verlangen, freilich nun mit dem ungeheuren Erbschatz von über elf Jahrhunderten gewappnet.

Europa ist ein Erdteil vieler Völker, Sprachen

Zwei Jahrhunderte Frieden

Im Nordosten erprobte sich die Widerstandsfähigkeit des Schutzwalls im Kampf gegen die Russen, im Mittel- und Südosten gegen die damals gefährlicheren Türken, deren Ansturm etwa dreihundert Jahre umfaßt, das Deutschland der Donausenke vertilgte, das siebenbürgische überspülte, doch nicht zerstören konnte, denn dieses hatte sich hier zu beispielloser Geschlossenheit staatlichen Charakters entwickelt. Es verschanzte sich in dreihundert Kirchenburgen und wehrhaften Städten zum vordersten, vom Abendland zwar bewunderten, doch kaum je unterstützten Bollwerk der Christenheit, das sich nicht bloß mit den Waffen, sondern noch häufiger durch kluge Politik bewahrte. Während die Madjaren unterlagen und Budapest hundertfünfzig Jahre besetzt war, blieb Siebenbürgen abendländisch. Unzählige türkische Vorstöße schwächten sich, ehe sie Mitteleuropa erreichten, an diesen umzingelten Vorwerken.

Als dann schließlich die Pforte unter dem Gegenangriff der kaiserlichen Heere wich, setzte die große, planvoll vom deutschen Hof geleitete Neubesiedlung des grauhaft verwüsteten Ungarn ein. Sie überzog die Öden mit zahlreichen Dörfern westdeutscher Bauern und schloß den eroberten Raum diesmal unmittelbar der Reichsgewalt an. Aus Sümpfen zauberte sie die üppigsten Weizenfelder Europas. Ein regeres Leben als je überdeckte ganze Provinzen, ließ Städte erblühen, die in Bau, Sitte und Gehaben Wien in entzückenden Abbildern nachstrebten. Ein Reichstisl, so unverkennbar wie der römische, formte unauslöschlich eine vor kurzem noch ver-

und Landschaften, der Spannung und darum der Fruchtbarkeit. Nur das Christentum überwölbte ihn mit freilich noch ungefestigten Bogen, als Kaiser Karl ihn auch reichhaft verband. Und das Christentum senkte in die großen staatlichen Bemühungen Europas seither eine eigenartige, sakrale Verpflichtung, daß nämlich der Staat Gottes Ordnung auf Erden zu verwirklichen habe, eine gewiß unerfüllbare Aufgabe, doch sie gab den Herrschern Würde, sie verhinderte länger dauernde Erstarrungen, sie trieb ständig zu neuen Formen der Regierung. Sie lebt bis heute fort, mag sie ins Bewußtsein treten oder nicht. Sogar die bedeutenderen europäischen Tyrannen spürten die grandiose Nötigung, ob sie ihr noch so abtrünnig wurden. Am hellsten indessen, am tragischsten, wirkte dieses Urgesetz europäischer Ordnung in den früheren Kaisern, die als Lenker des Abendlandes selbst von den Völkern empfundene wurden, die ihnen nicht untertan waren. Vom kaiserlichen Amt floß in die Träger des Reiches, in die Deutschen, dieselbe Auffassung über und trat dann in den Gruppen am deutlichsten hervor, die im Osten, an die Grenze gestellt, im Angesicht des völlig Fremden Europa zu vertreten hatten.

Mißdeutungen der ostdeutschen Leistung

Kriege und Machtverschiebungen im Innern gleichen Mieterzwisten um die Stuben des gemeinsamen Hauses. Verlor da ein Land eine Provinz, so wurde das Ganze nicht bedroht, es wechselte nur ein Fleckchen Erde in eine benachbarte Spielart derselben Lebenswelt hinein. Doch dort, wo das Andersartige, das schlechthin Todfeindliche, angrenzt, da ging es um das Letzte. Eine solche Entscheidung vollzog sich ununterbrochen im Osten. Das Volk, das hier die Christenheit westlicher Art verkörperte, waren, infolge ihrer Lagerung, eben die Deutschen. Sie hatten zahllose Fürsten und über alle hinweg einen Ordnungsbegriff von freilich stellvertretender Bedeutung für Europa, das Reich, dem die Hut des Abendlandes überantwortet war. Die Werkzeuge dieser Berufung sehen wir in den Ostdeutschen.

Manches Falsche wurde über den Drang nach Osten vorgebracht. Wenn überhaupt mit dem Verstand, so sind die Beschlüsse von Jalta und Potsdam nur erklärbar, weil sich solche Mißdeutungen der ostdeutschen Leistung auch in den Köpfen der Sieger eingenistet haben, obgleich ihre Völker selbst davon Nutzen zogen, daß die deutsche Ostaufgabe erfüllt wurde. Seitdem man ihr den Boden raubte, kommt die Welt nicht zur Ruhe.

Dann sprach Dr. Dr. Zillich über die Kolonisation des Ostens mit dem Ziel und dem im Laufe der Jahrhunderte erreichten Erfolg, die östlichen Völker in den europäischen Kulturraum einzubeziehen. Die Sicherung des Abendlandes war hierbei der höchste, wenn auch von den Ostlandfahrern selber nicht immer bewußt empfundene Zweck. Nachdem er an vielen Beispielen der einzelnen Völker und Landschaften diesen großen geschichtlichen Rückblick erläutert hatte, fuhr er fort:

Weltpolitische Rückendeckung

Kulturelle Durchdringung, der die wirtschaftliche gleichief und die politische nachhinkte, bändigte das einstige geistige Niemandsland, den riesigen Grenzraum, der ohne diese deutsche Verklammerung östlichen Mächten hätte verfallen müssen. Die günstigen Folgen für Europa dehnten sich bis in die Weltpolitik aus. Ohne Rückenbedeckung durch das Reich und die ostdeutschen Vorposten hätten die spanischen und britischen Erobererflotten nicht auslaufen können. Der Schutzwall ermöglichte erst den Siegeszug der Weißen über den Erdball, doch war er in jeder Hinsicht, auch in sittlicher, anderer Art als die überseeische Kolonisation, er kannte weder den Sklavenhandel noch den Völkermord als Mittel zur Landgewinnung. Unter ostdeutscher Verwaltung lebte der volksfremde Untertan weniger bedrückt als unter seinesgleichen. Oft verdankte er nur ihr seinen nationalen Fortbestand. Die Ritterschaften verhinderten zum Beispiel, daß Letten und Esten vom Russentum aufgesaugt wurden. Deutsche Humanisten schufen ihnen, aber auch den Rumänen, die Schriftsprache, die wichtigste Hilfe zum völkischen Erwachen. Fast mit Erschrecken vor manchen für uns bitteren Folgen ist festzustellen, daß alle östlichen Völker ihr nationales Selbstbewußtsein mit deutscher, uneigennützig dargeleiteter Unterstützung erlangten.

wahrloste Völkerwildnis und flößte ihr durch die kameralistische Fürsorge der Hofburg eine kaiser-treue Gesinnung ein. Die Menschen hatten deutsche und fremde Herrschaft am eigenen Leibe zu vergleichen gelernt, ein Vorgang, der sich in der Gegenwart wiederholt, und da die ständischen und Provinzrechte ohne zu derbe Eingriffe gelten, sich alle beheimateten Sprachen frei äußern durften, gelang das Erstmalige: vierzehn Völker lebten fortan in raschster kultureller Höherentwicklung mehr als zwei Jahrhunderte friedlich unter der kaiserlichen Regierung, bis der Chauvinismus sie sprengte. Gewisse Revolten, die sich zwischendurch ereigneten, hatten soziale Beweggründe und führten stets zur Verbesserung der Verhältnisse. Die Hausmacht der Habsburger glied einer abendländischen Bastei, freilich straf-fer gefügt, als es der Schutzwall von Meer zu Meer bis dahin gewesen war. Vornehmlich aus den Deutschen ergänzte sich die entscheidende Schicht, die oberste Regierung, das Offiziers- und Beamtenkorps. Sehr viele Städte, dazu weite Landkreise, waren deutschbevölkert. Solange der Geist dieser Menschen vorherrschte, wurde das völkerachtende Prinzip nicht gestört.

Die französische Revolution legte mit der Idee vom Nationalstaat die Gegenmine, die kaum gezündet hätte ohne die Einflüsse, die von der deutschen Romantik und den liberalen Zeitanschauungen ausgingen. In gegenseitiger Übersteigerung wucherten diese geistigen Kräfte zuerst bei den Madjaren, Russen, Polen und Tschechen zum Chauvinismus aus, dessen Absicht dar-

auf ausging, mit hundert erklügelten, gewaltsamen oder feingesponnenen Maßnahmen andere Völker aufzusaugen, was in Ungarn und Rußland mit staatlicher Förderung Erfolge erzielte. Es war eine ganz neuartige Tyrannei, die sich als Demokratie, Freiheitssehnsucht und Vaterlandsliebe tarnte, ungemein gefährlich bei Völkern, die alle noch der Reife bedurften, was sie insgeheim spürten und durch verkrampfte Selbstüberschätzung wettmachten. Dabei waren es im Grunde gar nicht die Völker selbst, die im Alltag ja miteinander auch weiterhin duldsam lebten, sondern ihre Politiker, die den neuen Ungeist vertraten. Sie hatten freilich ein immer leichteres Spiel, denn durch Technik und Industrie lockerte sich

das gewachsene soziale Gefüge der Menschen. In den Großstädten verlor sich das Gefühl für natürliche Ordnungen. Man wurde anfällig gegenüber Schlagwörtern, gleichgültig, ob diese klassenkämpferische oder nationalistische Lehren vertraten. Die völkische Befindung weckte bald den berechtigten Widerstand der Betroffenen, vornehmlich in Ungarn und Rußland, und die Bereitschaft zur Auflösung der zwischenvölkischen Gemeinschaftsbande breitete sich aus. Das Zauberswort, in dem sich die Gerechtigkeit schlechthin zu verkörpern schien, hieß gegen Ende des ersten Weltkrieges: jedem Volk sein eigener Staat, was bei der nationalen Verzahnung Osteuropas undurchführbar ist.

Der große Fehler Nordamerikas

Auf diese Parole fiel Nordamerika bei seinem ersten Auftreten in Europa als weltpolitische Macht herein. Es urteilte dogmatisch, im Gefühl einer moralischen Sendung, durchschaute schon damals die Verhältnisse nicht und bot die Hand zur Schwächung des abendländischen Ostens, zu seiner Aufspaltung in Kleinstaaten, die sofort die eingestreuten Volksminderheiten drangsalierten. Auch die Deutschen sanken nun von Meer zu Meer in die Gattung der Staatsbürger geminderten Rechts ab. Man hatte zwar die Selbstbestimmung der Völker verkündet, doch keineswegs gerecht durchgeführt, sondern duldet sogar, wie zum Beispiel bei den Tschechen, daß Terror den Willen der Bevölkerung brach. Man schwächte Deutschland über jede Billigkeit und fügte ihm unerträgliche Verluste zu, ohne die Bevölkerung zu befragen, und entlastete sich durch Schuldigerklärung der Besiegten. Damit aber wurde eine, der europäischen Überlieferung und jeglicher Demut zuwiderlaufende moralische Schulmeisterlei zum Gesetz erhoben, das nur den Splitter im fremden Auge sah. Die Sieger erhöhten sich zu Richtern. Es war eine Saat, deren Ernte schrecklich sein mußte und über jede Befürchtung schrecklich auskeimte, denn Unrecht wird vielleicht verwunden, nie aber der Hohn, der vom Geschädigten mit Gewalt fordert, anzuerkennen, er sei so schlecht, daß Unrecht für ihn Recht bedeute.

Doktrinaire Starrheit

Niemand konnte mit der Lage Europas zufrieden sein außer der Größenwahn etlicher künstlich geschaffener Kleinstaaten. Deutschlands Bemühungen, seine Fesseln abzustreifen, erbrachten wenig Erfolg, ehe die revolutionäre Gestalt Hitlers eingriff, dessen geistiger Geburtsort Versailles ist. Die von ihm durchgeführte Dogmatisierung des Lebens in Deutschland hatte unter anderen Vorzeichen asiatisch und weitaus schärfer schon 1917 in Rußland begonnen, das dem Abendland, gewaltig zusammengeschweifft, heute wie nie vordem wesensfeindlich gegenübersteht. Und als das Reich im zweiten Weltkrieg diese Ballung nicht zu brechen vermochte und den Gegnern erlag, die Hitler auf sich gezogen hatte, trat für Mitteleuropa völlig überraschend, ein dritter Prozeß doktritärer Starrheit in Erscheinung und zwar im Bereich der sogenannten freien Staaten; sie beanspruchten ihr schon 1919 ausgeübtes Richteramt wieder und versahen es mit letzter Verschärfung und ohne sich an die selbstverkündeten Programme, wie etwa an die Atlantikcharta, gebunden zu fühlen. Der Klärung der europäischen Verhältnisse diente dies natürlich nicht.

Es ist der Fluch unserer Epoche dogmatischer Politik, daß jedes Dogma von jeder Macht, selbst bei scheinbar genauer Durchführung, ins Gegenteil verkehrt wird. Die verheißene Selbstbestimmung der Völker war Trug. Der Bolschewismus befreite die Massen nicht; er stieß sie in ärgste

Knechtschaft. Die Demokratie als Verfechterin der Gedankenfreiheit bestrafte Überzeugungen. Die Unterzeichner der Atlantikcharta, einer Neubestätigung des Selbstbestimmungsrechtes, deckten die größte Menschenverleumdung der Geschichte und schanzten als Verteidiger der abendländischen Kulturwelt Osteuropa einer dem Erdteil feindlichen Diktatur zu. Und dies alles wurde hüben und drüben begleitet von Folterungen und von der Vernichtung Wehrloser in Lagern, in Bombenhagel und durch politische Justiz.

Sucht man die Ursache der endlosen Kette von Selbstverrat und Wahnwitz, so stößt man zuletzt darauf, daß die Achtung vor dem Nebenmenschen bei den Regierenden abstarb, überall auf Erden. Auf die Grade der Missetaten kommt es dabei kaum an, da es kein System gibt, das während der letzten drei Jahrzehnte nicht zu krassesten Verirrungen fähig gewesen wäre. Gewiß sind auch frühere Zeiten voll Schrecknis; das Besondere der unseren verdeutlicht sich aber darin, daß sie im Kampfe nichts Unantastbares duldet und den Menschen gleichsam an der Quelle seiner moralischen und leiblichen Existenz vernichtet, den Wehrlosen, das Kind, die Frau, so wie es Dschingis-Chan für die Freude seines Daseins erklärte. Man rötet aus, man foltert, läßt ganze Völker eine gemessene Frist hungern, beugt das Recht, raubt die Heimat und plündert. Man erstreckt solche Gewalttaten über das Kriegsende hinaus auf Jahre, im Banne des Hasses, eisiger Erwägung oder moralischer Anmaßung. Dem Erniedrigten verbleibt, wenn er nicht stirbt, nur das Abwarten, ob und wo sich endlich die Besinnung zeige, wo der abendländische Geist, der die Menschenwürde und Gottes Ordnung auf Erden sucht, endlich wieder empordringt.

Kein Zweifel, daß sich die Besinnung bei den Erniedrigten am raschesten vollzieht; kein Zweifel, daß die Völker Europas, die sich frei nennen, heute der Einsicht zugänglicher sind als vorkurzem und auch dort jeder Denkende wie bei uns das Abendland will als verbündete Gemeinschaft; kein Zweifel, daß die schicksalsgeschlagenen Deutschen darin allen anderen vorausseilen; kein Zweifel zuletzt, daß sie gegenüber dem Dogma des Ostens gefeit sind, freilich zugleich kühl und von Erfahrungen belehrt die westliche Politik beobachten. Gern sei bestätigt, daß der westdeutsche Staat in Schranken wieder handlungsfähig sein darf, manche Not, sich behob, Recht und Freiheit der Bürger der schlimmsten Knebelung ledig wurden. Doch damit ist nicht genug erreicht. Nur die volle Gleichberechtigung kann uns Deutschen genügen, denn wir sind nicht gewillt, dauernd Knechte zu bleiben. Unser Standort im Abendland ist, vom Schicksal bestimmt, ein Standort der Mitte; keineswegs darf er die Stätte hilfloser Ausgleichs sein, sondern muß der schöpferische und politisch mitführende Boden wieder werden, der uns entspricht als dem Volk, ohne dessen freie Mitarbeit Europa nicht aufsteht.

Ungeist des Chauvinismus

Die Ostdeutschen haben dazu einen wichtigen Beitrag zu leisten. Sie erlebten die Anfänge der Menschenmifachtung auf einem Gebiet, das vielleicht, an späteren Scheußlichkeiten gemessen, harmlos anmutet, doch trieb es mit bedrückender Folgerichtigkeit alles Weitere hervor. Die chauvinistische Bewegung, die im letzten Jahrhundert Osteuropa beunruhigte, dessen Zusammenhalt zersetzte und zwei Weltkriege verursachte, begnügt mit dem Versuch, fremde Völker aufzusaugen. Das war, wie erwähnt, eine vorher unbekannte Tyrannei. Die deutschen Ritterschaften im Baltenland lehnten einst die Verdeutschung lettischer Schulen ab, weil es wider Gott sei, jemand die Muttersprache zu nehmen. Mit der Idee des Nationalstaates schien das Gegenteil ruhmvoll, seelischer Menschenraub nationale Pflicht zu sein. Damit wurde der Schutzwall von innen ausgehöhlt, denn er konnte nur bestehen, solange das von Gott Geschaffene, die Völker, eigenständig gelten durfte. Er war keine steinerne, er war eine Festung der geistigen Haltung gewesen, aufgebaut auf dem Gefühl für große Zusammenhänge und die Duldung gewachsener Eigenarten. Dem Staat gebührte demnach nur die Vollmacht, die äußere Ordnung zu regeln. Er konnte feudal, ständisch, diktatorisch oder demokratisch sein, dies alles wurde ertragen oder auch bekämpft, notfalls mit Aufständen, doch eine Beeinträchtigung der angeborenen Daseinswerte, des Volkstums und der Sprache, jenes unwägbaren Schatzes innerlicher Heimat, in der die Seele gedeiht und die Völker sich bewahren, hätte die Fundamente eingerissen. Dieser Eingriff unterließ auch in jedem Staat bis ins 18. Jahrhundert. Weder in Deutschland noch in Österreich, nur selten in Polen und da meist aus ständischem Neid, finden sich Ausnahmen. In deutschen Herrschaftsräumen pflegte man das landschaftliche Besondere mit humanistischer oder religiöser, später mit romantischer oder wissenschaftlicher Leidenschaft und förderte die fremden Sprachen um ihrer selbst willen.

Doch als die Nation zum obersten Wert erhöht wurde, verlor das Volkstum seine unantastbare Natur für die ihm nicht Angehörigen, und bei diesen verwandelte es sich zur Partei, wie bei den Genossen des Klassenkampfes die Partei zur Nation und schließlich zur Religion wird. Der höchste, politisch verfärbte Wert, eben das eigene Volkstum, durfte nun beim Andersvölkischen zerstört werden. Es breitete sich eine Gesinnung aus, die bei sich selbst alles Gute, beim Fremden alles Schlechte verkörpert wählte, so wie die kolonialen Eroberer sich als Götter empfanden

und den Eingeborenen zum Vieh stempelten, ein wohlgeordnetes Mittel, das Grauenhafteste zu heiligen. Dem Abendland mußte ein solcher Ungeist tödlich sein. Die deutsche und die österreichische Regierung verfielen ihm auch jetzt nicht. Man hatte besonders in Österreich so viel Erfahrung im Umgang mit Völkern, daß man dort, als es nötig wurde, zum Schutze der Volkstümer gesetzliche Vorkehrungen traf. Die ausgezeichnete, wenn man will, demokratische Verfassung Österreichs war das Muster einer gerechten Beachtung volkhafter Naturrechte. Freilich, das Gift konnte damit nicht mehr ausgeschieden werden. Es kreiste in den Kleinvölkern weiter; es beeinflusste beherrschende Verfügungen des 1867 autonom gewordenen Ungarns und Rußlands; es eiferte zu unzähligen Geltungskämpfen in der niederen Verwaltung an, vor allem in Böhmen, in Posen, Galizien und schließlich fast überall.

Urquelle des Hasses

Dort also, wo ein Chauvinist zum erstenmal versuchte, fremde Kinder im Unterricht ihrer Muttersprache zu berauben, sprang die Urquelle jenes Entsetzens auf, das über uns Ostdeutsche und die Welt später kam. Als sich vor der Jahrhundertwende in Ungarn etwa tausend deutsche Volksschulen in magyarische verwandeln mußten, barst die geistige Unterkerkerung des osteuropäischen Gemeinschaftslebens. Nach 1919 gab es in jenem Raum Staaten, deren Sinn sich darin zu erschöpfen schien, die sogenannten Minderheiten zu bedrängen. Diese Sucht erfaßte in der Tschechoslowakei die breitesten Massen und züchtete jene Haßdämonen, die uns in der ersten Hälfte der dreißiger Jahre überalltauf mußten. Ein duldsamerer Geist waltete in Rumänien; die Folgen zeigten sich 1945; niemand wurde hier ermordet oder aus dem Land getrieben. Lediglich die Russen verschleppten auf die vielen Deutsche zu fünfjähriger Fron und veränderten die soziale Ordnung, doch ohne die Schule zu entlocken. Allerdings tritt jenseits des Eisernen Vorhangs der Kommunismus nicht bloß als weltanschaulicher Diktator auf, sondern auch als russischer Imperialist. Die bolschewistische Sprache ist russisch und zwingt sich dem Unterricht in steigendem Maße auf. Der alte völkeraufsaugende Wille enthüllt sich damit immer offensichtlicher. Wer im Wind des Schutzwall aufwuchs, wundert sich darüber nicht. Die ihm wohlbekannte, völlig andere Welt neigt seit einem Jahrhundert zum Chauvinismus.

Man rede daher den Ostdeutschen nicht ein, sie hätten deutsche Untaten büßen müssen.

Warum, wenn es sich darum handelte, vertrieb man sie aus Provinzen, in denen kein Slawe hauste, aus Pommern, Ostpreußen und Niederschlesien? Laßt euch nicht ins Bockshorn des Schuldgefühls jagen, das unserem Volk gewisse Nutznießer der deutschen Niederlage hier und draußen gern aufhalsen möchten, um eigene Verfehlungen durch unsere Zerknirschung entschuldigt zu sehen! Ihr wurdet vertrieben, weil fremder Chauvinismus seit langem eure Gebiete laut beanspruchte. Die Oder-Neiße-Linie ist ein alter polnischer Traum, den freilich kein vernünftiger Pole für gut hielt. Der tschechische Deutschenhaß, von einsichtigen Tschechen stets abgelehnt, wurde seit drei Generationen mit täglicher Hetze bewußt genährt. Die Härte der deutschen Verwaltung in Warschau und Prag während des letzten Krieges war eine unkluge und verantwortungslose Antwort auf jenen Haß, der schon 1919 blutige Greuel verübt hatte. Die deutsche Verwaltung goß Öl auf die Feuer der Chauvinisten, doch diese unseligen und schuldhaften Wechselwirkungen haben ihren Ursprung nicht bei den Deutschen. Im übrigen hätte sich der slawische Haß kaum bis zur Austreibung gesteigert ohne den Eifer bestimmter tschechischer und polnischer Staatsmänner. Sie nutzten die doktrinaire Versteifung Amerikas sowie russischen Drang nach Westen aus und gewannen beide für ihre Pläne. Sie führten Stalin, Truman und Attlee die Hand bei der Unterzeichnung des Paktes von Potsdam.

Wortführer der Neuordnung

Die verjagten Deutschen dürfen diese Zusammenhänge mit dem Bewußtsein aufdecken, daß ihre tausendjährige völkerverwundene Leistung im Dienste Europas das Richtmaß abgibt, nach welchem die Geschichte alle anderen Kräfte beurteilen, die in jenen östlichen Ländern auftraten. Wenn deutsche Vergehen der jüngsten Epoche zu sühnen waren, so ist die Vertreibung eine beispiellose, die Grundlage des Abendlandes erschütternde Vergeltung gewesen. Heute sind außerdem die vielen Deutschen, denen die Sieger politische Sünden vorwarfen, mit überschwenglicher Einbeziehung von Unschuldigen,

Menschenrecht und Recht auf Volkstum

Aber wir begnügen uns nicht mit jener Verwirklichung, die uns bisher als Freiheit beschiedene wurde, wir fordern ehrliche Beachtung des Selbstbestimmungsrechtes der Völker, fordern das Recht auf Heimat, fordern die Freiheit im Sinne der Menschenrechte und deren Ergänzung durch ein Recht auf Volkstum.

Nur die letzte Forderung muß näher erläutert werden. Wenn die Menschenrechte trotz ihrer häufigen Verletzung dennoch als ehernes Gesetz in der abendländischen Völkerfamilie gelten, so beweist dies, daß sie einer jedermann eingeborenen Wahrheit entstammen, wenigstens im Kulturbereich des Christentums. Asien kennt sie nicht, was den Gegensatz zwischen seiner und unserer Welt offenbart. Jede Verletzung der Menschenrechte dünkt uns frevelhaft. Die Freveler bestreiten dies zwar im Augenblick ihrer Tat. Aber das Gebot zwingt sie bald, es selbst anzuerkennen. Wer wagt heute noch die Ausplünderung und Vertreibung als rechtmäßig zu verteidigen? Selbst die Austreiber nicht, obgleich sie ungestraft und von ihren Völkern durch Neuwahlen bestätigt sind, womit sich, wenn es möglich wäre, ein Fall wirklicher Kollektivschuld ereignete hätte. Nein, auch die Austreiber stehen nicht mehr zu ihrem Werk, zumindest im Westen.

Allein, es genügt — wie gerade die Verjagung erweist — nicht, daß nur eine Einzelperson ihr Menschenrecht anrufen darf. Wie sie ist auch das Volk von Gott geschaffen, es hat daher ein Unrecht auf ein heilig zu achtendes Eigenleben, dessen unantastbarer Boden die Heimat darstellt. Im Selbstbestimmungsrecht der Völker ist das schon ausgesprochen. Es muß klarer ins Licht gerückt werden! Wir fordern darum die Ausweitung der Menschenrechte auf das Volk. Jede Beeinträchtigung, die durch den Staat oder andere Gruppen gegen den Bestand eines Volkes oder eines Volkssplitters versucht wird, Sitte, Kultur oder Sprache angreift, das Recht auf Selbstvertretung bestreitet oder die Heimat raubt, ist dem Mord gleichzusetzen und als Mord zu bestrafen. Dies fordern wir.

Duldsamkeit gegenüber der Eigenart eines Volkes und seiner Teile erscheint uns wesentlich als die gleichfalls nötige Duldung politischer Anschauungen. Meinungen wandeln sich mit der Zeit. Es wird immer wieder Staaten geben, die bestimmte Überzeugungen bekämpfen; es kann jedoch keine Völkerfamilie bestehen, kann auch keine schöpferische Kultur blühen, ohne die unbedingte Duldung der Muttersprache bei wem immer, des Heimatrechtes und der elterlichen Kindererziehung. Das Recht auf Volkstum ist eine Lebensfrage für Europa und muß ebenso durchgesetzt werden, wie einstmal die religiöse Gewissensfreiheit erfochten wurde.

Nicht „ohne mich“ — sondern „mit uns!“

Die politische Justiz rief in weiten Teilen Deutschlands einen Abscheu vor öffentlicher Betätigung hervor, jene verantwortungslose, klägliche Stimmung, die mit dem Schlagwort, ohne mich! hauiert. Wollten die Ostdeutschen sich dieser Ermattung verschreiben, so würden sie ihre letzte Hoffnung aufgeben. Ihr Grundsatz kann — im weitesten Umfang — nur lauten: mit uns! Nur mit uns!

Sie werden aber ihre große geschichtliche Aufgabe weder begreifen noch erfüllen, solange sie sich damit begnügen, bloß ein soziales Kuriosum zu sein, das Erbarmen verdient. Durch Erlebnisse und Opfer gezeichnet, ist es ihre Berufung, politisch zu wirken. Sie könnten des Abendlands bedeutendste Partei sein, eine Partei, die nicht durch Programme lose zusammengeknüpft, sondern durch furchtbares Geschick wie ein Block gehämmert ist, wenn sie sich sammeln für den Geist, den sie durch Leistungen ins Antlitz des Erdteils eingegraben haben. Deutsch und abendländisch — für sie deckt sich dies, denn sie waren es immer, — deutsch und abendländisch können sie dem deutschen Volk, das wenig von ihnen weiß, Ziele und Ansichten und was noch mehr ist: eine Haltung vorleben.

hart bestraft; lediglich die nach 1945 begangenen Vergehen der politischen Justiz in Deutschland samt den sie begleitenden Denunziationen blieben bisher ungeahndet. Dieses Versäumnis aber wiegt doch wohl die Tatsache nicht auf, daß andere Völker sich jeglicher Bestrafung ihrer Kriegsunthaten enthielten. Darum können wir Deutschen, um einen Ausdruck der Zeit zu gebrauchen: als die einzig „Gesäuberten“ in der dunklen Welt, ohne Befangenheit die Wahrheit suchen und daraus die Folgerungen ziehen.

Die Verjagten sprechen nicht nur für sich allein, wenn sie bestrebt sind, aus der letzten Vergangenheit eine Lehre für die Zukunft zu kelttern. Als sie vertrieben wurden, gerieten die Ostvölker sofort in Unfreiheit. Sie sind stumm gemacht. Und darum müssen die Ostdeutschen für ihre alten Gesichtsfährten das Wort führen, ohne Vergeltungssucht und nur davon bestimmt, das Beste für die Ordnung zu finden, die einmal alle Völker Europas befrieden soll. Unter Menschen sterben die Dämonen nie aus. Im Osten lauerten sie immer. Sie verteilten sich in verschiedener Dichte auf die Völker. Dies zu leugnen, wäre unsinnig. Vielleicht treten dort, wo sie ungehemmt wühlten, auch die Heiligen häufiger auf. Wer wagt zu bestreiten, daß in Rußland das unmittelbare Menschliche oft reiner erscheint als im Abendland, und dennoch ist in Rußland das Unheimliche seit je beheimatet. Niemand weiß, wann dort die Stunde der Heiligen schlägt und die große Erfüllung des russischen Volkes anhebt. Jedem Volk kann die Glorie bestimmt sein. Das liegt bei Gott. Wir aber haben die Einsichten zu berücksichtigen, die uns die Kenntnis des Ostens vermittelt. Unsere Vergangenheit galt dem Kampf gegen das Ungeheuer und Dämonische. Wollen wir das Abendland, so haben wir unseren Erkenntnissen zu folgen und als berufene Wortführer für die vielen Millionen der Ostvölker zu stehen, gleichgültig, ob unsere Folterer und Mörder unter ihnen leben. Gleichgültig, ob wir diesem Volk mehr, jenem weniger Schuld und Nachgiebigkeit gegenüber seinen Trieben zumessen müssen. Wir stehen für alle, ohne Haß, aber mit gebotener Vorsicht, und verlangen für alle wie für uns, was auch im Westen als Ziel verkündet wird: die Freiheit!

Osteuropa vermochte sich, trotz seiner vielen Völker mit Hilfe der Deutschen dem Abendland zuzuwenden, weil damals das angeborene Volksrecht geachtet wurde. Was früher selbstverständlich war, bedarf, um wieder selbstverständlich zu werden, der völkerrechtlichen Stützung. Das Abendland, einschließend seines Ostens, wird sich nur dann friedlich entwickeln, wenn es unter dieser Voraussetzung frei über seine Zukunft entscheiden kann.

Wir Ostdeutschen wünschen nicht, daß aus unserem Schicksal eine lediglich soziale Frage gemacht wird. Mit dem Lastenausgleich und ähnlichen äußerlichen Hilfen stopft man uns den Mund nicht. Die Verteilung der Lasten, die das deutsche Volk besiegt und wehrlos zu tragen hat, muß gerecht erfolgen, aber unser wichtigere Anliegen richtet sich auf die politische Wirklichkeit. Uns sätigt kein Mitleid; denn wir haben Rechte anzumelden und dienen einer geschichtlichen Aufgabe. Wir sind der lebendige und unsere Ermordeten der unwiderlegliche Beweis dafür, daß eine Kulturgemeinschaft zusammenbricht, wenn sie in Krieg und Frieden Eigenleben und Heimat der Völker mißachtet. Nicht die Staaten, die Völker müssen die unangreifbaren Bausteine einer europäischen Neuordnung werden, und dies gilt vornehmlich für Osteuropa, weil jede andere Gesinnung die Bedeutung jenes Raums als eines Schutzwalls aufhebt und ihn an eine völlig andere Welt zum Nachteil Europas ausliefert.

Europäisches Vaterlandsgefühl

Vertreten wir Ostdeutschen unsere Erkenntnisse als ein Recht, das für die Welt gesetzt werden muß, so tun wir es, weil wir die Opfer sind, die Europa zuerst auferlegt wurden, als es den Geist des Chauvinismus schrankenlos walten ließ, und weil wir wissen, daß wir nicht die letzten Opfer bleiben, wenn unsere Einsichten unbeachtet bleiben. Bekehrt sich das Abendland zu den von uns geforderten Grundsätzen, so hat es damit zugleich das Fundament für seine eigene bundesstaatliche, auf Völkern allein sicher zu gründende Zusammenfassung. Staatliche Gliederung ist zweier Ranges. Werden unsere Forderungen anerkannt, so sind auch die sogenannten Minderheitenfragen gelöst, eine gemeineuropäische Bürgerschaft möglich, die Einteilung der Provinzen vernünftig durchführbar, die Gleichberechtigung aller Bürger und jedes Volkes hergestellt, weiterer Rassenhaß und die Gefühle völkischer Höher- und Minderwertigkeit beseitigt, und daraus wird sich ein abendländisches Vaterlandsgefühl rasch und natürlich entwickeln. Es handelt sich bei diesen Forderungen um Schaffung einer echten Demokratie für Völker und Menschen. Auf den Geist kommt alles an.

Leicht wird das nicht sein. Ihr müßt, als man euch vertrieb und hetzte, entsetzt begreifen, daß die Welt dazu schwieg, daß selbst in Deutschland die Zeitungen lieber die belangloseste Missetat eines Volksgenossen, den Siegern beflissen, ausschalteten, daß aber von euch die Rede nicht ging. Es gibt mittelbare Mörder, die durch Verleumdung Wehrloser die Messer der blutigen Mörder wetzen oder ihnen die Klinge führen, indem sie nicht um Hilfe schreien. Hunderttausende wären zu retten gewesen, hätten die wenigen Deutschen, die damals sprechen durften, wie ein Mann das Furchtbare in die Welt gerufen, das viele Monate lang abließ, während das Lob der ausgebrochenen Menschlichkeit überall ertönte.

Was ihr erstrebt, nützt Europa!

Darum ist es eure Sache, rücksichtslos zu sagen, was an euch geschah, zu kämpfen, damit das Abendland wach werde; eure Sache, politisch aufzutreten, euch zu vereinen und nie das große Ziel zu verlieren: die Wiedererrichtung des Abendlandes. Ihr seid sein Stamm gewesen. Ihr sollt es wieder werden. Verkündet seinen Geist. Euch ruft die Heimat, wo Städte, Dome und Äcker ihrer Baumeister und Saatmänner warten. Was ihr erstrebt, nützt Europa!